Paed. Th.
61.

a No 23313
L. 183.
Freising
1814

Rugl

a Nº 23313
L. 183.
Freising
1814

Paed. Th. 61 Alle

Anleitung,
taubstumme Kinder
im
Schreiben, Lesen, Rechnen und Reden
zu unterrichten
und
sie moralisch-gut und bürgerlich-brauchbar zu bilden.

Von
J. L. Alle,
Lehrer und Vorsteher der königlich-wirtemberg'schen Taubstummen-Lehranstalt.

Mn d. Inneren

Mit einer Abbildung des Handalphabets.

Gmünd 1820,
zu haben in der königl. Taubstummen-Lehranstalt, und in Kommission der Ritter'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

D e n

Regenten von Europa,

w e l c h e

für den Unterricht und die Bildung der unglücklichsten
Ihrer Unterthanen,

d e r T a u b s t u m m e n,

i n

Allerhöchst Ihren Staaten

väterlich gesorgt haben;

insbesondere aber

Der

erhabenen Pflegerin alles Guten,

Ihro Hoheit

der Frau Herzogin

Henriette von Wirtemberg,

Prinzessin von Nassau-Weilburg,

des kaiserlich-russischen St. Katharinen-Ordens Dame, und Mutter unserer allgeliebten Königin,

widmet diese Schrift in tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Ihre Hoheit
und HöchstIhre Königliche Tochter, unsere allgeliebte Königin,

Pauline,

Majestät,

wie auch alle übrigen Kinder Ihres Herzoglichen Hauses

haben mich durch HöchstIhre lebhafte und gnädigste Theilnahme an dem Unterrichte und der Bildung unglücklicher taubstummer Kinder unter allen Umständen meiner Amtsführung zur Erfüllung meiner Berufspflichten huldreichst aufgemuntert, besonders da HöchstDie-

selben mir ein solches vater- und mutterloses unglückliches Kind auf HöchstIhre eigene Kosten zur Bildung gnädigst anvertrauten, und unsere so sehr geliebte Höchstselige Königin Katharina durch HöchstIhre erhabenen Beyspiele veranlaßt haben, daß die Höchstselige ein Gleiches zu thun gnädigst beschlossen, und Sich bis an den letzten Tag Ihres Lebens so thä-

tig um unsere vaterländische Taub- stummen-Unterrichts-Anstalt angenommen hatte.

Als ein Zeichen meines tiefgefühlten Dankes für diese Hohen Gnaden wage ich es, diese Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen HöchstDenselben, wie auch allen Regenten von Europa, die in AllerhöchstIhren Staaten für den

Unterricht und die Bildung unglücklicher taubstummer Kinder Allergnädigst gesorgt haben, in tiefster Ehrfurcht zu widmen.

Ihro Hoheit

unterthänigst-dankbarster Diener

Alle,

Taubstummen-Lehrer.

Veranlassung
zur Herausgabe dieser Schrift.

Schon vor mehr als einem Jahrhunderte sah man in den mehresten Staaten von Europa Spitäler, Lazarethe, Invaliden- Irr- und Waisenhäuser erbauen, Missions-Anstalten zur Bekehrung der Heiden errichten, und durch Kollekten und fromme Stiftungen für die Noth der Unglücklichen aller Arten sorgen: — aber für die Unglücklichsten unserer Brüder, für Taube und Blinde, hat man sich vor fünfzig Jahren noch vergeblich nach einer Anstalt

zur Linderung ihres Elendes gesehnt *); und auch jetzt noch, da man überall solche menschenfreundliche Anstalten errichtet hat, ist es nur einem kleinen Theile derselben geholfen; ein weit größerer aber ist noch seiner Selbstverwilderung und Gedankenlosigkeit überlassen, welches für uns eine große Verantwortlichkeit nach dem Ausspruche eines berühmten Schriftstellers seyn soll, der sagt: „Daß es auf uns liege, wenn „wir einen Taubstummen in seiner halbthieri„schen Verwilderung aus dem Leben scheiden, „und in heidnischer Blindheit zu seinem Erlö„ser kommen lassen, der auch für ihn sein Blut „auf Golgatha vergossen habe.“ —

*) Dieses hat vor zwölf Jahren schon der würdige Professor Cäsar, an der Universität Leipzig, öffentlich bemerkt. S. seine Bitte an begüterte Menschenfreunde, Leipzig 1808.

Dieses, und die frommen Wünsche meiner Vorgesetzten, wie auch vieler achtungswerthen Herren Geistlichen und Lehrer meines Vaterlandes, welche in ihren Gemeinden solche unglückliche Kinder haben, sich ihres Elends erbarmen und sie unterrichten wollen, weil sie wegen den allzu großen Kosten keine Hoffnung zu haben glauben, daß alle Tauben und Blinden in öffentliche Anstalten aufgenommen und darin unterrichtet werden können, — veranlaßte mich zur Herausgabe dieser Schrift, die diesen Herren als ein Leitfaden zu ihrem Werke der Menschenliebe dienen soll.

Wird ihre und meine Absicht auch nur im Einzelnen erreicht, und höre ich, daß da oder

dort ein Taubstummer in dem Kreise der Seinigen erzogen, von seinem Ortspfarrer und Lehrer unterrichtet, mit dem Gewerbe seiner Aeltern oder Anverwandten bekannt gemacht, und nur um eine kleine Erkenntlichkeit für diese mühevolle Arbeit sittlich gut und bürgerlich brauchbar gebildet werden, so bin ich reich belohnt!

Vorrede.

Das Fach der Erziehung hat in unsern Zeiten ein großes Publikum auf seiner Seite, und ringt mit allen andern Fächern des Wissens um den Preis.

Denn es ist in unsern Tagen den Regenten nicht mehr gleichgültig, auf welcher Stufe der Kultur ihre Völker stehen, und welchen Hän=

den man die kommende Generation zu erziehen anvertraut hat.

Auch ist es einem jeden gebildeten Familienvater daran gelegen, daß seine Kinder eine gute Erziehung erhalten, weil er es fühlt, daß nur ein zweckmäßiger Unterricht sie für ihre kommende Lebenszeit beglücken kann.

Daher gereicht es heut zu Tage auch den Vätern zum Ruhme, die sich selbst mit dem Unterrichte ihrer Kinder befangen, und jenen Müttern, die ihnen liebreich hiezu ihre Hände bieten, und statt Phantasie erhitzender und Schauer erregender Romane, Erziehungsschriften lesen.

Besonders da so viele gelehrte und achtungswerthe Männer*), denen es früher unter ihrer Würde lag, sich seit dem jüngst verflossenen Jahrhunderte bemüht haben, uns einen Maßstab an die Hand zu geben, nach dem wir die allmäligen Progressionen der tiefern Kräfte des

*) Mit Liebe und Achtung mögen wir anbey gedenken an einen Rousseau, Müller, Braun, Weiße, Basedow, Rochow, Resewiz, Wolke, Campe, Seiler, Herz, Homburg, Feder, Feddersen, Olivier, Pestalozzi, Salzmann, Niemayer, Lankaster, Hermann, Felbiger, Vierthaler, Herbart, Gedike, Weiler, Wagner, J. Paul, Schwarz, Graser, Grug, der vielen Taubstummen- und Blindenlehrer nicht zu erwähnen, was diese u. A. m. im Vergleich der Alten für das Erziehungswesen gethan haben.

menschlichen Verstandes erforschen, und darnach das Wachsthum höherer Wissenschaften abzumessen vermögender werden sollen. —

Durch nichts fällt dieses Alles so deutlich in die Augen, als durch die so sehr imponirenden literarischen Arbeiten im Fache der Erziehung, und durch die für alle Fächer des Wissens in allen Welttheilen errichteten Erziehungs-Anstalten.

Freylich gehört dieser erhabene Anfang und das vereinte Streben nach Wissenschaften und Kenntnissen jeder Art vorzugsweise dem achtzehnten Jahrhunderte an, auch in diesem rückte die Erziehungskunde so beträchtlich vor-

wårts, und verbreitete sich von Europens Mutterlande aus, bis in die entferntesten Theile der Erde.

Denn wir wissen, welchen wohlthåtigen Einfluß die errichteten Schulen für beyde Indien auf die Geisteskultur der entferntesten Nationen der Erde gehabt haben; und daß die vielen Orient- und Occidentaler, die im verflossenen Jahrhunderte in England, Holland, Frankreich und Italien unterrichtet wurden *), mit Einschluß dem großartigen Streben der Euro-

*) Dieses geschah zwar in diesen Låndern, aber wir wissen auch, wie wenig für die Bildung ihres gemeinen Volkes geschah, und wie ihre Volksschulen heut zu Tage noch beschaffen sind.

päer, es waren, die ihr Wissen durch die Wüsteneyen von Afrika bis zu den unduldsamen Mauren*), und von Grönlands Eisgebirgen, bis in Südamerikas unermeßlichen Wäldern verbreitet hatten, und daß sich europäische Kultur unter einem uns früher unbekannten Himmel in hundertfacher Richtung ausgedehnt, und einen mächtigen Commerzial-Staat gebildet hat, der freylich zur Zeit selbst dem Mutterlande noch gefährlich werden kann. —

Dessen unerachtet aber ist es ein nicht zu berechnender Gewinn für die gesammte Socie-

*) Ein altes, tapferes Volk an der Nordküste von Afrika.

tät, daß man so im Allgemeinen auf die Bildung der Jugend Bedacht zu nehmen anfing, da einem so edeln Impuls nur große Thaten folgen konnten, wie es auch wirklich geschah, denn wer weiß eine frühere Zeit, die mit solchen Riesenschritten in einer so engbegrenzten Periode zu so wichtigen Entdeckungen jeder Art vorrückte, als dieses große Jahrhundert?

In ihm wurde die Größe und Figur der Erde, die Richtung und Höhe der Gebirge, der Ursprung und Lauf der Gewässer, wie die Natur der Atmosphäre, auf das Mühsamste bestimmt, und die Grenzen des festen Landes im Süden und Norden umgangen, die Eisfelder von Kamtschatka, wie die immerwähren=

den Frühlingsfluren auf Quito *) mit den sinnreichsten Werkzeugen auf das Genaueste gemessen, und tausend der nützlichsten Entdeckungen, sowol in der Astronomie, Optik und Mechanik, als in der Physik, Chemie und Naturgeschichte gemacht, und die Geschichte der Menschen durch große Reisen um die Welt erweitert. —

In ihm wurden unzählbare Produkte, die man in der Vorzeit nicht kannte, durch den Spekulationsgeist vieler handelnder Nationen in unser Fabrikwesen gebracht, und das große Weltmeer in tausendfacher Richtung befahren.

*) Quito, eine Provinz in Südamerika, wo ein immerwährender Frühling herrschen, und die Felder stets mit Blumen bedeckt seyn sollen.

Aber woher entlehnte es seine Kraft zur Ausführung so großer Thaten?

Was beflügelte und leitete den Forscher zu so kühn ausgedachten Erfindungen?

Was war die Grundursache, daß die Wissenschaften so schwesterlich Hand in Hand die erstaunenden Fortschritte in dem gesammten Reiche des Wissens und Könnens machten?

Was begeisterte die verschiedenartigsten Völker im blutigsten Kampfe?

Was grub den Irrthümern, dem lichtscheuen Aberglauben und den noch hie und da

statt gehabten barbarischen Gesetzen ihre Todtengruft?

Was anders, als daß man so im Allgemeinen auf eine vernünftige und der Menschheit würdige Erziehung der Jugend Bedacht zu nehmen anfing, und sogar dahin kam, daß man durch Unterricht verwilderte unwissende Taubstumme und blinde Kinder in unterrichtete und glückliche Menschen zu verwandeln möglich fand, und zum größten Ruhme der Menschheit, zwar nur noch bey einem kleinen Theil derselben, auch wirklich machte.

„Aber unerachtet diesen so eben angeführten erstaunlichen Fortschritten in dem gesammten

„Reiche des Wissens und Könnens,“ fragt der würdige Professor Cäsar in seiner Bitte an begüterte Menschenfreunde um Theilnahme an dem Schicksale dieser Unglücklichen, „woher „es doch kommen möge, daß unser Zeitalter, „welches auch an den wohlthätigsten Gefühlen „so reich sey, gerade diese Klasse von Elenden, „namentlich Taubstumme, immer noch so gänz„lich zu vergessen und zu übersehen scheine,“ und erzählt hierauf, was in unsern Zeiten zum Wohl für andere Arten von Unglücklichen schon geschehen sey. — Dann aber ruft er auf, und fährt fort zu fragen: „Was baute, was stif„tete, was sammelte man für Euch, beklagens„werthe Stumme, die Ihr Euer Elend in sei„nem ganzen Umfange nur fühlen, aber nicht

„Euern Mitmenschen klagen könnet? — Wie „ausgestoßen aus dem Schooße der gebildeten „Menschheit, werdet Ihr nur dem Spiele des „Schicksals überlassen, nicht anders, als ob „Ihr wegen der Euch von der Natur verwei„gerten Geschenke, womit sie Tausende Eurer „Mitbürger beglückt hat, nur Verachtung und „Gleichgültigkeit, nicht aber Theilnahme und „Beystand verdientet!“ —

Möchte es, zum Ruhme unsers erleuchteten Jahrhunderts, doch bald dahin kommen, daß nicht Männer, wie Cäsar, das traurige Loos solcher Unglücklichen zu beklagen sich veranlaßt fänden! — welches von Herzen wünscht

der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1.

Der Taubstumme nach seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften.

A. Körperlich - - - - - - - - - - - Seite 3

B. Geistig - - - - - - - - - - - - — 4

§. 2.

Kurze Geschichte des Taubstummen-Unterrichts - - - - — 9

§. 3.

Verzeichniß einiger brauchbaren Werke, die über den Taubstummen-Unterricht im Drucke erschienen sind — 12

§. 4.

Zweck des Taubstummen-Unterrichts - - - - - - - Seite 14

§. 5.

Von der Sprache überhaupt - - - - - - - - - — 15

§. 6.

Von der Gebärdensprache (Mimik) insbesondere - - - — 16

§. 7.

Von der Schriftsprache und den Schwierigkeiten, die bey dem Unterrichte in derselben vorkommen, insbesondere — 21

§. 8.

Von der Tonsprache überhaupt - - - - - - - - — 25

§. 9.

Von den Lehrgegenständen und dem Stufengange derselben — 27

A. Lehrgegenstände.

B. Stufengang derselben.

Anleitung

zum praktischen Unterrichte der Taubstummen.

Abgetheilt in Elementar- und Real-Gegenstände.

Erste Abtheilung.

Von der Schriftsprache, der Tonsprache und dem Rechnen.

§. 1.

Von den Haupt- und Geschlechtswörtern, als Einleitung zur Schriftsprache - - - - - - - - - - Seite 33

§. 2.

Von den Beschaffenheits- und Eigenschafts-Wörtern - — 54

§. 3.

Von den Vorwörtern (Praepositionen) - - - - — 62

§. 4.

Von den Fürwörtern (Pronomen) - - - - - - Seite 64

§. 5.

Von den Zeitwörtern - - - - - - - - - - - - — 68

§. 6.

Von den Zahlwörtern - - - - - - - - - - - — 72

§. 7.

Von den Bindewörtern - - - - - - - - - - - — 74

§. 8.

Von den Empfindungswörtern - - - - - - - - — 81

§. 9.

Von der Ordnung, Eintheilung und Trennung der Wörter bey der Bildung einer Rede - - - — 82

§. 10.

Von der Rechtschreibekunst (Orthographie) - - - — 84

§. 11.

Von der Wortforschung (Ethymologie) - - - - — 86

§. 12.

Von den abstrakten Begriffen - - - - - - - - — 91

§. 13.

Von der Tonsprache.

A. Von der Bildung der Grundtöne - - - Seite 104

B. Von den Tonbegleitern - - - - - - - — 108

C. Von der Zusammensetzung der Wörtern - — 114

§. 14.

Vom Rechnen - - - - - - - - - - - - - - — 115

Zweyte Abtheilung.

Von den Realgegenständen, der Naturgeschichte, der Technologie, der Naturlehre, der Geographie, der Geschichte und der Religionslehre.

---

§. 1.

Von der Naturgeschichte und Technologie - - Seite 129

A. Von den Thieren.

B. Von den Pflanzen.

C. Von den Mineralien.

§. 2.

Von der Naturlehre - - - - - - - - Seite 145

§. 3.

Von der Geographie - - - - - - - - — 149

§. 4.

Von der Geschichte - - - - - - - - — 152

§. 5.

Von der Religionslehre - - - - - - - — 155

Anleitung,

taubstumme Kinder

im

Schreiben, Lesen, Rechnen
und Reden

zu unterrichten,

und

sie moralisch-gut und bürgerlich-brauchbar
zu machen.

Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan!

Mathäi, 25. K. 40. V.

Einleitung.

§. 1.

Der Taubstumme nach seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften.

A. Körperlich betrachtet verstehen wir unter einem Taubstummen einen Menschen, der gehör- und sprachlos ist, und der nicht selten auch eine verengte Brust, einen schwerfälligen Gang, und ein blödsinniges Aussehen hat.

Seine Sprachlosigkeit aber ist blos eine Folge seiner Taubheit; denn er hört die Töne anderer Menschen nicht, folglich kann er sie nicht nachahmen, und daher auch keine Tonsprache auf dem gewöhnlichen Wege im Umgange mit denselben erlernen.

Aus diesem Grunde kann man sagen: Die Stummheit ist, mit seltner Ausnahme*), eine unausbleibliche Folge der Taubheit, wenn der Mensch in seiner Kindheit von letzterer ergriffen wird.

*) Es ist nicht zu glauben, daß Atys, Crösus stummer Sohn, von dem Herodot im 1ten Buche erzählt, zugleich auch taub gewesen sey, denn wie hätte er ohne Wunder, wie bey Marc. 7 K., 13. V., eine Sprache reden können, die er nie gehört hatte.

Auch bey ältern Menschen, die in spätern Jahren erst ihres Gehöres beraubt wurden, bemerkt man, daß sie immer mehr und mehr von der Reinheit und Reichhaltigkeit ihrer Muttersprache verlieren, besonders wenn sie dieselbe nicht schreiben und lesen gelernt haben. So wie auch Jeder, der in seiner Jugend eine Sprache, wie sie auch heißen mag, erlernt, und sie Jahre lang nicht mehr geübt hat, aus Erfahrung wissen wird, wie Vieles er von ihr nach und nach in Vergessenheit brachte.

Was aber die Grundursache dieses Übels, namentlich die Taubheit von Geburt, anbelangt, so sind hierüber schon mancherley Untersuchungen angestellt worden, und daher auch mancherley Meynungen über die Möglichkeit ihrer Heilart entstanden; jedoch sind die hierüber angestellten Versuche, sie zu heilen, größtentheils verunglückt*).

Der Taubstumme ist aber unerachtet seines Naturfehlers, der Taubheit, wenn er sonst kein, auf seinen Geist wirkendes Gebrechen hat,

B. seinem Erkenntniß- Gefühls- und Willens-Vermögen nach, psychologisch betrachtet, unterrichtsfähig.

Man beobachte ihn, und man wird bald entdecken, welche rege Thätigkeit in seinen übrigen Sinnen herrsche, wie sich Freude und Leid, Wohlgefallen und Mißfallen an Recht und Unrecht in seinen Gesichtszü-

*) Man sehe hierüber Bouvier Demotiers, Leipzig 1801. Bucher's leichte Art Taube hörend zu machen, Halle 1759. und Pfingsten's vieljährige Beobachtungen über die Gehörfehler der Taubstummen, Kiel 1802.

gen abmalen, und welche Empfindungen seiner Seele in denselben sichtbar werden.

Von Seiten seines Herzens ist er dienstfertig, gefühlvoll, und dankbar gegen seine Wohlthäter, aber auch äusserst entrüstet gegen seine Beleidiger. — Er ist wißbegierig, und gelehrig, besonders in mechanischen Arbeiten, aber auch bald müde, und in der Ausübung derselben ungeduldig und veränderlich. —

Ferner hat der Taubstumme Sinn für äussern Glanz, Schönheit, Regelmäßigkeit und Reinheit der Dinge; daher kommt seine Prachtliebe und sein Spott über die Unvollkommenheiten anderer Menschen. Auch will er in seiner Umgebung den Vorzug haben, er will geehrt und geschätzt seyn, das heißt mit einem Worte: Er hat Eigenliebe.

In seinem ungebildeten Zustande aber ist er mißtrauisch, heimtückisch, arglistig, ränkevoll und verschlagen; er ist eigensinnig, sehr heftig in seinen Äusserungen, und sehr schnell zum Zorn, wie auch, wenn sich die Natur im Jünglingsalter entfaltet, zur Wohllust geneigt.

Aber alle diese Unvollkommenheiten, die er mit manchen Thieren, wie auch mit allen ungebildeten Menschen gemein hat, verlieren sich größtentheils, wo nicht ganz, mit dem Wachsthum seiner Kenntnisse von einem höhern Wesen, welches er in seinem rohen Zustande schon zu ahnen scheint *), indem er sich die Wunder der Natur nicht erklären, und doch ihr Daseyn keinem Wesen seines Gleichen zuschreiben kann.

*) Ich habe sie öfters in nächtlicher Stille beobachtet, und gesehen, mit welcher Verwunderung sie die glänzenden Himmelskörper und des Blitzes Pracht betrachtet haben.

Zudem aber hat er auch einen Hang zur Schwermuth, weil er von so manchen Freuden der Hörenden ausgeschlossen ist, und ihm so Manches dunkel und unerklärbar in diesem Leben bleibt.

Aber nichts freut ihn mehr, als die Belehrung, daß nach diesem Leben noch ein anderes komme, in dem Gott die Guten lohne, die Bösen strafe, und daß er in demselben gleich andern Menschen hören, und seine lieben Ältern und frommen Freunde wiederfinden werde.

Auf diese Hoffnung gebaut, erwächst bey ihm das Vertrauen zu Gott und seine Liebe zur Tugend, welches ihm auch der einzige Trost in den trüben Stunden seines Daseyns ist, und ohne den er nur hoffnungslos dem großen Ziele entgegeneilen müßte.

Der Taubstumme ist auch treu und redlich, und achtet es hoch, wenn man ein Vertrauen in ihn setzt, welches er höchst selten mißbraucht, sondern das ihm anvertraute Gut mit seltener Treue bewahrt; doch kann er von bösen Menschen auch zum Bösen verleitet werden.

Zu bewundern ist auch seine furchtlose Entschlossenheit und seine besondere Neigung zu den Thieren; denn er beobachtet sogar die häßlichsten derselben und spielt mit ihnen, ohne den geringsten Abscheu. Doch achtet er seine Gesundheit und sein Leben; denn sobald man ihm bedeutet, daß dieses oder jenes derselben nachtheilig seyn könnte, so verabscheut er es.

Der Taubstumme liebt auch frohe Gesellschaften, das Spiel und den Scherz, und ist recht gern unter Menschen, die sich mit ihm gütlich unterhalten; aber Spott kann er nicht ertragen, leicht wird er entrüstet,

und flieht Diejenigen, die ihn nur zum Besten haben wollen.

Daher wäre zu wünschen, daß die Ortspolizey ihn im Nothfalle vor Beleidigungen roher Menschen schüzzen, und daß die Ältern und Lehrer keine Neckereyen zwischen ihm und andern Kindern dulden möchten; besonders da er mit denselben sehr achtsam und zart umzugehen pflegt, und sie auch ihn früher und besser als die Erwachsenen verstehen lernen *).

Was den körperlichen Schmerz und die physischen Übel betrifft, so scheinen für diese die Taubstummen weniger empfindlich, als die Hörenden zu seyn; denn ich habe sie bey heftig entzündeten Wunden, bey Kopf- und Zahnweh, sehr ruhig gesehen; ja daß sie sich sogar Zähne mit vieler Kaltblütigkeit selbst ausgerissen haben.

Sein schweres Athemholen aber, welches ich im Eingange bemerkte, mag unmaßgeblich daher kommen, weil er seine Brust nicht mit Sprechen erweitern kann, und daher mag ihm auch die Erlernung einer Tonsprache sehr zuträglich seyn; so wie ihm im Gegentheil ein sitzendes Gewerbe, durch welches seine Brust noch mehr verengt wird, nachtheilig ist.

Auch sagte ich, daß der Taubstumme nicht selten einen schwerfälligen Gang und ein blödsinniges Aussehen habe; dem erstern kann durch die Erlernung des Tanzens und andere körperlichen Übungen in seiner Jugend vorgebeugt werden, und das Letztere verliert

*) Ich möchte wol mit dem sel. Herrn Direktor Sulzer wünschen, daß man die Affektensprache mehr würdigen, und sie gleich den Alten als einen besondern Theil der schönen Wissenschaften betrachten möchte.

sich mit der Bildung seines Geistes, wo nicht ganz, doch größtentheils.

Zudem möchte ich schlüßlich noch Ältern, Lehrer und alle übrigen Menschen, die mit einem Taubstummen Umgang haben, bitten: daß sie ihn, mit stetem Hinblick auf sein Gebrechen, schonend und duldend behandeln möchten, weil mit Härte bey ihm nichts auszurichten ist; jedoch muß man seinen Vergehungen gleich im Anfange mit einem frommen Ernst und mit würdiger Strenge begegnen. Zur Erhaltung der Reinheit seiner Sitten und seines Lebens aber möchte ich noch diese Bitte hinzufügen: daß man ihn von allen unreinen Gesellschaften entferne, sich nichts Unanständiges vor seinen Augen erlaube, ihm wenig geistige Getränke gebe, und ihn einzeln in einem Bette, doch nicht einzeln in einer Kammer schlafen lasse, damit er bey Feuersgefahr rc. gleich geweckt werden kann.

Auch ist er auf die Gefahren, denen er auf den Straßen wegen seiner Gehörlosigkeit ausgesetzt ist, aufmerksam zu machen, und mit Beschäftigungen in steter Thätigkeit zu erhalten.

Dieses sind also in möglichster Kürze die Erfahrungen und Kenntnisse, die ich mir durch einen täglichen und mehrjährigen Umgang von den körperlichen und geistigen Eigenschaften der Taubstummen erworben habe, und sie hier mittheile. —

§. 2.

Kurze Geschichte des Taubstummenunterrichts.

Wer die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Taubstummen auf obenbenannte Weise kennen gelernt hat, der kann sich nicht wundern, daß schon bey Plinius einzelne Beyspiele von ihrer Unterrichtsfähigkeit vorkommen.

Was sind aber einzelne Beyspiele, wenn man zudem noch bedenkt, daß die Geschichte von dem Unterrichte dieser Unglücklichen nach Plinius beynahe wieder 500 Jahre geschwiegen hatte, gegen das, was in unsern Zeiten für diese Menschen rücksichtlich auf ihre Bildung geschah, und was für sie, bey einer immer weitern Verbreitung der Methode sie zu unterrichten, in Zukunft noch Besseres geschehen wird?

Der erste Lehrer der Taubstummen, der uns namentlich bekannt wurde, und von dem uns Valesius in seiner *sacra Philosophia* im 3. Kapitel erzählt, soll ein Benediktinermönch, Namens Petrus Pontius, gewesen seyn, und im Kloster *Di san Salvatore* in Spanien in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gelebt haben.

Valesius nennt ihn seinen Freund, und sagt von ihm, daß er einen Taubstummen in der Schrift- und Tonsprache unterrichtet habe.

Dieses ist aber beynahe Alles, was wir von diesem achtungswerthen Manne wissen.

Jedoch ist vor ihm, im Jahr 1524, eine Schrift, über die Art und Weise Taubstumme zu unterrichten, von einem gewissen Bonifacio in italienischer Sprache bekannt gewesen.

Sechs und dreyßig Jahre nach dem Tode des obengenannten Petrus Pontius, nämlich im Jahr 1620 erst, gab ein anderer spanischer Mönch, Namens Paulus Bonnet*), eine schriftliche Anweisung heraus, wie man taubstumme Kinder unterrichten soll; und diesem will man den Ruhm zuschreiben, daß er diesen Unterricht nach festen Grundsätzen behandelt, und ihn so zu sagen zuerst in ein System gebracht habe.

Aber langsam ist bekanntlich der Gang einer jeden guten Sache, besonders die lange dauernd, und für kommende Jahrhunderte bleibend werden soll; denn es floß beynahe ein halbes Jahrhundert dahin, bis wieder ein Mann (er hieß Holder und war ein Engländer) diesen Unterricht durch eine schriftliche Anweisung ins rege Leben rief; es war im Jahr 1669, als er sie bekannt machte.

Ihm folgte, 23 Jahr später, Konrad Ammann, ein Arzt aus Schafhausen, der im Jahr 1692 zu Amsterdam unter nachstehendem Titel ein Werk herausgab:

„Methodus, qua, qui surdus natus est, loqui discere possit.“

Allein dieses große Werk der Menschenliebe, taub- und stummgeborne Kinder methodisch zu unterrichten, ward erst dem achtzehnten Jahrhundert vorbehalten**).

*) Bonnet soll nach Andern Konstabler bey dem König von Arragonien gewesen seyn.

**) Im Jahr 1749 soll ein spanischer Jude, Namens Pereira, in Paris zwey Taubstumme unterrichtet und den Herrn Abbe de l'Epee zu diesem Unterricht veranlaßt haben.

Samuel Heinike, ein Deutscher, und Abbé de l'Epée, ein Franzose, waren die Ersten, die sich in diesem Jahrhunderte hervorthaten und so viel Aufsehen erregten, daß Regenten der Sache ihr Gehör liehen, und es auf diese Weise dahin kam, daß in unsern Zeiten beynahe in allen gebildeten Staaten von Europa Erziehungsanstalten für diese unglücklichen Kinder errichtet wurden; aber alle diese einzelnen Anstalten von 12 bis 50 Kindern, stehen, wenn man im Durchschnitte auf eine Million Menschen wenigstens 200 Taubstumme rechnen kann, und wenn Frankreich allein am Ende des jüngst verflossenen Jahrhunderts 12,000 gezählt haben soll, mit einer so großen Anzahl in keinem Verhältnisse *).

Daher muß man, bey einem solchen Überblick, an die Möglichkeit denken, wie diesen Unglücklichen im Allgemeinen geholfen werden könnte, besonders da man in unsern Zeiten allen menschlichen Angelegenheiten mit allem Ernste entgegeneilt, und sogar für die Leiden der Thiere durch Heilanstalten (Veterinärschulen) zu sorgen pflegt.

In Europa zählt man gegenwärtig ohngefär 20, mehr oder minder fundirte Bildungsanstalten für Taubstumme, und über 50 in verschiedenen Sprachen gedruckte Werke und einzelne Abhandlungen über ihren Unterricht, ihre Heilart ꝛc.

Jene Länder und Reiche, in denen Taubstummen-

*) Es ist allerdings rühmlich, daß sich edle Menschen bemühen, wilde Völker entfernter Welttheile zu kultiviren; aber nicht so rühmlich ist es, daß man noch so viele Taube, Blinde, und öfters auch nur schwachsinnige Menschen dem blinden Heidenthum überläßt.

institute errichtet sind, mögen namentlich England, Frankreich, Italien, Dänemark, Schweden, Rußland, Preußen, Sachsen, Österreich, Bayern, Schweiz und Wirtemberg seyn.

Von diesen Ländern aber haben Frankreich, Sachsen und Österreich zuerst auf die Errichtung dieser Wohlthätigkeitsanstalten Bedacht genommen.

---

§. 3.

Verzeichniß einiger brauchbaren Werke, die über den Taubstummenunterricht im Druck erschienen sind.

1. May, Jos., Anleitung zum Unterricht der Taubstummen, nach der Lehrart des Herr Abbé de l'Epée. Wien 1794.

2. May, Jos., Erste Kenntniß für Taubstumme. 1798. Zweyte Aufl. in 3 Abtheilungen. Wien 1813.

3. Heinike, Samuel, Über die verschiedenen Lehrarten der Taubstummen und ihrer verschiedenen Denkart gegen die unsrige. Leipzig 1783.

Auch hat der würdige Lehrer und Vorsteher der kön. bayer'schen Central-Taubstummen-Lehranstalt Eresdorfer, einzelne aber sehr empfehlungswerthe Abhandlungen über den Taubstummenunterricht bekannt gemacht.

4. Arnoldi, F. L., Praktische Unterweisung, Taubstumme reden und schreiben zu lehren. Gießen 1777.

5. Weinberger, Versuch einer allgemein an-

wendbaren Mimik, in Beziehung auf die methodischen Gebärdenzeichen der Taubstummen. Wien 1806.

6. Eschke, Ernst Adolf, Lesebuch für Taubstumme. 2 Hefte. 2te geänderte Aufl. Berlin 1805.

7. Sense, J. F. G., Versuch einer Anleitung zum Sprachunterricht taubstummer Personen. Leipzig 1793.

8. Venus, Mich., Namenlehre für Taubstumme.

9. *de l'Epée*, Institution de sourds et muets, par la voie de signes méthodique. Paris 1776.

10. *Sicard*, Boch-Ambroise, Instructeur des sourds-muets, de naissance successeur immediat de l'Abbé de l'Epée curs d'instruction de sourds-muets. A Paris, chez le Ceere, libraire quai des Augustins, an VIII.

11. Raphael, Kunst, Taube und Stumme reden zu lehren, mit Anmerkungen von A. F. Petschke. Leipzig bey Sommer 1800.

12. Struve, Über den Unterricht der Taubstummen. Leipzig 1804.

Und von den ältern, welche aber durch oben angeführte neuere Werke größtentheils entbehrlich worden sind:

13. *Bonnet*, Paul, Reduction de las litteras y arte, par ensennar a ablar los mudos. Madrit 1620.

14. *Amman*, P. C., Surdus loquens s. methodus, qua qui surdus natus est, loqui discere possit. Amstelodami 1692.

Zu diesen möchte ich noch hinzufügen, obwol sie nicht für diesen Zweck geschrieben, aber doch sehr brauchbar sind:

1. Methodischer Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren, nach Pestalozzi, Olivier und eignen Ideen, von Friedr. Herrmann. Mit 14 Kupf. Leipzig bey J. C. Hinrichs.

Und:

2. Le livre des enfans, ou idées générales et définitions etc. A Vienne 1795.

Schlüßlich sind zur Erleichterung dieses Unterrichts gute Bilderbücher, besonders J. B. Basedow's Elementarwerke u. a. m. bestens zu empfehlen.

---

§. 4.

Zweck des Taubstummenunterrichts.

Der Taubstumme soll durch Unterricht und Bildung der Verwilderung und Gedankenlosigkeit entrissen, in seinen Pflichten und Rechten unterrichtet, an die menschliche Gesellschaft angereiht, und als ein würdiges Glied in derselben mit der Hoffnung eines kommenden bessern Lebens, wie auch mit den Mitteln, dasselbe zu erlangen, bekannt gemacht werden.

Er soll zwar der Gegenstand des Mitleids, aber nicht mehr der traurige Erwerbszweig pflichtvergessener Ältern seyn, und zur Last, zum Schrecken und zum Ärgerniß der Gemeinde leben; sondern er soll vielmehr durch die Erlernung irgend eines Gewerbs sein Brod selbst verdienen lernen, und sich und Andern nützlich werden.

Daß aber dieser Zweck bey ihm erreicht werden

könne, beweist uns sein Erkenntnißvermögen, und lehrt uns die Erfahrung, besonders wenn man sich der vielen Unglücklichen erinnern will, die seit dem verflossenen Jahrhunderte in und ausser den Taubstummen-Lehranstalten schon gebildet worden sind.

Da aber ein jeder Zweck nur durch seine ihm eigenthümlichen Mittel erreicht werden kann, und diese Mittel oft mächtige Hindernisse in ihrer Anwendung zeigen, so wären also

Erstens in dieser Anleitung die Mittel zu diesem Zwecke anzugeben, und

Zweytens die Hindernisse, die die Mittel in ihrer Anwendung demselben entgegensetzen, so viel als möglich zu beseitigen.

---

§. 5.

Von der Sprache überhaupt.

Das erste und vorzüglichste Mittel zur Menschenbildung ist die Sprache; denn nur durch sie kann der Mensch mit dem Thun und Lassen anderer Menschen bekannt werden, und die Pflichten und Rechte, den Handel und Wandel, das Wissen und Können, wie auch die verschiedenen Gebräuche und Schicksale der noch bestehenden und längst verschwundenen Reiche und Völker der Erde kennen lernen.

Die Sprache ist ferner die Bildnerin des Verstandes, und der Mensch hat es nebst andern Geschenken des Himmels auch ihr zu danken, daß er auf einer

höhern Stufe der Kultur, als seine übrigen Mitgeschöpfe stehet, welches die Geschichte vieler, in den entferntesten Theilen der Erde wohnender, spracharmer Völker bestätigt. — Auch nur in Einer Sprache unterrichtet, kann der Mensch sein Denkvermögen Andern mittheilen und mit den Lehren und Verheissungen des vom Tode auferstandenen Jesus bekannt werden, folglich auch mit mehr Gewißheit der Unsterblichkeit entgegengehn.

Das mächtigste Hinderniß aber, einen Taubstummen in einer Ton- oder Schriftsprache zu unterrichten, ist seine Gehörlosigkeit, die zwischen ihm und dem Lehrer auf dem Wege seines Unterrichts und seiner Bildung stehet, und ihm eine Selbstbildung unmöglich macht. Daher muß dieses Hinderniß durch die Gebärdensprache gehoben werden; denn nur sie kann dem Auge des Tauben das werden, was die Töne dem Ohr des Hörenden sind.

---

§. 6.

Von der Gebärdensprache (Mimik) insbesondere.

Die Gebärdensprache aber, so beschränkt sie als Mittel zu diesem Zwecke auch scheinen mag, hat für die gesammte Menschheit einen nicht minder größern Werth, als der ist, den die Ton- und Schriftsprachen für dieselbe haben. Diesen Grundsatz haben die Griechen und Römer schon anerkannt, denn sie war bey ihnen schon unter dem Namen Orchesis oder Musika-Hypoeritika bekannt und geachtet.

Diese erleuchteten Völker der Vorzeit erkannten es wohl, daß sie kein Werk eines blinden Zufalls, sondern ein Erbtheil der Natur sey, und daß ihre Grundsätze auf den unwidersprechlichsten Gesetzen derselben beruhen; denn ohne sie wären oft unsre Tonsprachen weiter nichts, als ein kraftloses Getön.

Die Gebärdensprache aber führt den Menschen ins Leben ein, und er bedient sich ihrer noch an den äussersten Enden desselben. — Denn was für andere Mitteln, als eine beschränkte Mimik, hat das sprachlose Kind, der unter fremde Völker verirrte Wanderer und der sterbende Greis, durch die sie oft allein noch ihr Wollen und Wünschen Andern bekannt machen können? Zudem wird es auch nicht zu bestreiten seyn, daß ein sanfter Händedruck, ein holder Blick, eine freundliche Miene und eine thätige Bereitwilligkeit zum Helfen unter allen Himmelsstrichen, ebensowol von den Bewohnern der unermeßlichen Wälder Südamerika's, als von den gesitteten Europäern verstanden werden, und daß man mit ihr da noch auf die Herzen der Menschen zu wirken vermögend sey, wo das kalte Wort und der todte Schriftzug keinen Werth mehr haben.

Diese Sprache aber wird bey diesem Unterricht in die natürliche und künstliche eingetheilt. Die natürliche ist die, wenn man die sichtbaren Dinge nach ihren eigenthümlichen Formen und Gestalten bezeichnet, und das Denk- und Handlungsvermögen nach den Kraftäusserungen der Gedanken so übereinstimmend und wahr als möglich durch Gebärden ausdrückt.

Die künstliche aber nennt man diejenige, vermittelst der man die Dinge, Handlungen und Gedanken

mit willkürlich angenommenen Zeichen, die mit der Natur der Sache durchaus keine Ähnlichkeit haben, und wozu namentlich die Fingersprache gehört, zu beschreiben sucht.

Daß aber in diesem Abschnitte nichts Vollständiges über diese Sprache gesagt werden könne, wird daraus zu vernehmen seyn, wenn man bedenkt, daß, wenn man nicht 30,000, sondern nur 20,000 Wörter annehmen, und sie nach allen ihren Eigenschaften und Abstraktionen der Natur gemäß mimisch beschreiben wollte, nicht nur ein Oktavband, sondern mehrere Folianten erforderlich seyn würden. Jedoch ist die Erlernung dieser Sprache für den Menschen, der nur ein wenig aufmerksam um sich her blicken, und sich in diesem Fache zu belehren suchen will, mit nicht so vielen Schwierigkeiten, als man vielleicht glauben könnte, verbunden, indem sie jeden Augenblick den Erscheinungen der sichtbaren Welt abgelernt werden kann.

Man beobachte zuerst den Menschen unter allen Umständen und Verhältnissen seines Lebens, und lerne von ihm, wie sich sein Denk- und Handlungsvermögen in seinen Blicken, seiner Miene und in seinen übrigen Gesichtszügen abmalen, und wie sich dieselben in der Aktion, Stellung und in Haltung seines Körpers äussern.

Man sehe, wie er sich benimmt in den Stunden der Freude, des Frohsinns, der Lustbarkeit und des Vergnügens; wie in jenen der Angst, der Noth, der Sorge, der Schwermuth, der Traurigkeit und des Verdrusses, und lerne von ihm sein Benehmen.

Man beobachte ferner des Menschen sanfte und gefällige Gesichtszüge und Bewegungen seines Körpers

in den glücklichen Augenblicken der Liebe, der Freundschaft, des Wohlgefallens und des Mitleids, und vergleiche diese Äusserungen mit den verwirrten Blicken und wilden, thierartigen Bewegungen seiner Glieder in jenen unglücklichen Augenblicken des Widerwillens, des Zorns, der Rache und der Verzweiflung.

Man lerne den Menschen kennen in seiner Kindheit, in seinem Jünglings- Mannes- und Greisenalter; man sehe ihn gesund und krank, reich und arm, glücklich und unglücklich, stolz und bescheiden, höflich und unhöflich, dankbar und undankbar, aufrichtig und verschlossen, und überall wird man besondere Kennzeichen antreffen, die die Umtriebe in seinem Innern kund machen, und die man nachahmen und dem Taubstummen mit Schriftzeichen bezeichnen kann.

Man beobachte die Menschen in ihren Werkstätten, bey ihren häuslichen Verrichtungen und bey all ihrem amtlichen Thun und Lassen, welches doch täglich im gesellschaftlichen Leben auf mancherley Weise geschehen kann.

Und alle diese verschiedenen Bewegungen, die die Menschen bey ihren mancherley Verrichtungen zu machen genöthigt sind, können um so leichter nachgeahmt und dem Taubstummen mit Schriftzeichen bezeichnet werden. Und eben so, wie der Mensch und dessen Denkvermögen nach seinen Handlungen und sichtbaren Verrichtungen dem Taubstummen mimisch bezeichnet werden können, eben so können ihm auch die Thiere nach ihren individuellen Formen, Eigenschaften und Beschaffenheiten, d. h. nach ihren besondern Merkmalen, Farben, Bewegungen und Verrichtungen bezeichnet werden, ohne daß man ihm die Thiere, von de-

nen die Rede ist, in ihrer natürlichen Gestalt, oder im Bilde vorzuzeigen nöthig hat.

Ferner können ihm eben so, wie die Thiere, auch die Pflanzen und Mineralien, jedes nach seinen besondern Merkmalen, Farben, Schwere, Fabrikation und Gebrauch, desgleichen auch die Naturereignisse, Himmelskörper u. s. w. nach ihren besondern Erscheinungen, die der Taube, wie der Hörende täglich in der sichtbaren Welt wahrnehmen kann, angedeutet und mit Schriftzeichen bezeichnet werden, wozu weiter nichts, als eine richtige Beurtheilung der Dinge und Erscheinungen, und ein bestimmtes, der Natur abgelerntes Nachahmungsvermögen gehört*).

Zur Erweiterung und bessern Belehrung über das Gesagte aber, möchte ich schlüßlich Engel's Ideen zur Mimik, Berlin 1785; Seckendorf's Vorlesung über Deklamation und Mimik, insbesondere aber des Abts de Condillac allgemeine Sprachlehre, Bern 1777, und Weinberger's Versuch einer allgemeinen anwendbaren Mimik, Wien 1806, nachzulesen empfehlen.

*) Die Natur ist es, die sie uns gegeben hat, sagt der Abt de Condillac, Lehrmeister des Prinzen von Parma, in seiner allgemeinen Sprachlehre, 1r Th. p. 8.

§. 7.

Von der Schriftsprache und den Schwierigkeiten, die bey dem Unterrichte in derselben vorkommen, insbesondere.

Im Allgemeinen kann dieser Sprachunterricht in drey Hauptabtheilungen getheilt werden:

Die erste umfaßt die Lehre von der Bedeutung der Wörter (Lexicographie);

die zweyte handelt von den Regeln, die bey den Veränderungen und Verbindungen der Wörter zu beobachten sind (Grammatica); und

die dritte lehrt, wie man die Gegenstände und Gedanken mit Schriftzeichen bezeichnen soll (Orthographie).

Das Wichtigste bey dem Taubstummenunterricht ist die Lehre von der Bedeutung der Wörter und der abstrakten Begriffe; aber auch das Schwerste, einen Taubstummen darin zu unterrichten:

1. Weil mit so wenig abstrakten Worten oft so Viel gesagt werden kann: z. B. Die Tugend ist das Verhältniß des Menschen zu seinem Ideal;
2. weil die Worte in ihrer uneigentlichen Anwendung (Tropen) oft eine ganz andere Bedeutung annehmen: z. B. Dieser Mensch hat ein steinhartes Herz;
3. weil die Wörter in der Blumensprache (Allegorie) oft nur beziehungsweise gebraucht werden: z. B. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme;
4. weil man mit den Worten oft nur der Beschaffenheit halber einen Begriff bezeichnet (Metapher): z. B. Der Verstand ist das Auge der Seele;

5. weil mit den Worten der Begriff oft über die Wahrheit vergrößert wird (Hyperbel), als: Das ist ein unermeßliches Thal;
6. weil man oft eine Sache nicht mit dem gehörigen Worte benennt (Metonymie): z. B. Er liebt das Glas; anstatt: Er liebt den Wein ꝛc.

Dazu kommen noch Fabeln, Sprüchwörter und Ironieen, in denen die Wahrheiten und der richtige Sinn oft so tief vergraben und so fein umwunden sind, daß sie auch der Gebildete oft schwer aufzufinden und zu entwickeln vermag *).

Um diesem Hindernisse zu entgehen, ist es nöthig, daß man bey einem solchen Unterrichte zuerst bey den in die Sinne fallenden Gegenständen anfange, und dem Taubstummen der Art Sätze mit Wörtern, die ihm schon bekannt sind, in die gehörige Bedeutung übersetze.

Man folge auch hierin der großen Lehrmeisterin — der Natur! — Man sehe, wie klein sie in Allem anfange, und wie groß sie das Alles vollendet!

Um sich hievon noch besser zu belehren, beobachte man hörende unmündige Kinder, und man wird bald entdecken, wie unbehilflich und unartikulirt sie zuerst die Worte ihrer Ältern nachlallen. Man bemerke dann, wie sich bey ihnen die geistigen Begriffe durch die Begriffe von den sichtbaren Dingen nach und nach entwickeln; und um nicht müde zu werden, bedenke man hiebey, wie lange ein Mensch mit allen seinen Sinnen brauche, bis er seine eigene Muttersprache in ihrem

*) Anbey mag man auch der vielen, aus fremden Sprachen entlehnten Wörter gedenken, mit denen unsere Muttersprache ausgeziert oder entstellt worden ist.

ganzen Umfange kennen lernt, die er doch vermittelst seines Gehörs von Jugend auf ohne Mühe ganz mechanisch erlernen kann.

Zudem bedenke man noch, wie wenig richtige Sprachkenntniß unter dem gemeinen Volke angetroffen werde; und wie Wenige ausser den Gelehrten gefunden werden, die unsere klassischen Werke verstehen, und alle darin enthaltenen Sätze nach ihrer strengsten Bedeutung zu erklären wissen, und begnüge sich damit, wenn man aus einem Taubstummen einen nützlichen Bürger und moralisch guten Menschen gebildet hat*).

Was aber die zweyte Abtheilung, die Veränderungen und Verbindungen der Wörter anbelangt, so sind diese auch nicht viel weniger Schwierigkeiten unterworfen; und zwar:

a. Weil die Handlungswörter (Zeitwörter) in unserer deutschen Sprache so vielen Abweichungen, Trennungen und Zusammensetzungen unterworfen sind, wodurch dieselben oft ganz entstellt, und dem Gesichtssinn des Taubstummen unkenntlich werden.

b. weil es sich in den Construktionen oft ergibt, daß die Theile des Zeitworts voneinander entfernt stehen, die dem Taubstummen anfänglich in ihrer Verbindung gezeigt, und dann erst wieder ge-

*) Hieraus wird man sehen, wie unklug es wäre, einen Taubstummen in fremden Sprachen, Musik und dergleichen Kunstwerken zu unterrichten, wenn man bedenkt, daß ihm die Erlernung seiner Muttersprache, und das, was er zu seiner praktischen Brauchbarkeit nöthig hat, genug zu schaffen geben.

trennt und an den Ort ihrer Bestimmung gestellt werden müssen;

c. weil man dem Taubstummen ausser dem Sprachgebrauch keinen richtigen Grund angeben kann, warum bloß die Worte und nicht auch die Gegenstände, welche mit denselben bezeichnet sind, verändert werden; besonders da er keinen Begriff vom Wohllaut hat, und ihm diese Veränderungen mit den Zeichen des Wohlgefallens zu seiner Befriedigung bedeutet werden müssen;

d. weil die Geschlechtswörter (Artikel) dem Taubstummen überflüssig scheinen, und in der Sprache nicht nach bestimmten Gesetzen verwendet werden: z. B. man sagt: Der Berg, die Ebene, das Thal, und Niemand kann einem solchen Menschen einen vernünftigen Grund angeben, warum der Berg mit dem männlichen, die Ebene mit dem weiblichen, und das Thal mit dem ungewissen Artikel bezeichnet wird.

Da aber letztere Erklärungen keinen wesentlichen Theil des Taubstummenunterrichts ausmachen, sondern vielmehr für Lehrer und Zögling Zeit verderbend sind, so beruhige man sich und bedenke, daß: der Alles erklären wollte, am Ende nichts erklärte.

Nun kommen wir zur dritten und letzten Abtheilung der Sprache, und diese handelt, wie man mit Schriftzeichen die Gedanken und Gegenstände bezeichnen soll (Orthographie), welche aber nur das Schwierige hat, daß die Rechtschreibekunst noch nicht nach einstimmig bestimmten Gesetzen geschieht, und daß der größte Theil des gemeinen Volks dieselbe gar nicht kennt, und die Wörter durch Schreibfehler oft so ent-

stellt, daß sie dem Taubstummen dadurch unkenntlich werden, und daß er beym Anblick derselben oft etwas ganz Anderes versteht, folglich irre geleitet wird.

Aber auch diese Irrungen und Hindernisse beym Unterrichte in der Schriftsprache werden durch eine längere Übung in derselben größtentheils dadurch gehoben, wenn man den Taubstummen auf die gewöhnlichen Schreibfehler gemeiner Leute, und auf die gleichbedeutenden Wörter aufmerksam macht. Auch wird er durch Übung die durch fehlerhafte Schriftzeichen entstellten Wörter nach und nach kennen und verstehen lernen; so wie auch der Hörende eine Handschrift, so fehlerhaft sie auch seyn mag, besser lesen und verstehen lernt, wenn sie ihm nur öfters zu Gesichte kommt.

---

§. 8.

Von der Tonsprache überhaupt.

Der Taubstumme kann auch durch Unterricht dahin gebracht werden, daß er sein Begehrungsvermögen, zwar nicht mit gleichem Wohllaute und gleicher Fertigkeit, wie die Hörenden, doch aber vernehmlich mit Tönen ausdrückt, das heißt, eine Tonsprache lernt.

Früher schon sind von gelehrten Männern anwendbare Werke zu diesem Unterricht erschienen, als: von Wallis 1609, von Bonge 1753, von Arnoldi 1777, von Holwag 1781, von Monbado 1784, von Kempele 1791, von Sense 1793, von Raphael 1800, von Wolke 1804 u. a. m.

Dem Lehrer aber, der schwersprechende, übelhörende oder ganz taubstumme Kinder in einer Tonsprache unterrichten will, ist es vor Allem nöthig, daß er sich zuerst genau mit seinen Sprachwerkzeugen in der Anwendung auf die Natur der verschiedenartigen Töne, die er möglicher Weise mit denselben hervorbringen kann, bekannt mache, und diese Bekanntschaft mit denselben so einfach und praktisch als möglich auf seinen Schüler zu übertragen lerne.

Denn der Taube muß den Gebrauch seiner Sprachorgane, in Anwendung auf die Tonsprache, auf eine künstliche Weise erlernen, was bey dem Hörenden der Fall nicht ist, indem er seine Muttersprache schon von seiner ersten Kindheit an ohne besondere Mühe zu erlernen vermag.

Bevor aber dieser Unterricht mit einem taubstummen Kinde mit Nutzen betrieben werden kann, sollte es wenigstens so weit in der Schriftsprache unterrichtet seyn, daß es die Buchstaben in Wörter zusammensetzen, und die nöthigen sichtbaren Dinge mit denselben bezeichnen kann; jedoch muß der Taubstumme so früh als möglich zur Bildung der Grund- und Nebentöne, wie es im praktischen Theil gezeigt werden wird, angeleitet werden, weil in spätern Jahren die Sprachorgane nicht mehr so gelenksam sind.

§. 9.

Von den Lehrgegenständen und dem Stufengange derselben.

A. Lehrgegenstände.

Die Lehrgegenstände, die dieser Unterricht in sich faßt, sind namentlich: Das Schreiben und Lesen, nebst den Regeln der Schriftsprache, mit Einschluß der Entwicklung abstrakter Begriffe, der Tonsprache und des Rechnens. Die Realgegenstände aber begreifen in sich die Naturgeschichte in Verbindung mit der Technologie, die Naturlehre, Geographie, Geschichte, die Sitten- und Religionslehre.

B. Stufengang derselben.

Diese Lehrgegenstände müssen mit dem Schüler nach einem regelmäßigen Stufengange betrieben werden, daher wird der Anfang mit dem Schreiben der Buchstaben und Ziffern, und mit den Zusammensetzungen derselben in Worte und Zahlen gemacht, fortgesetzt wird er mit den Bezeichnungen der sichtbaren Dinge in den drey Reichen der Natur und den Produkten der Kunst. Nach diesem macht man den Taubstummen mit den Substantiven nach allen ihren individuellen Eigenschaften und Beschaffenheiten bekannt und leitet ihn in die Sprachlehre ein. Den Anfang macht man mit den Deklinationen und Conjugationen, wobey die Grundsätze einer jeden guten Sprachlehre befolgt werden können *).

*) Man sollte die hörenden Kinder, nach meiner Meynung,

Der Unterricht in der Tonsprache, der, wie gesagt, sobald als möglich angefangen und neben den übrigen Lehrgegenständen betrieben werden muß, weil seine ungeübten Sprachwerkzeuge immer ungelenksamer werden, wird mit der Bildung der Grundtöne (Vocale) angefangen, und derselbe mit den Neben-Tönen (Consonanten) nebst ihren Zusammensetzungen in Sylben und Wörter weiter fortgesetzt.

Dem zunächst werden mit den Hilfszeitwörtern Seyn und Haben kurze Sätze gebildet, und vermittelst denselben die allgemeinen Begriffe entwickelt, und so wird der Taubstumme nach und nach in obenbenannte Lehrgegenstände eingeleitet.

Das Rechnen wird gleich beym Eintritt in die Schule mit dem Schüler spielend angefangen. Der erste Unterricht von Ziffern und Zahlen geschieht mit den Fingern. Auf ähnliche Weise werden ihm auch die vier Rechnungsarten mit Bohnen oder andern Gegenständen gewiesen, von wo aus er in die Verhältnißrechnungen, der Regel de Tri etc. eingeleitet wird.

Ein Gegenstand der weitern Ausbildung des Taubstummen ist die Naturgeschichte, weil sie jedem Menschen, und besonders einem solchen, am nächsten liegt.

Mit ihr ist in Verbindung zu setzen die Technologie; vor Allem aber die Bereitung der Speisen und Getränke, und die Benützung der Thiere, Pflanzen und Mineralien, wie auch die Auseinandersetzungen und Benennungen der Kunstprodukte; wo nebenbey

nicht mit so vielerley Methoden, um sie lesen zu lernen, plagen; denn die Erfahrung lehrt, daß wenn man sie ihre kindlichen Begriffe in einem immer gesteigerten Verhältnisse schreiben lehrt, daß sie dieselben dadurch auch lesen lernen.

namentlich das Zeichnen der verschiedenen Gestalten, zuerst nach guten Mustern, und dann nach der Natur geübt werden sollte, weil diese Kunst für den Gesichtssinn des Tauben das seyn mag, was die Musik für das Gehör des Blinden ist.

Von der Technologie wird der Übergang in die Naturlehre gemacht, und in dieser Lehre dem Taubstummen ein erweiterter Begriff von Gottes Daseyn beygebracht; der ihm auch nicht schwer beyzubringen ist, weil er bald einsehen lernt, daß kein Mensch die Sonne scheinen und die Winde wehen lassen kann.

In der Geographie macht man den Anfang mit den Begriffen von der Zeit, der Zahl, dem Maase und dem Raume; dann sucht man dem Zögling von seinem Wohnort aus vermittelst kleiner Fußreisen, einer Karte u. s. w. den ersten Begriff von der Größe und Eintheilung der Erde mit den auf ihr enthaltenen Welttheilen, Ländern, Flüssen, Inseln und Meeren ꝛc. beyzubringen.

Auch in der Geschichte, wenigstens in der vaterländischen, kann der Taubstumme, wenn er sich einmal eine Sprachfertigkeit erworben hat, unterrichtet werden.

Auf Sitten und Wohlanständigkeit aber muß er bey jeder Gelegenheit, sowol beym Aufstehen, als Schlafengehen, wie beym Essen, Trinken und seinen übrigen Verrichtungen, aufmerksam gemacht, und bey Vergehungen zuerst mit Güte, dann aber mit Ernst und Strenge zurechtgewiesen werden.

Religion ist dann der letzte, aber auch der wichtigste und schwierigste Zweig des Taubstummenunterrichts. Mehr ist er deswegen schwierig, weil er größ-

tentheils aus abstrakten Begriffen besteht, die bey dem Taubstummen, wie oben bemerkt, zuerst durch sinnliche Darstellungen entwickelt werden müssen.

Die erste Anleitung zu diesem Lehrgegenstande ertheilt man dem Schüler durch Beybringung der Begriffe vom Daseyn, dem Wesen und den Eigenschaften Gottes; von dem Werthe der Tugend, und der Häßlichkeit des Lasters. Nach diesem wird er erst mit den Lehren und Verheissungen Jesu, — seines Seligmachers — bekannt gemacht.

Doch sollen alle obengenannten Lehrgegenstände dem Taubstummen durchaus auf keinem gelehrten Wege gegeben werden, sondern man muß sie ihm vielmehr auf eine ganz einfache und natürliche Weise, die nur eine sittlich-gute und praktische Brauchbarkeit zum Zweck hat, beyzubringen suchen; denn er soll, wie schon gesagt, zu keinem Gelehrten, sondern zu einem praktisch brauchbaren Menschen gebildet werden.

Zwar kann er in diesem oder jenem Fache bewundernswürdig weit gebracht werden, so, daß er auch bey den Vernünftigen Aufsehen erregt; aber durch solche Kunstwerke wird nicht selten der Zweck seiner Bildung fürs praktische Leben verfehlt, und die Zeit, die ihm ohnedies zu seiner Ausbildung nur sparsam zugemessen ist, unnütz verschwendet.

Es ist kaum glaublich, und nur der Vernünftige kann es fassen, welch eine lange Übung, und welches gute Gedächtniß erfordert wird, bis ein solcher Mensch, der bloß durch den Gesichtssinn die vielen tausend Versetzungen der 25 Schriftzeichen erlernen kann, dahin kommt, daß er die im gemeinen Leben vorkommenden

geistigen Begriffe und sinnlichen Gegenstände zu bezeichnen weiß.

Das Erste und Nothwendigste zur Bildung eines Taubstummen ist also, wie schon bemerkt wurde, der Unterricht in der Schriftsprache, und die Entwicklung der abstrakten Begriffe, welches im praktischen Theil nach den Methoden und Erfahrungen der berühmtesten Männer in diesem Fache, mehr aber nach meinen eigenen anfänglichen Ideen und dann Erfahrungen gezeigt werden soll.

Ist der Taubstumme in der Schriftsprache unterrichtet, so kann jeder vernünftige Lehrer, der einmal mit dem Wissen seines Zöglings bekannt ist, jedes gute Lehrbuch zum Unterrichte obenbenannter Lehrgegenstände benützen, besonders wenn er seinem Zögling die darin vorkommenden schwierigen, und für einen Menschen der Art oft nicht hinreichend verständlichen Worte und Sätze nur halbwegs auf nachstehende Weise zu erklären weiß, und nicht mehr von seinem Zögling fordert, als man vernünftiger Weise von einem solchen Menschen fordern kann, dem so vorzügliche Mittel, nämlich das Gehör und die Sprache, zu seinem Unterrichte und zu seiner Selbstbelehrung fehlen.

Klassische Werke, die über angeführte Lehrgegenstände vorhanden sind, sind bey diesem Unterricht als Leitfaden, nach meiner unmaßgeblichen Meynung, nicht ganz anwendbar, und ich möchte am Schlusse wiederholt Herrmann's Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren; Le livre des enfans, ou idées générales, oder andere praktische gute Auszüge aus größern Werken empfehlen.

Zudem bemerke ich noch: Daß, wenn der Lehrer sich obenbenannte Lehrgegenstände selbst so eigen gemacht habe, und das wesentlich Praktische davon seinen Zöglingen nach seiner eigenen Methode beyzubringen weiß, es für Letztere von größerem Nutzen sey; weil ein unbefangenes Lehren auch immer ein unbefangenes Lernen zur Folge hat.

Anleitung
zum praktischen Unterrichte der Taubstummen.

Abgetheilt in Elementar- und Real-Gegenstände.

Erste Abtheilung.
Von der Schriftsprache, der Tonsprache und dem Rechnen.

§. 1.

Von den Haupt- und Geschlechtswörtern, als Einleitung zur Schriftsprache.

Der praktische Unterricht in der Schriftsprache wird mit dem taubstummen, wie mit dem hörenden Kinde bey der Kenntniß und Selbstbildung der Buchstaben und Ziffern angefangen.

Da aber der Taubstumme, wegen seiner Gehörlosigkeit, die Töne des Lehrers nicht wahrnehmen, folg-

lich dieselben nicht nachahmen kann, so werden ihm die Schriftzeichen, nach Anweisung des beyliegenden Handalphabets, und die Ziffern mit Aufhebung der Finger, als: 1, 2, 3 rc. angedeutet.

Der Lehrer schreibe anfänglich die Bestandtheile der Buchstaben (Linien), dann die Buchstaben nach ihrer gehörigen Form, und nach der gewöhnlichen Ordnung des Alphabets seinem Schüler auf eine Tafel; alsdann zeigt er mit dem Zeigefinger der linken Hand auf den Buchstaben, und mit der Rechten mache er das Handzeichen. Dieses wiederholt er so lange, bis sein Schüler die Buchstaben nach Anweisung der Handzeichen durch das ganze Alphabet hindurch kennt, und dieselben selbst auch nachschreiben kann, wozu ihm anfänglich seine Hand geführt wird, und er, wie bey dem gewöhnlichen Schreibunterrichte, in der Bildung regelmäßiger Formen, zuerst auf einer hölzernen schwarzen Tafel, sodann auf einer Schiefertafel, und zuletzt mit der Feder auf Papier geübt werden kann.

Was aber die großen Anfangsbuchstaben anbelangt, so werden dieselben dem Taubstummen mit eben den Handzeichen, welche bey den kleinen Buchstaben erforderlich sind, zum Unterschied aber mit einem Schwunge der Hand bedeutet.

Kann er nun das große und kleine Alphabet nach Anweisung der Handzeichen schreiben, so lehre man ihn die Buchstaben in Wörter, jedoch anfänglich nur in solche, mit welchen sichtbare Gegenstände bezeichnet werden, verbinden; und denselben die drey Geschlechtswörter: der, die, das, vorsetzen.

Der, als das männliche Geschlechtswort, bezeichnet man mit dem Zeichen des Hutabziehens.

Die, als das weibliche, mit ebendemselben Zeichen, nur mit dem Unterschiede, daß die Bewegung der rechten Hand nicht nach der Stirne, sondern mehr nach der rechten Seite des Kopfs geschieht.

Das, als das ungewisse aber wird ihm mit einer verneinenden Bewegung dieser vorgemeldeten beyden erstern Zeichen anbedeutet.

Da aber nach bekannten Grundsätzen der Unterricht mit einem Taubstummen bey jenen Gegenständen, die mit ihm zunächst in Verbindung stehen, und ihm anfänglich vorgezeigt werden können *), angefangen, und derselbe mit ihm vom Nahen zum Entferntern fortgesetzt werden muß; so kann der Lehrer seinem Schüler auf nachstehende Weise ein Wörterbuch verfertigen, und in demselben mit den Theilen des Körpers, den Kleidungsstücken, den Speisen, Getränken u. s. w. den Anfang machen.

Der allgemeine Begriff aber (synthetische Einheit), als: Kleidungsstück, Speise, Getränke ꝛc. muß über den einzelnen Begriff (analytische Einheit), als: Rock, Brod, Wasser ꝛc. gesetzt werden. Unter die analytischen Einheiten aber kann man füglicher Weise die auf sie Bezug habenden Vor- Zeit- und Eigenschaftswörter setzen, und den Schüler mit der Bedeutung derselben bekannt machen, wodurch er zur Zeit zur Selbstbildung kurzer Sätze angeleitet werden kann.

*) Wenn sich der Lehrer eine kleine Sammlung von verschiedenen Natur- Kunst- und Handelsprodukten zu diesem Behufe anschafft, so kann er dem Taubstummen dadurch seinen Unterricht sehr erleichtern, und ihn, weil die Waarenkunde zunächst mit der Haushaltungslehre in Verbindung steht, bürgerlich brauchbar machen.

Theile des Körpers.

der Kopf,
die Stirn,
das Haar 2c.
mit sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, man *).

Kleidungsstücke.

der Rock,
die Hose,
das Hemd 2c.
anziehen, ausziehen, alt, neu.

Speisen.

der Weken,
das Brod,
die Knödel 2c.
kochen, backen, essen, gut.

Getränke.

der Wein,
die Milch,
das Wasser 2c.
schöpfen, auspressen, sieden, melken 2c.

*) Das Wörtchen man wird dem Taubstummen in der Folge als ein Mensch, wer er auch seyn mag, angedeutet.

Schreibmaterialien.

der Griffel,
die Feder,
das Papier ꝛc.
mit, beschneiden, liniren, schreiben.

Zeichnungsmaterialien.

der Bleystift,
das Zeichnungspapier,
das Original ꝛc.
spitzen, zeichnen, schön.

Frauenzimmerwerkzeuge.

der Fingerhut,
die Nadel,
das Nähekissen ꝛc.
mit, einfädeln, schneiden, nähen.

Tischgeräthe.

der Löffel,
die Gabel,
das Messer ꝛc.
schneiden, ausschöpfen, essen.

Trinkgeschirre.

der Krug,
die Tasse,
das Glas ꝛc.
einschenken, austrinken, voll, leer.

Kochgeschirre.

der Kochhafen,
die Schüssel,
die Pfanne ꝛc.
in, sieden, kochen, anrichten, spülen.

Hausgeräthe.

der Stuhl,
der Tisch,
die Bettlade ꝛc.
auf, liegen, sitzen, einschließen, müde.

Theile des Hauses.

der Ofen,
die Stiege,
das Zimmer ꝛc.
einfeuern, wohnen, warm, kalt.

Glieder einer Familie.

der Vater,
die Mutter,
das Kind ꝛc.
lieben, ehren, gehorsam.

Glieder einer Verwandtschaft.

der Onkel,
die Tante,
der Neffe ꝛc.
achten, hochschätzen, älter, jünger.

Münzen.

der Kreuzer,
der Groschen,
der Sechser rc.
bezahlen, einnehmen, wechseln.

Ellenmaase.

die Viertelelle,
die Halbelle,
die Elle rc.
mit, messen, ausmessen.

Fruchtmaase.

der Vierling,
das halbe Simri,
das Simri rc.
einfüllen, vollmachen, abstreichen.

Weinmaase.

der Schoppen,
die halbe Maas,
die Maas rc.
vollfüllen, überlaufen, austrinken.

Gewichte.

das Loth,
der Vierling,
das Pfund rc.
wägen, auswägen, schwer.

Theile der Stadt.

der Thurm,
die Kirche,
das Haus ꝛc.
wachen, wohnen, bethen.

Theile des Landes.

das Dorf,
die Wiese,
das Fruchtfeld ꝛc.
wohnen, heuen, ärndten.

Säugende Hausthiere.

der Hund,
die Kuh,
das Pferd ꝛc.
wachen, melken, reiten.

Waldthiere.

der Hirsch,
der Haase,
das wilde Schwein ꝛc.
springen, schießen, grunzen.

Säugende Raubthiere.

der Bär,
der Fuchs,
der Löwe ꝛc.
klettern, rauben, morden.

Theile der vierfüßigen Thiere.

die Haut,
das Fleisch,
das Bein ꝛc.
abziehen, aushauen, gerben.

Hausvögel.

der Hahn,
die Henne,
die Gans ꝛc.
krähen, legen, schwimmen.

Singvögel.

der Kanarienvogel,
die Nachtigall,
der Zeisig ꝛc.
singen, fliegen, fangen *).

Sumpf- und Wasservögel.

der Storch,
der Reiher,
die Schnepfe ꝛc.
fischen, suchen, fangen.

*) Da aber der Taubstumme den Gesang der Vögel nicht höret, sondern nur die Bewegungen, die sie machen, sieht, so wird er auch nur auf dieselben aufmerksam gemacht; mehr deswegen, damit er die Worte in ihrer Bedeutung von andern unterscheiden lerne.

Raubvögel.

der Adler,
die Eule,
der Falke ꝛc.
sehen, ergreifen, zerreissen.

Theile der Vögel.

der Schnabel,
die Federn,
das Fleisch ꝛc.
fressen, ausrupfen, schön.

Amphibien.

der Frosch,
die Schlange,
das Krokodill ꝛc.
hüpfen, kriechen, rauben.

Fische.

der Hering,
die Barbe,
die Grundel ꝛc.
schwimmen, herb, schmackhaft.

Raubfische.

der Hecht,
der Aal,
die Forelle ꝛc.
rauben, verzehren, abziehen.

Fliegende Insekten.

der Maikäfer,
die Biene,
die Fliege ꝛc.
verwandeln, einsaugen, stechen.

Kriechende Insekten.

der Krebs,
die Seidenraupe,
die Wanze ꝛc.
kneipen, kriechen, stinken.

Nackte Würmer.

der Regenwurm,
die Waldschnecke,
der Bandwurm ꝛc.
krümmen, biegen, zernagen, lang.

Bedeckte Würmer.

die Schnecke,
die Malermuschel,
die Perlenmuschel ꝛc.
kriechen, glänzen, schön ꝛc.

Pflanzen.

der Baum,
die Blume,
das Gras ꝛc.
wachsen, pflücken, mähen.

Küchengewächse.

der Wirsing,
die Kohlrübe,
das Kraut ꝛc.
säen, pflanzen, kochen.

Baumfrüchte.

der Apfel,
die Birne,
die Nuß ꝛc.
pflücken, reif, unreif.

Strauchfrüchte.

die Traube,
die Heidelbeere,
die Himbeere ꝛc.
einherbsten, süß, sauer.

Theile der Früchte.

der Kern,
die Schaale,
der Stiel ꝛc.
aufbeißen, schälen, hart.

Feldfrüchte.

der Dinkel,
die Gerste,
das Welschkorn ꝛc.
schneiden, ärndten, dreschen.

Fruchtbäume.

Birnbaum,
Nußbaum,
Kirschbaum ꝛc.
okuliren, pelzen, fruchtbar.

Waldbäume.

die Buche,
die Birke,
die Fichte ꝛc.
umhauen, sägen, harzen.

Futterkräuter.

der Klee,
die Futterwicke,
die Nessel ꝛc.
wachsen, mähen, füttern.

Farbepflanzen.

der Indigo,
die Galläpfel,
das Blauholz ꝛc.
auflösen, färben, trocknen.

Arzneypflanzen.

die Schafgarbe,
die Rhabarbar,
das Süßholz ꝛc.
sieden, einnehmen, süß.

Handelspflanzen.

der Tabak,
der Flachs,
der Hopfen ꝛc.
rauchen, spinnen, bitter.

Giftpflanzen.

der Stechapfel,
die Belladonna,
das Bilsenkraut ꝛc.
vergiften, sterben, tödtlich.

Theile der Pflanzen*).

der Stamm,
die Wurzel,
das Mark ꝛc.
abschälen, ausreissen, nützlich.

Mineralien.

der Sand,
die Steine,
das Erz ꝛc.
streuen, bauen, graben.

*) Nach dem Pflanzenreich folgen die Harz- und Oelarten, als: Der Mastix, der arabische Gummi, das Baum- Lein- Rebsöl ꝛc.

Edle Metalle.

die Platina,
das Gold,
das Silber ꝛc.
schmelzen, fein, edel.

Unedle Metalle.

das Kupfer,
das Eisen,
das Zinn ꝛc.
gießen, hämmern, nützlich.

Steine.

der Bimsstein,
der Feuerstein,
die Edelsteine ꝛc.
schleifen, schlagen, fassen.

Salzarten.

der Grünspan,
der Salpeter,
das Kochsalz ꝛc.
malen, salzen, herb.

Professionisten, Handwerker.

der Bäcker,
der Bierbrauer,
der Mezger ꝛc.
backen, brauen, schlachten.

Werkzeuge.

der Hammer,
die Schaufel,
das Strohmesser ꝛc.
schmieden, schaufeln, schneiden.

Künstler.

der Maler,
der Bildhauer,
der Kupferstecher ꝛc.
malen, hauen, stechen, künstlich.

Schmuck- und Kunstarbeiten.

der Fingerring,
die Uhr,
das Pettschaft ꝛc.
um- an- aufziehen, pettschiren.

Namen der gemeinen weltl. Stände.

der Kaufmann,
der Handwerker,
der Bauer ꝛc.
verkaufen, verfertigen, ackern.

Gefährte des Wassers und des Landes.

der Wagen,
die Kutsche,
das Schiff ꝛc.
fahren, kutschiren, schiffen ꝛc.

Handelsartikel.

der Kaffe,
die Baumwolle,
das Tuch 2c.
auswägen, spinnen, weben.

Namen der vornehmen weltl. Stände.

der Kaiser,
der König,
der Fürst 2c.
Krieg führen, regieren, befehlen.

Namen der geistlichen Stände.

der Pabst,
der Bischof,
der Prälat 2c.
weihen, predigen, absolviren, lossprechen.

Namen der gelehrten Stände.

der Doktor,
der Professor,
der Lehrer 2c.
verschreiben, lehren, strafen.

Namen der Staatsbeamten.

der Minister,
der Staatsrath,
der Regierungsrath 2c.
senden, rathen, vornehm, gelehrt.

Namen der Hofbedienten.

der Kammerdiener,
der Laufer,
der Leibkutscher,
bedienen, laufen, kutschiren.

Namen der Kriegs-Beamten.

der General,
der Oberst,
der Hauptmann ꝛc.
kommandiren, befehlen, tapfer.

Himmelskörper.

der Mond,
die Sonne,
die Sterne ꝛc.
scheinen, funkeln, beleuchten, warm.

Erdtheile.

Europa,
Asien,
Afrika ꝛc.
wohnen, bewohnen, heiß.

Lufterscheinungen.

der Bliz,
die Morgenröthe,
das Abendroth ꝛc.
einschlagen, entzünden, schädlich.

Witterungen.

der Regen,
der Schnee,
das schöne Wetter ꝛc.
fallen, regnen, schneien.

Theile der Zeit.

der Tag,
die Stunde,
das Jahr ꝛc.
kurz, lang, schön, fruchtbar.

Jahrszeiten.

der Frühling,
der Sommer,
der Herbst ꝛc.
blühen, reifen, heiß, frostig.

Wochentage.

Mondtag,
Dienstag,
Mittwoch ꝛc.
erster, zweyter, dritter Wochentag.

Namen der Monate.

der Jänner,
der Februar,
der März ꝛc.
erster, zweyter, dritter Monatstag.

Namen der Krankheiten.

der Husten,
das Zahnweh,
das Kopfweh ꝛc.
stechen, reissen, schmerzlich.

Gebrechliche Menschen.

der Lahme,
der Buckliche,
der Blinde ꝛc.
hinken, anstoßen, fallen.

Glückliche Menschen.

der Gesunde,
der Zufriedene,
der Tugendhafte ꝛc.
glücklich, ruhig, wohlthätig.

Unglückliche Menschen.

der Waise,
der Gefangene,
der Lasterhafte ꝛc.
verlassen, geschlossen, strafbar.

Tugendhafte Menschen.

der Gottesfürchtige,
der Barmherzige,
der Geduldige ꝛc.
fromm, andächtig, zufrieden.

Lasterhafte Menschen.

der Ungehorsame,
der Unmäßige,
der Faule ꝛc.
boshaft, verächtlich, lästig.

Tugenden.

die Frömmigkeit,
die Redlichkeit,
die Mäßigkeit ꝛc.
belohnend, vertrauend, gesund.

Laster.

der Zorn,
die Hoffahrt,
der Diebstahl ꝛc.
ergrimmen, kostspielig, verächtlich.

Eigenschaften Gottes.

die Allmacht,
die Weisheit,
die Güte ꝛc.
göttlich, verständig, barmherzig.

§. 2.

Von den Beschaffenheits- und Eigenschafts-Wörtern.

Das, was man an einem Gegenstande wahrnehmen, und von demselben sagen kann, ist des Gegenstandes Eigenschaft oder Beschaffenheit. Die Beschaffenheiten der Gegenstände können natürlich, künstlich, nothwendig und zufällig seyn.

Das Gelbe des Goldes ist natürlich, das Rothe des Halstuches ist künstlich, das Runde der Kugel ist nothwendig, und das Gekrümmte des Stockes kann zufällig seyn.

Die Beschaffenheits-Wörter bezeichnen entweder die Beschaffenheiten an den Gegenständen selbst (Adverbia qualitatis), als wie: Der Ofen ist schwarz; oder bezeichnen sie bloß den Umstand oder die Bestimmung eines Gegenstandes (Adverbia circumstantiae), z. B. der Schwamm liegt dort.

Der Lehrer mache seinem Schüler vor Allem begreiflich, daß das, was man an einem Gegenstande wahrnehmen könne, nicht der Gegenstand selbst, sondern bloß desselben Eigenschaft oder Beschaffenheit sey, welches am füglichsten durch Vorzeigung verschiedener Dinge von gleichen Beschaffenheiten geschehen kann; z. B. er zeige ihm Wasser, Milch ꝛc. und mache ihn auf die Flüssigkeit dieser Dinge aufmerksam, und belehre ihn, daß das Wörtchen „flüssig" weder Wasser noch Milch, sondern bloß das Auseinanderfließen dieser Dinge anzeige.

Ist nun der Schüler auf diese Weise mit den Eigenschaften der Dinge etwas bekannt, und auf diesel-

ben aufmerksam gemacht worden, so kann ihm der Lehrer die aus den Beschaffenheits-Wörtern (Adverbia qualitatis) entstehenden Eigenschafts-Wörter (Adjectiva) erklären, und ihm zeigen, wie dieselben durch Hinzusetzung von Endsylben (Concretions-Sylben) gebildet werden können, wie z. B. gelb, roth, rund, mit Hinzusetzung eines e, das gelbe Gold, das rothe Halstuch, die runde Dose; wie auch: daß die Eigenschafts-Wörter zwar geschlechtslos, aber ihren Endsylben nach wie die Hauptwörter (Substantiva) verändert werden können.

Dem zunächst können mit dem Schüler die Veränderungen (Declinationen) der Hauptwörter, anfänglich einzeln, in der Folge aber in Verbindung mit ihren Eigenschafts-Wörtern, nach den Grundsätzen einer jeden guten deutschen Sprachlehre vorgenommen werden.

Mimisch kann man dem Taubstummen diese Wörter im Allgemeinen bedeuten, wenn man die rechte Hand der linken beylegt, um ihm gleichfalls anzuzeigen, daß die Eigenschaft der Sache nur beygelegt sey. Die Bestimmungs-Wörter der Zeit aber werden ihm mit dem Zeichen des Erwachens vom Schlafe angezeigt. Nämlich die gegenwärtige, als heute, mit einem Vorsichhinweisen, welches so viel heißt, als der Tag, an dem ich aufstund, und der jetzt vor mir ist. Die vergangene mit einem zwey- bis dreymal Rückwärtswinken, als gestern, vorgestern, welches dem Taubstummen anzeigen soll, daß man seit dem schon ein- oder zweymal vom Schlafe erwacht sey. Die künftige aber wird ihm mit einem Winke aus der Entfernung anbedeutet, z. B. morgen, übermorgen,

heißt eben so viel, als: daß dieser Tag erst nach ein- oder zweymaligem Aufstehen kommen, und daß an demselben diese oder jene Handlung geschehen werde.

Will man ihm aber ein Bestimmungswort des Orts andeuten, so darf man nur an die Stelle hinzeigen, die man ihm bezeichnen will, und an welcher der Gegenstand, nach dem gefragt wird, sich befindet, wie z. B. der Schwamm liegt da; die Feder liegt dort 2c.

Bey jenen Bestimmungswörtern aber, die eine Zahl oder ein Verhältniß anzeigen, werden eben so viele Finger aufgehoben, als man Gegenstände der Zahl bestimmen will, als: einer, zwey 2c.

Eben so wird ihm das Wörtchen „viel“ mit einem öftern Schließen und Öffnen der Fingerspitzen, und „wenig“ an der Nagelspitze der linken Hand bedeutet; so wie ihm auch auf die natürlichste Weise „Zweifel“ mit Achselzucken, Bejahungen mit einem Kopfnicken, und Verneinungen mit einem Kopfschütteln bezeichnet werden können.

Die Eigenschafts- und Beschaffenheits-Wörter, die den Werth eines Gegenstandes bey Vergleichungen höher oder niederer, besser oder schlechter steigern sollen, diese werden dem Taubstummen mit einer Erhöhung oder Senkung, je nachdem es der Grad der Steigerung des Begriffs erfordert, mit ausgestreckter rechter Hand angezeigt, wie z. B. groß, größer, größte; schön, schöner, schönste. Das Wörtchen schön aber muß, wie leicht zu errathen, mit dem Affekt des Wohlgefallens begleitet werden, so wie alle übrigen Eigenschaftswörter ihrem Charakter gemäß dem Taubstummen insbesondere bezeichnet werden müssen, wozu nur ein wenig Nachdenken erfordert wird.

Was aber die mimische Deutung bey den Veränderungen der Geschlechts- Nenn- und Eigenschaftswörter anbelangt, so kann der Lehrer seinem Schüler die Endsylben jeder Veränderung vermittelst der Fingerzeichen, oder durch Aufhebung und Wendung der einzelnen Finger, als: erste, zweyte, dritte, vierte Endung anzeigen. Die Einzahl aber kann er ihm mit dem Aufheben Eines Fingers, und die Mehrzahl mit dem Zusammenlegen und Öffnen aller Finger, wie das Wörtchen viel andeuten *).

Hat nun der Taubstumme einen Begriff von den Verschiedenheiten dieser Wörter und ihren Veränderungen erlangt, so kann man ihm die Hilfs-Zeitwörter Seyn und Haben erklären, und ihm zur Bildung kurzer Sätze die erste Anleitung geben.

Seyn zeigt eine Anwesenheit, und Haben einen Besitz der Gegenstände ꝛc. an. Diese Anwesenheit und dieser Besitz der Gegenstände kann, wie bekannt, gegenwärtig, vergangen oder zukünftig seyn; wie z. B. das Buch sehe ich, ich nehme seine Anwesenheit wahr, folglich ist es. Ich besitze zwey Augen, ich sehe durch sie, folglich habe ich sie.

Seyn kann man dem Taubstummen durch eine wagrechte Haltung beyder flacher Hände bedeuten;

Haben aber kann ihm, indem man mit der rechten Hand die linke faßt, und Beyde auf die Brust legt, bedeutet werden.

Nach dieser Erklärung kann der Lehrer die Ver-

*) Die Zweifel und Zweydeutigkeiten der natürlichen Gebärdenzeichen suche man durch besondere Merkmale und namentlich mit den Fingerzeichen zu heben.

änderungen (Conjugationen) dieser Wörter mit seinem Schüler vornehmen*).

Die gegenwärtige Zeit wird ihm, wie schon gesagt, mit einem vor sich Hinzeigen, die mehr oder minder vergangene mit einem mehr oder minder Rückwärtswinken des Daumens der rechten Hand, die zukünftige aber mit einem in die Entfernung Zeigen bezeichnet**).

Erste Uebung in kurzen Sätzen***)

Der rothe Mund.
Der weisse Zahn.
Das gelbe Gold.
Der blaue Himmel.
Das grüne Gras.
Der schwarze Schatten****).

Der Mund ist roth.	Das Halstuch ist roth.
Der Zahn ist weiß.	Das Hemd ist weiß.
Das Gold ist gelb.	Die Zitrone ist gelb.

*) Anfänglich aber bloß Seyn und Haben ohne persönliche Fürwörter, als: ist, war, hat, gehabt rc. wie nachstehende Beyspiele zeigen.

**) Wie dieses oben bey den Bestimmungswörtern der Zeit bemerkt worden ist.

***) Bey wer wird mit einem fragenden Affekt nach einer Person, und bey was nach einer Sache umhergesehen. Bey wie viel aber werden fragend 1, 2, 3 Finger aufgehoben; und wann wird dem Schüler mit dem Zeichen der Zeit fragend bedeutet.

****) Die übrigen gemischten Farben werden aus ihren Grundfarben zusammengemischt und mit dem Zeichen der Mischung bezeichnet; z. B. violet, aus roth und blau rc.

Der Zucker ist süß. Der Honig ist süß.
Die Schlehe ist sauer. Der Essig ist sauer.
Der Wermuth ist bitter. Der Hopfen ist bitter *).

Die Rose ist wohlriechend. Die Nelke ist wohlriechend.
Der Bock ist stinkend. Die Wanze ist stinkend.
Der Meerrettig ist scharf. Der Pfeffer ist scharf.

Der Pfau ist schön. Der Hahn ist schön.
Die Spinne ist häßlich. Die Fledermaus ist häßlich.
Das Krokodill ist fürchterlich. Die Schlange ist fürchterlich.

Der Schwamm ist weich. Der Schnee ist weich.
Der Stein ist hart. Das Eisen ist hart.
Die Bürste ist rauh. Das Reibeisen ist rauh.

Beyspiele mit gesteigerten Eigenschaften.

Roth, röther, rötheste.
Weiß, weisser, weisseste.
Schwarz, schwärzer, schwärzeste.

Der Mund ist roth,
Der Ziegelstein ist röther.
Das Blut ist am röthesten.
Das Mehl ist weiß.
Die Kreide ist weisser.
Der Schnee ist am weissesten.

*) Es wird sich wol von selbst verstehen, daß dem Schüler die Gegenstände anfänglich zum Riechen, Schmecken ꝛc. vorgezeigt und gegeben werden müssen.

Der Ofen ist schwarz.
Die Dinte ist schwärzer.
Die Kohle ist am schwärzesten.

Fragend:

Was ist roth?
Was ist weiß?
Was ist schwarz?
Was ist süß?
Was ist sauer?
Was ist bitter?
Was ist wohlriechend?
Was ist stinkend?
Was ist scharf?
Was ist schön?
Was ist häßlich?
Was ist fürchterlich?
Was ist weich?
Was ist hart?
Was ist rauh?

Was ist roth?
Was ist röther?
Was ist am röthesten?
Was ist weiß?
Was ist weisser?
Was ist am weissesten?
Was ist schwarz?
Was ist schwärzer?
Was ist am schwärzesten?

Scherzweise:

Um zu erfahren, ob der Schüler die Eigenschaften der Dinge richtig zu beurtheilen wisse, fragt man ihn:

Ist die Kohle roth?
Ist die Dinte weiß?
Ist die Kreide schwarz?

Beyspiele mit Haben.

Der Mensch hat einen Kopf.
Der Stein hat keinen *) Kopf.
Der Mensch hat eine Nase.
Die Pflanze hat keine Nase.
Der Mensch hat zwey Augen.
Der Wurm hat keine Augen.
Der Mensch hat einen Mund.
Der Vogel hat einen Schnabel.
Der Mensch hat zwey Füße.
Das Pferd hat vier Füße.

Der Mensch hat einen aufrechten Gang.
Das Thier hat keinen aufrechten Gang.
Der Pfau hat schöne Federn.
Der Sperling hat keine schönen Federn.
Der Storch hat einen langen Schnabel.
Die Schwalbe hat einen kurzen Schnabel.
Die Wanze hat einen unangenehmen Geruch.
Das Veilchen hat einen angenehmen Geruch.

Dann fragt der Lehrer wie oben:

Wer hat einen Kopf?
Wer hat keinen Kopf?

*) Kein heißt so viel, als nicht ein. Der Lehrer hebt einen Finger auf und macht dabey das Zeichen der Verneinung.

Wer hat zwey Augen?
Was hat keine Augen?

Hat der Mensch zwey Nasen?
Hat der Vogel vier Füße?
Hat der Sperling schöne Federn?

---

§. 3.

Von den Vorwörtern (Praepositionen).

Vorwörter sind, wie bekannt, entweder Wurzelwörter, wie z. B. ab, an, in, oder abgeleitete, als: ausser, unter, zwischen; auch können sie zusammengesetzt seyn, wie: ausserhalb, innerhalb ꝛc. Der größte Theil dieser Wörter aber erfordert nur ein wenig Nachdenken, und der Lehrer kann ohne viele Schwierigkeiten seinen Schüler mit ihrer Bedeutung bekannt machen; als: Er lege bey auf die rechte Hand auf seine linke; bey unter die rechte Hand unter die linke; bey zwischen die rechte Hand zwischen die Finger der linken; bey an die rechte Hand an die linke; bey in beschreibe er einen Zirkel, und mache mit dem Zeigefinger der rechten Hand gleichsam einen Punkt darein ꝛc. Eine nähere Belehrung und Kenntniß erhält der Schüler durch Anschauung der Dinge, die man an, in, unter andere Dinge legt, wie auch, wenn man ihn fleißig in kurzen Sätzen, in denen der Art Wörtchen vorkommen, zu üben pflegt, als:

Das Haar ist auf dem Kopf.
Das Ohr ist an dem Kopf.
Die Zunge ist in dem Mund.
Der Mund ist unter der Nase.
Das Fenster ist zwischen der Wand.
Der Garten ist hinter dem Hause.
Die Straße ist vor dem Hause.

Fragend:

Wo ist das Buch?
Wo ist die Dinte?
Wo ist der Strumpf?
Wo ist das Dach?
Wo ist der Knopf?

Scherzweise:

Ist der Hut an dem Fuß?
Ist der Schuh auf dem Kopfe?
Ist der Keller auf dem Hause?

Zudem kann man den Schüler auch mit den Bestimmungs-Wörtern der Zahl, Zeit und des Orts fragen und antworten lehren; wie z. B. Wie viel Zehen hat der Mensch? Wann geht die Sonne auf? Wo ist die Feder*)? rc.

*) Bey dem Wörtchen „wo" wird suchend umhergesehen.

§. 4.

Von den Fürwörtern (Pronomen).

Fürwörter sind Wörter, die die Stelle der Namen von Personen, Sachen und der geistigen Begriffe vertreten können.

Sie werden, wie bekannt, eingetheilt: in persönliche (Personalia), in zueignende (Possessiva), in anzeigende (Demonstrativa), in bestimmende (Determinativa), in beziehende (Relativa) und in fragende (Interrogativa).

Den Anfang kann man füglicher Weise mit den persönlichen machen. Da aber der Taubstumme, wie das Kind, seinen Namen früher, als sein Ich kennen lernt, so sagt z. B. das Kind anfänglich nie: Ich will das, oder das; sondern: Die Marie (oder wie es heissen mag) will das, oder das: — so muß ihm, wenn er seinen Namen kennen gelernt hat, zunächst der Begriff von dem Wörtchen gleich beygebracht werden, welches durch das Vorzeigen von gleichen Gegenständen, als: zwey Äpfel, zwey Federn ꝛc. geschehen kann. Mimisch aber wird ihm dieses Wörtchen mit den zween Zeigefingern, die man wie zwey Equalstriche aneinander hält, bedeutet, und ihm dann erklärt, daß das persönliche Fürwort Ich und sein Name eine gleiche Bedeutung haben, und daß das Wörtchen Du eines Andern, und das Wörtchen Er eines Dritten sein Ich anzeige*).

*) Anfänglich wird immer der Name über das persönliche Fürwort, den dasselbe anzeigen soll, geschrieben, oder auf die Person, die man ihm anzeigen will, hingewiesen.

Ferner macht man ihm auf eben diese Weise begreiflich, daß man unter dem Worte: wir, sein, mein und mehrerer Personen ihr Ich, unter dem Worte: Ihr, der Umstehenden ihr Ich, und unter dem Worte: Sie, der nicht gerade noch anwesenden Personen ihr Ich verstehe*).

Mimisch werden dem Taubstummen die persönlichen Fürwörter durch ein bloßes Hinzeigen auf das vorhergehende Wort, mit dem eine oder mehrere Personen bezeichnet worden sind, oder auf die Person selbst, welche das Fürwort anzeigen soll, bezeichnet.

2. Die zueignenden Fürwörter aber, sind solche, die das Eigenthum eines Ichs oder einer Sache anzeigen, und sind entweder Concreta, als: mein Hut, deine Kappe, sein Rock; oder Abstracta, als: das Meinige, das Deinige ꝛc.. Diese können dem Taubstummen mimisch bedeutet werden, wenn man die rechte Hand an seine Brust drückt. Ist aber der Gegenstand, das Eigenthum im Besitz eines Andern oder eines Dritten; so legt man die Hand auf dessen Brust, dem der Gegenstand angehörig ist; z. B. mein Hut, dein Papier, seine Feder; der Hut ist mein, das Papier ist dein, die Feder ist sein*) ꝛc.

*) Früh kann der Taubstumme auch daran gewöhnt werden, daß er das Wörtchen „Sie" statt dem Wörtchen „Du" aus Höflichkeit gebraucht.

*) Da nun der Taubstumme sein, eines Andern und Dritten Eigenthum bald kennen lernt, so wird er die Wörtchen: mein, dein, sein ꝛc., auf die man ihn mit Uebergabe des Eigenthums an die Person der es angehört, aufmerksam macht, bald kennen lernen.

Was ferner die Abstracta betrifft, muß bey diesen der Taubstumme im Satze dahin gewiesen und belehrt werden, was unter dem Meinigen und Deinigen zu verstehen sey; wie z. B. wenn man sagt: Ich will nur das Meinige, welches eben so viel heißt, als: Ich will nur mein Eigenthum, meine Sache, mein Recht rc.

3. Die anzeigenden Fürwörter weisen auf Personen und Sachen hin, von denen die Rede ist, als: dieser, jener, dieses, jenes, und werden bey der Deklination eben so behandelt, wie die Geschlechtswörter: der, die, das, einer, eine, eines, keiner, keine, keines, jedoch mit dem Unterschiede, daß mit dem Zeigefinger der rechten Hand, wie oben bemerkt wurde, nach dem Ort hingewiesen werden muß, wo sich die Person oder Sache befindet, die das Fürwort anzeigen soll.

4. Von den fragenden Fürwörtern, wer? welcher? und was? ist schon oben die Rede gewesen; nur ist hiebey noch zu bemerken, daß man mit dem Wörtchen: welcher? bestimmter, als mit dem Wörtchen: wer? nach einer Person fragen könne, und wenn man fragt: Was ist das für eine Frau? daß hiemit mehr nach dem individuellen Charakter der Frau, als nach ihrer Person gefragt werde.

Zudem muß der Lehrer seinem Zögling bey der Erklärung dieser Wörter begreiflich zu machen suchen, daß sie, wie die Nennwörter, nichts durch die Deklination von ihrer ursprünglichen Bedeutung verlieren, und daß die Wörtchen: meiner, mir, mich, immer des Schreibers oder Sprechers sein Ich anzeigen: bey deren Veränderung aber können ebendieselben mimi-

schen Zeichen, wie bey den Nennwörtern bemerkt wurde, gebraucht werden.

Beyspiele zur Uebung.

Ich bin ein Mann.
Du bist ein Mädchen.
Er ist ein Knabe.
Sie ist eine Frau.
Es ist ein Kind.
Wir sind Menschen.
Ihr seyd Kinder.
Sie sind Bauern.

Mein Rock ist grau.
Dein Halstuch ist roth.
Seine Kappe ist blau.
Unser Haus ist groß.
Eure Ältern sind arm.

Dieser Hund ist klein.
Diese Katze ist jung.
Dieses Buch ist alt.

Derjenige ist groß.
Diejenige ist faul.
Dasjenige ist schmutzig.

Derselbe ist krank.
Dieselbe ist gesund.
Dasselbe ist dumm.

Fragend:

Welcher ist klein?
Welche ist groß?
Welches ist schmutzig?
Wer ist ein Mann?
Wer ist ein Knabe?
Wer ist ein Mädchen?
Was ist auf dem Tisch?

Ist das mein Rock?
Ist das dein Halstuch?
Ist das seine Kappe?
Ist das ihr Buch?
Ist das unser Haus?
Ist das euer Hund*)?

---

§. 5.

Von den Zeitwörtern.

Das Zeitwort ist ein Wort, welches ein Thun, eine Handlung anzeigt; die Handlungen aber sind entweder physischer oder geistiger Natur, oder Beide in Eines vereint, wie z. B. wenn man über die Bestandtheile eines sichtbaren Gegenstandes nachdenkt, so ist dieses Nachdenken ein geistiges Thun, welches

*) Es ist schon bemerkt worden, daß bey den Fürwörtern überhaupt immer auf die Gegenstände selbst, oder auf die Worte, auf die sie Bezug haben, hingewiesen werden muß.

allein für sich bestehend und getrennt vom physischen ist; wird aber der Gegenstand zergliedert und beschrieben, so ist dieses Thun, weil es nicht gedankenlos geschehen kann, zugleich physischer und geistiger Natur.

Die Zeitwörter aber können wie die Nennwörter verändert werden. Durch diese Veränderung (Conjugation) werden die Zeiten bestimmt, in der diese oder jene Handlungen geschehen, geschehen sind oder geschehen werden; auch können diese Wörter entweder leidend oder wirkend seyn.

Leidend sind sie, wenn an uns oder einem Andern etwas gethan wird; z. B. ich werde, oder wir werden geschlagen.

Wirkend, wenn ich etwas thue oder ausübe; z. B. ich schreibe, ich zeichne.

Was aber die verschiedenen Zeiten und Veränderungen insbesondere anbelangt, so finde ich nicht für nöthig, von diesen zu reden, weil sie einem jeden Lehrer bekannt seyn müssen, und in so vielen guten deutschen Sprachlehren ohnedies schon vielfältig beschrieben worden sind, auch hab ich ihre mimische Deutung schon bemerkt. —

Nachdem nun der Schüler einen Begriff von den Zeiten, in denen die Handlungen geschehen, geschehen sind oder geschehen werden, sich erworben hat; so kann der Lehrer jene Handlungswörter, die des Schülers erstes Thun und Lassen anzeigen, in kurzen Säzzen nach ihren verschiedenen Zeiten in Anwendung bringen, und mit den Hilfszeitwörtern Seyn und Haben den Anfang machen.

Beyspiele zur Uebung.

Ich bin ein Mann.
Ich war ein Jüngling.
Ich bin ein Kind gewesen.
Ich werde ein Greis werden.
Du bist im Zimmer.
Du warst in der Küche.
Du bist in der Kirche gewesen.
Du wirst im Garten seyn.

Fragend:

Bin ich ein Mann?
War ich ein Jüngling?
Bist du im Zimmer?
Warst du in der Küche?

Ich habe Brod.
Ich hatte Fleisch.
Ich habe Braten gehabt.
Ich hatte Erdbeeren gehabt.
Ich werde Kirschen haben.

Den Hilfszeitwörtern zunächst können dem Taubstummen nachstehende Handlungswörter nach allen ihren Veränderungen gezeigt, und sie eben so in Sätzen wie oben behandelt werden; als: sehen, hören*), riechen, schmecken, fühlen, essen, trinken,

*) Wenn man dem Taubstummen eine gehende Sackuhr zwischen die Ober- und Unterzähne gibt, oder ihn mit denselben das Griffblatt einer Violine halten läßt, und mit dem Bogen über die Saiten streicht, so kann man ihm dadurch einen Begriff vom Hören beybringen.

schlafen, wachen, ankleiden, auskleiden, lachen, weinen, schreiben, lesen, rechnen, gehen, stehen, sitzen, liegen, nähen, stricken, sticken, spinnen, kehren, waschen, putzen, flicken, betten, einfeuern, kochen, bakken, schmalzen, salzen u. dergl.

Weiter fortgesetzt wird der Unterricht mit jenen Zeitwörtern, die auf die im Wörterbuch bemerkten, und von dem Schüler schon erlernten Nennwörter Bezug haben, und zunächst mit denselben in kurzen Sätzen verbunden werden können, die aber insgesammt durch die Bewegungen des Körpers, die die Handlungen an sich selbst erfordern, dem Taubstummen gedeutet werden müssen; wie z. B. man will ihm das Wort „Essen" andeuten, so mache man mit dem Mund und mit den Händen die Bewegung, die man machen muß, wenn man wirklich ißt. Beym Trinken ebendieselbe, als wenn man wirklich trinken wollte ꝛc.

Was aber die Zeitwörter der verbindenden Art betrifft, so wird dem Schüler die Art dieser Veränderungen mit den zweyen Zeigefingern, die man wie zwey Kettenglieder ineinander hängt, bezeichnet, und ihm das Weitere durch Übung in Sätzen beygebracht. Auf die unregelmäßigen Zeitwörter aber wird anfänglich gar nicht Rücksicht genommen, weil man den Taubstummen durchaus nicht mit zu vielen Regeln überladen darf, und ihm das Mehreste durch Übung beygebracht werden muß. Will man ihm ferner Handlungswörter in der unbestimmten Art andeuten, so geschieht dieses, wie leicht zu erachten, mit Hinweglassung der Zeit und des persönlichen Fürwortes; und was zudem noch die aus diesen Wörtern entstehenden

Mittelwörter belangt, so werden diese wie die Eigenschafts- und Bestimmungswörter behandelt; diejenigen aber, mit welchen geistige Begriffe bezeichnet werden, sind in dem Abschnitte über die Abstraktionen näher zu beleuchten.

---

§. 6.

Von den Zahlwörtern.

Die Zahlwörter theilt man in bestimmte und unbestimmte ein; als, in bestimmte: Eins, zwey, drey ꝛc. In unbestimmte: Einer, jeder ꝛc.

Die bestimmten Zahlwörter bestimmen jedesmal die Zahl der Gegenstände, als: Zwey Kinder, sechs Federn, zwölf Griffel ꝛc.; die unbestimmten aber geben bloß die Zahl der Dinge im Allgemeinen an, als: Jedes Kind, alle Menschen.

Den ersten Begriff von den Zahlwörtern ertheilt man dem Taubstummen, wie früher bemerkt wurde, vermittelst der Finger und verschiedener, ihm vorgelegter Gegenstände, als Bohnen u. dergl.; dann fragt man ihn: Wie viel Nasen hast du?

Wie viel Augen?

Wie viel Finger?

Wie viel Zehen?

Wie viel Nägel? ꝛc.

Anfänglich zähle man ihm die Gegenstände, von denen man die Anzahl wissen will, an den Fingern

vor, und dann erst lasse man ihn auf die ihm vorliegende Frage antworten.

Wie aber diese Zahlwörter insbesondere verändert werden können, finde ich auch hier zu bemerken für überflüssig, weil diese Veränderungen ohnedies einem jeden Lehrer schon bekannt seyn müssen.

Die unbestimmten Zahlwörter, die, wie schon gesagt, die Anzahl der Dinge bloß im Allgemeinen bestimmen, oder blos einen Theil derselben ausdrücken, als: Jeder, Einige, Alle, Viele ꝛc., diese können dem Taubstummen am füglichsten in faßlichen Beyspielen beygebracht werden, nämlich: Der Lehrer schreibe auf die Tafel:

Alle Vögel haben Flügel.
Jeder Baum hat Wurzeln.
Einige Steine geben Feuer.
Viele Menschen sind arm ꝛc.

und mache seinen Schüler darauf aufmerksam, daß die Wörtchen: Alle und Jeder eine Gesammtheit der Dinge; Einige und Viele aber, nur einen Theil ihrer Gesammtheit anzeigen.

Die Ordnungszahlwörter, als: der Erste, der Zweyte, der Dritte ꝛc., die im eigentlichen Sinne die Ordnung der Dinge bestimmen, folglich wie alle Zahlwörter zu den Bestimmungswörtern gehören, sind dem Taubstummen dadurch kenntlich zu machen, daß die bestimmten insgesammt ein „te“, so wie die unbestimmten, als: Erstens, zweytens, drittens ꝛc. ein „tens“ zu Endsylben haben, welches ihm mit den Fingerzeichen bedeutet werden kann.

Zu seiner bessern Belehrung aber können ihm verschiedene Dinge in einer Reihe auf einer Tafel vorge-

legt, und mit den Ordnungszahlen beschrieben werden, als:

Das Erste ist ein Buch.
Das Zweyte ist eine Feder.
Das Dritte ist ein Griffel.

Fragend:

Was ist das Erste?
Was ist das Zweyte?
Was ist das Dritte?

Da aber die unbestimmten Zahlwörter keine sichtbaren Dinge, sondern vielmehr mehrere nach einer bestimmten Ordnung nacheinander folgende Handlungen anzeigen; so kann der Lehrer seinen Schüler mit der Art Wörter in praktischer Hinsicht durch Handlungen, die nacheinander geschehen sollen, bekannt machen, als:

Erstens: Holen Sie mir Wasser.
Zweytens: Machen Sie das Fenster zu.
Drittens: Bringen Sie das Buch her.

und ihn auf diese Weise mit der Anwendung der Art Wörter bekannt machen.

---

§. 7.

Von den Bindewörtern.

Die Bindewörter (Conjunctionen) verbinden die Glieder eines oder mehrerer Sätze miteinander, und bilden durch ihre Verbindung der

noch unvollkommenen Redetheile, eine nach allen Umständen und Verhältnissen erforderliche vollkommene Rede.

Adelung hat diese Wörter in 16 Klassen eingetheilt, und rechnet zur ersten diejenigen, die ein gleiches Verhältniß ausdrücken (Copulativae), als: und, auch, sowol, als auch ꝛc. Zur zweyten, die eine Fortsetzung der Rede verursachen*) (Continuativae): zum ersten, zum zweyten ꝛc. Zur dritten, die einen Satz zum Prädikat eines andern machen (Circumscriptivae): daß ꝛc. Zur vierten, die eine Bedingung voraussetzen (Conditionales): wenn anders, wo nicht, im Falle ꝛc. Zur fünften, die eine Wahl zur Bedingung haben (Disjunctivae): entweder, oder ꝛc. Zur sechsten, die eine Möglichkeit einer andern entgegensetzen (Adversativae): allein, aber, hingegen ꝛc. Zur siebenten, die den Vordersatz scheinbar zugeben, demselben aber neue Wahrheiten entgegenzusetzen suchen (Concessivae): unerachtet, obschon, zwar ꝛc. Zur achten, die das Verhältniß der Ursache gegen die Wirkung angeben (Causales): dieweil, darum, mithin, folglich ꝛc. Zur neunten, die den Vordersatz durch den Nachsatz zu erläutern suchen (Explanativae): nämlich, zumalen, da ꝛc. Zur zehnten, die eine Zusammenstellung der Begriffe anzeigen (Comparativae): gleichwie, so, gleich, als ꝛc. Zur eilften, die das Verhältniß des Steigens und Fallens in zween Sätzen anzeigen (Proportionales): je je, desto ꝛc. Zur zwölften, die bey Bestimmung einer Zeit gebraucht werden (Consecutivae): sobald, nachdem, ehedessen ꝛc.

*) Haben denn nicht alle Bindewörter eine Fortsetzung der Rede nach sich?

Zur dreyzehnten, die den Nachsatz zur Folge des Vordersatzes machen (Illativae): daher, deswegen, demnach ꝛc. Zur vierzehnten, die bey Ausnahmen zu machen gebraucht werden (Exceptivae): ausser, ausserdem, dessenthalb ꝛc. Zur fünfzehnten, die bey Vergleichungen in Anwendung kommen (Restrictivae): als ꝛc. und zur sechszehnten Klasse gehören alle diejenigen, die bey Ausschließungen vorkommen (Exclusivae): weder, noch, nichts desto weniger ꝛc.

Unerachtet der Eintheilung dieser so eben benannten Wörter, und Bestimmung ihres Charakters, nebst ihrer gehörigen Anwendung in der Periodenordnung, ist es nöthig, daß sie der Lehrer seinem Schüler noch vielmehr vereinfache, und sie nach ihrem wahren Werthe und ihrer Grundbedeutung auf bestimmtere Grundsätze zurückführe, damit sie demselben faßlicher und in ihrer Anwendung begreiflicher werden.

Er mache daher den Anfang mit dem Bindewort „und", und suche seinem Schüler begreiflich zu machen, daß dieses Wörtchen weder einen Gegenstand, noch einen Gedanken bedeute, sondern bloß die Glieder eines Satzes, gleichwie die Gelenke einer Kette zusammenhänge, welches er ihm mit dem Zusammenhängen seiner zween Zeigefinger mimisch bedeuten kann; und setze dann unter dieses ihm auf diese Weise bekannt gewordene Und alle diejenigen Bindewörter, die sich im nahen und entferntesten Sinn mit demselben auflösen lassen; als:

Und,
auch,
sowol,
als auch,

nicht allein,
nicht nur,
sondern auch,
wie auch,
ferner,
desgleichen,
überdies,
endlich,
schlüßlich,
zuletzt,
zumalen,
ebensowol,
erstens,
zweytens,
drittens ꝛc.

Dann zeige er ihm durch praktische Beyspiele, daß diese Wörtchen, im strengsten Sinne genommen, eben dieselbe Bedeutung haben, wie das vorangesetzte Wörtchen Und.

Beyspiele zur Uebung.

Sie sind ein Knabe, wie auch dieser hier ein Knabe ist.

Sie sind ein Knabe, und dieser hier ist ein Jüngling.

Dieser Knabe ist ebensowol arm, wie dieses Mädchen hier.

Dieser Knabe ist ebenso schön, als dieser Knabe.

Nicht allein der Knabe, sondern auch dieser hier ist fleißig.

Auf diese und ähnliche Weise mag der Lehrer mit

seinem Schüler solange fortfahren, bis letzterer die richtige Bedeutung dieser Wörter aufgefaßt hat, und er durch diese Verbindungen der Redetheile nicht mehr so leicht irre geleitet werden kann. Ferner können alle diejenigen Bindewörter, die bloß zur Verschönerung einer Rede beytragen, dem Taubstummen als nicht wesentlich nothwendig erklärt, oder gänzlich weggelassen werden; z. B. Ich sehe, daß die Bäume blühen. — Ich sehe die Bäume blühen ꝛc.

Diejenigen aber, die bey Verbindungen der Handlungen in verschiedenen Zeiten gebraucht werden, kann man dem Taubstummen wie die Bestimmungswörter der Zeit andeuten.

Beyspiele.

Jetzt schreibe ich, hernach will ich lesen.

Jetzt, ist dem Taubstummen in diesem Satze, wie leicht zu erachten, mit der gegenwärtigen, und hernach, welches so viel als nachdem heißt, mit der kommenden Zeit zu erklären. Dem Wörtchen jetzt oder der Gegenwart folgt immerhin ein zukünftiges Bindewort, insofern die Rede eine zukünftige Handlung beschreibt. Aus diesem Grunde muß das Wörtchen hernach dem Schüler mit der Zukunft verglichen, und mit demselben müssen ihm alle übrigen gleichbedeutenden Bindewörter der Art erklärt werden, z. B.

Hernach,
nachdem,
darauf,
gleich darauf,

gleich hernach,
zweytens,
drittens ꝛc.

Nicht so leicht zu erklären sind dem Taubstummen diejenigen Bindewörter, die einen Beweis zur Folge haben; daher muß man ihm das Wort Ursache so praktisch als möglich im Voraus erklären. Dieses Wort aber ist bekanntlich das Aufgefundene der Wirkung, die aus der Verbindung einzelner Begriffe hervorgeht, und die die Folgen der Handlungen und Eigenschaften der Dinge und Gedanken, die miteinander verbunden worden sind, bewahrheitet; z. B. der Zucker macht den Kaffe süß, weil der Zucker eine süße Eigenschaft hat, die er dem Kaffe mittheilt. Setzt man also den Zucker mit dem Kaffe in Verbindung; so wirkt des Zuckers süße Eigenschaft in den Kaffe, und diese Wirkung verursacht dem Kaffe seine Süßigkeit.

Hat nun der Taubstumme einen Begriff von Ursache und Wirkung erhalten, so setzt man ihm die Bindewörter, bey denen der Nachsatz die Ursache der Wirkung des Vordersatzes beweisen soll, als gleichbedeutend unter die Wörter: aus Ursache:

Aus Ursache,
aus dem Grunde,
darum, weil,
eben darum,
deswegen,
mithin,
folglich ꝛc.

und erläutere ihm den Begriff dieser Wörter durch praktische Beyspiele.

Fr. Warum ist der Ofen warm?

Antw. Der Ofen ist deswegen warm, weil Feuer im Ofen ist.

Fr. Warum kann die Katze nicht fliegen?

Antw. Weil sie keine Flügel hat.

Alle Menschen müssen sterben, aus diesem Grunde muß ich auch sterben ꝛc.

Mimisch können der Art Wörter, die eine Ursache der Wirkung als einen Beweis des Begriffs nach sich haben, dem Taubstummen erklärt werden, wenn man ihm zwey Gegenstände von verschiedener Natur vor Augen legt, dieselben miteinander in Verbindung setzt, und ihm sodann die daraus entstehende Ursache und Wirkung versinnlicht; das mimische Zeichen für Ursache kann ihm mit der hohlgehaltenen rechten Hand, und der Bewegung, als wollte man die Ursache aus der Wirkung herausschöpfen, bedeutet werden. Z. B. man stelle dem Taubstummen Zucker und Wasser vor, und lasse ihn Beydes versuchen, so wird er finden, daß der Zucker süß, das Wasser aber keinen süßen Geschmack habe. Hierauf setze man diese beyden Gegenstände miteinander in Verbindung, und lasse den Zucker im Wasser auflösen und gebe es ihm wiederholt zum untersuchen, wo er dann die Veränderung des Wassers und die Ursache derselben bald erkennen wird; nach diesem frage man ihn: „Warum ist das Wasser süß?“ und lehre ihn darauf antworten: „Weil (aus Ursache, deswegen weil, aus dem Grunde weil ꝛc.) Zucker in dem Wasser aufgelöst worden ist.“

Dieses Wenige mag nun jedem denkenden Lehrer zur Erklärung dieser Art von Wörtern als ein Leitfaden dienen, vermittelst dem er sich bey vorkommenden Fällen weiter fortzuhelfen wissen wird.

§. 8.

Von den Empfindungswörtern.

Was diese Art von Wörtern insbesondere betrifft, so können sie in vier Klassen eingetheilt werden.

1) In die der Freude: Hah, hah!
2) In die der Verwunderung: O! Ey!
3) In die des Schmerzes. Ach! O weh!
4) In die des Zurufs: He! Heda! Holla! ꝛc.

Mit der Bedeutung dieser Wörtchen insgesammt aber wird der Taubstumme weit leichter, als mit den vorhergehenden Bindewörtern bekannt.

Der Lehrer darf seinen Schüler nur bey Gelegenheit auf die ersten Äusserungen der Freude, des Schmerzes und so weiter aufmerksam machen, und ihm sodann dieselben mit den gehörigen Schriftzeichen bezeichnen.

Auch kann er ihn zu seiner bessern Belehrung noch, durch die erforderlichen mimischen Zeichen, die sie bey der Aussprache in den Gesichtszügen ꝛc. hervorbringen, durch öfteres Vormachen bald dahin bringen, daß er mit der richtigen Bedeutung dieser Wörter bekannt werde.

§. 9.

Von der Ordnung, Eintheilung und Trennung der Wörter bey der Bildung einer Rede.

Auch bey diesem Unterrichte darf der Lehrer seinen Schüler nicht mit zu vielen Regeln überhäufen, sondern er muß vielmehr trachten, daß er ihm die Ordnung der Wörter bey der Bildung einer Rede auf eine faßliche und einfache Weise beybringe.

Er lehre ihn durch praktische Beyspiele, daß jene Wörter, die die wesentlichsten Bestandtheile der Rede ausmachen, mit ihren Eigenschaften und ihren Handlungen nach der Ordnung ihrer Endungen voran, und die nähern Bestimmungen derselben nachgesetzt werden müssen. Z. B. Die Frau des Herrn Pfarrers NN. reist mit ihrer alten Mutter, die an einer Nervenkrankheit leidet, morgen früh ins Bad.

Die Hauptperson in diesem Satze ist also die Frau (Nom.), welche durch die Benennung des Herrn Pfarrers NN. näher bestimmt wird (Gen.).

Da nun in diesem Satze von der Handlung dieser Frau die Rede ist, so muß diesem zunächst auch die Handlung, nämlich das Reisen benennt werden.

Ferner soll in diesem Satze auch beschrieben werden: mit wem? um welche Zeit? und wohin sie reist.

Sie reist also mit ihrer alten Mutter (Dat.); dem zunächst folgt als Mittelsatz das, was die Mutter betrifft, nämlich ihre Krankheit; dann die Bestimmung der Zeit, und zuletze der Ort, nach dem sie reisen (Acc.), ins Bad.

Auf diese und ähnliche Weise lehre man also den

Taubstummen durch praktische Beyspiele, die Worte in einer Rede, die die Gegenstände, Personen und Gedanken in derselben bezeichnen, nach ihren Eigenschaften, Handlungen und Bestimmungen so viel wie möglich ordnen und beschreiben *), und begnüge sich, wenn man einen taubstummen Menschen dahin gebracht hat, daß er seine Gedanken, wenn auch nur in kurzen und abgebrochenen Sätzen Andern zur Noth mittheilen kann, und im umgekehrten Fall die Menschen in seiner Umgebung, wo nicht vollkommen über all ihr Wissen und Wollen, doch das, was zum praktischen Leben nöthig ist, verstehen gelernt hat.

Was am Schlusse noch die Trennungen der Wörter anbelangt, so belehre man den Taubstummen bloß, daß er kein getrenntes Wort auf der entgegengesetzten Seite mit einem der Vokale, a, e, i, o, u, anfangen solle.

Die hiebey noch weiter zu beobachtenden Regeln aber müssen ihm nach und nach durch Übung beygebracht werden.

*) Zu Erreichung dieses Zwecks habe ich die Bestandtheile einer Rede in einer ziemlich verkehrten Ordnung den Taubstummen an die Tafel geschrieben, wie z. B. Stuttgart reisen, ich Vater mein morgen mit; dann gab ich ihnen die Anleitung, wie sie diese Wörter zu ordnen und zu fügen haben, als: Ich reise morgen mit meinem Vater nach Stuttgart; und auf diese Weise bin ich mit ihnen so lange fortgefahren, bis sie dieselben selbst zu ordnen vermögend wurden.

§. 10.

Von der Rechtschreibekunst (Orthographie).

Die Rechtschreibekunst lehrt, wie der Schall der Worte nach den angenommenen Grundsätzen der besten deutschen Schriftsteller mit Schriftzeichen bezeichnet, und wie die Redetheile durch Unterscheidungszeichen unterschieden werden sollen.

Man hat schon öfters behaupten wollen, daß eine fehlerhafte Schreibart von einer fehlerhaften Aussprache herkomme. Die Erfahrung lehrt aber, daß es Menschen gebe, die sehr fehlerhaft sprechen, und dessen unerachtet richtig schreiben. Da hingegen im umgekehrten Falle Einige gefunden werden, die sehr unrichtig schreiben, hingegen aber die Worte recht zierlich auszusprechen pflegen. So kann z. B. ein süddeutscher Gelehrter mit einem norddeutschen einerley Schreibart haben; dagegen aber würden die Worte, von ihnen ausgesprochen (wenn man sich davon überzeugen wollte,) sehr verschieden klingen.

Auch der Taubstumme, der durchaus keinen Begriff von Wohllaut hat, kann es unerachtet dessen durch Übung in der Rechtschreibekunst eben so weit als der Hörende bringen; ja weiter als der beste Sprecher, dem es an Übungen in der Rechtschreibekunst fehlt.

Dieses mag uns lehren, daß die Rechtschreibekunst mehr durch Übung, als durch Regeln erlernt werden könne. Übung aber ist bey dem Taubstummen, wie bey dem Hörenden, der eine Kunst oder Wissenschaft, wie sie auch heissen mag, erlernen will, eine der ersten und nöthigsten Erfordernisse, indem jeder Mensch

sein Erlerntes erst durch Übung zur Fertigkeit und zu seiner bessern Überzeugung bringen kann.

Was aber die Rechtschreibekunst im ausgedehntesten Sinne in sich fasse, und welche Regeln bey ihrer Erlernung und Ausübung zu beobachten seyen, wird hier zu erörtern nicht nothwendig seyn, indem sich der Nichtkundige in einer Menge deutscher Sprachlehren hierüber Rath erholen kann. Dessen unerachtet aber finde ich nachstehende wesentliche Grundsätze in dieser Anleitung zur Rechtschreibekunst bey dem Unterrichte eines Taubstummen als Anhang anzuführen nöthig:

1) Daß man den Taubstummen mehr durch Übung, als durch Regeln, die Rechtschreibekunst lehren müsse, weil er kein Gehör, folglich keinen Begriff von einem Wohllaut haben könne, und er daher das Wort nicht nach seinem Laute, sondern nach seinem Bilde, der Bedeutung nach, zu beurtheilen vermögend sey; und daß man ihn

2) auf die ähnlichen, wie auch gleichbedeutenden Wörter aufmerksam machen müsse, um dadurch allen Irrungen und Verwechslungen seiner Begriffe vorbeugen zu können;

3) lehre man ihn, wie er alle für sich bestehenden Begriffe sichtbarer Gegenstände, wie auch die eigenen Namen der Menschen, Thiere, Pflanzen, Mineralien, Städte, Länder u. s. w. mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben, jede Rede mit einem derselben anfangen, und ihre Vollendung mit einem Punkt schließen solle; so wie auch, daß die Theile derselben mit Strichpunkten unterschieden werden müssen.

Zudem bedeute man ihm

4) noch, wie er jeden unvollständigen Vorder- und die zur Erweiterung und nähern Bestimmung der Rede nöthigen Nachsätze nach Maßgabe der Erforderniß mit einem Doppelpunkt oder Semikolon unterscheiden; und wie er jede Frage am Ende mit einem Fragzeichen, jeden Ausruf mit einem Ausrufungszeichen zu bezeichnen habe, und auf diese Weise kann er auch den Gebrauch dieser, wie auch aller übrigen, mehr oder minder wesentlich nothwendigen Schriftzeichen durch Übung und einen guten Unterricht erlernen.

---

§. 11.

Von der Wortforschung (Ethymologie).

Die Wortforschung lehrt die Wörter sowol zusammengesetzt, als getrennt, nach ihren ursprünglichen Bedeutungen aufsuchen und beurtheilen, und diese Lehre ist für den Taubstummen von großem Nutzen, insofern sie seinem Gedächtniß, die Wörter zu behalten, und sie auf einem einfachen Wege kennen zu lernen, sehr zu Hilfe kommt; daher kann sie auch als eine Fortsetzung der Lexicographie, wie die darauf fol-

gende Erklärung der abstrakten Begriffe, betrachtet werden. Jedoch sind in dieser Anleitung nur die nöthigsten Erklärungen von den Bedeutungen, die die Vor- und Nachsylben den Grundbegriffen ertheilen, zu erwarten *); indem dieser Unterricht, wenn er nach festen Grundsätzen und allumfassend behandelt werden sollte, dem Lehrer hinsichtlich anderer Lehrgegenstände nachtheilig werden könnte.

Die Wörter, die aus Tönen und Schriftzeichen gebildet werden, sind entweder Wurzelwörter, d. h. solche, die nicht von andern ihren Ursprung haben; oder abgeleitete, nämlich solche, die durch Beysetzung einer oder mehrerer Vor- und Nachsylben aus dem Wurzelworte entstehen, und dann einen erweiterten Begriff bilden. Die Vor- und Nachsylben aber, die am häufigsten den Wurzelwörtern beygesetzt werden, mögen nachstehende seyn: be, ge, er, ent, ver, zer, an, un, ur, bar, chen, ey, haft, ig, icht, isch, um, keit, lein, ley, lich, ling, niß, sal, sel, ste, ster, sam, schaft, thum, ung, zig, zel.

Da nun die Lehre, wie schon gesagt, von den Vor- und Nachsylben für den Schüler zur Erleichterung einer richtigen Erkenntniß der Worte ist, so ist es nöthig, daß der Lehrer ihm begreiflich zu machen suche, welchen vermehrten oder verminderten Charakter sie den Wurzelwörtern ertheilen.

*) Braun, Heinrich, München 1789, und Adelung, Johann Christ., in seiner deutschen Sprachlehre, Berlin 1781, haben die Lehre von der Wortforschung ganz vorzüglich behandelt; besonders aber sind die neuern von Wißmayer und Steinheil, Stuttgart 1812, zu empfehlen.

So bedeutet z. B. be, wenn es einem Wurzelwort beygesetzt ist, eine Annäherung der Handlung und Verstärkung des Begriffs, wie z. B. trachten, betrachten; ge, eine Vergangenheit, sehen, gesehen; er, eine Anstrengung, wie in erlangen, erwerben; ent, eine mehr oder minder gewaltsame Trennung, entscheiden, entrinnen; ver, 1) eine Entfernung, vergessen, vermissen, 2) eine Beherrschung, verwesen, verwalten; an, eine Annäherung oder Anreihung, durch die man zwey Begriffe in Verbindung setzen will, ankleben, anhangen; un, eine Verminderung, Verneinung ꝛc., unrein, unschadhaft; ur, ein Entstehen des Begriffs, ursprünglich, ursächlich; bar, bewährt und bevollständigt denselben, dankbar, fruchtbar; chen, zeigt eine Verminderung oder Zärtlichkeit desselben an, Mädchen, Weibchen; ey und rey, eine Vermehrung und Vervollständigung alles dessen, was dem Begriffe in seinem ganzen Umfange angehört, Kanzley, Gärtnerey; keit und heit ertheilen dem Begriff eine Allgemeinheit und Selbstständigkeit, Weisheit, Seligkeit; ig, zeigt den eigenthümlichen Besitz einer Sache an, hungrig, durstig; ich, bezeichnet nur einige eigenschaftliche Bestandtheile des Wurzelbegriffs, wesentlich, herrschaftlich; isch, beschreibt mit seiner Wurzel die Eigenschaft eines andern Begriffs, zänkisch, barbarisch; in, verwandelt den männlichen Begriff in einen weiblichen, König, Königin, Minister, Ministerin; lein, verkleinert und verziert den Begriff des Wurzelworts, Fräulein, Töchterlein; ling, zeigt ein verjüngtes Entstehen des Begriffs, Frühling, Jüngling; lich, bedeutet, daß der damit bezeichnete Begriff eine Ähnlichkeit mit der Eigenschaft des Wurzel-

worts habe, väterlich, brüderlich; niß, eine Allgemeinheit desselben, Verdammniß, Bedürfniß; sal, einen allgemeinen und willkürlichen Zustand des Grundbegriffs, Schicksal, Trübsal; sam, eine eigenschaftliche Fertigkeit in der Ausübung des Grundbegriffs, arbeitsam, furchtsam; schaft, einen ausgedehntern und vervielfältigtern Sinn des vereinzelten Begriffs, Freundschaft, Bekanntschaft; thum, den ganzen Umfang alles dessen, was zum Grundbegriff gedacht werden kann, Kaiserthum, Reichthum; ung, erweitert wie thum die vorhin vereinzelte Wurzel, Waldung 2c., bisweilen eine mit dem ursprünglichen Begriff übereinstimmende Handlung, Besitzung, Salbung; zig, bildet von der Einheit an, zehner, einzig, zwanzig 2c., auch verkleinert und verfeinert es bisweilen den ursprünglichen Begriff, spitzig, witzig; er, vermehrt oder vermindert den Grundbegriff eines Wurzelworts, reicher, schöner, ärmer, kleiner; so wie mit ste derselbe immer auf den ersten oder letzten Grad gestellt werden kann, der Erste, der Gröste, der Kleinste 2c.

Diese so eben abgehandelten Vor- und Nachsylben suche der Lehrer auf die bestmöglichste Weise richtig zu beurtheilen, und sehe dann, welche erweiterte oder verminderte Bedeutung sie durch ihre Verbindungen den Begriffen der Wurzelwörter ertheilen; und diese erweiterte Bedeutung suche er seinem Schüler auf eine natürliche und ungekünstelte Weise beyzubringen. Hat er es nun dahin gebracht, daß sein Schüler die nöthigsten Grundbegriffe richtig zu beurtheilen weiß, und ihm die Erweiterungen oder Verminderungen, die sie durch die Hinzusetzungen der Vor- und Nachsylben demselben ertheilen, erläutert, und ihn zugleich

auch mit dem Werth der letztern bekannt gemacht: so wird es dem Schüler nicht mehr so beschwerlich seyn, sie in ihren Zusammensetzungen zu kennen und verstehen zu lernen. Z. B. der Lehrer mache seinen Schüler mit dem Grundbegriff sehen, wie mit den Vor- und Nachsylben, an, um, zu, auf, bar rc. bekannt, so wird er auch das Wurzelwort in Verbindung mit diesen Sylben, wie auch getrennt, welches nicht selten in der Periodenordnung vorkommen kann, verstehen und richtig beurtheilen lernen.

Was ferner die Zusammensetzungen der Begriffe anbelangt, so lehre der Lehrer seinen Schüler, daß der erste den Neben- der zweyte aber den Hauptbegriff bedeute, indem der erste bloß die Art und Weise, der zweyte aber die Sache oder Handlung, von der die Rede ist, anzeigt; z. B. das Wort Weinfaß ist von Wein und Faß zusammengesetzt; da aber mit diesem Begriff nicht der Wein, sondern bloß das Faß verbunden ist, und mit dem Wort Wein bloß die Art des Fasses angezeigt wird: so ist es, wie leicht zu erachten, nöthig, daß der Schüler bey dergleichen Zusammensetzungen auf den Hauptbegriff aufmerksam gemacht werden müsse.

§. 12.

Von den abstrakten Begriffen.

Abstrakt nennen wir einen jeden abgezogenen methaphysischen Begriff, der aus dem Absonderungs-Vermögen hervorgeht; oder, um deutlicher zu reden, ist ein abstrakter Begriff das Vermögen, eine Sache nach allen ihren einzelnen Theilen und Eigenschaften zu betrachten und eins vom andern abzusondern.

Aus dieser Betrachtung und Absonderung einer Sache, welche man das Concretum nennt, entsteht ein Begriff, den man einen abgezogenen oder abstrakten Begriff zu nennen pflegt. Wie aber die Abstraktionen in bejahende und verneinende, in logische und metaphysische eingetheilt und insbesondere genennt werden, gehört nicht zu dieser Anleitung.

Der Taubstummenlehrer hat sich vor Allem nur damit zu befangen, wie er seinem Schüler diejenigen Begriffe, die keine in die Sinne fallenden Gegenstände bezeichnen oder ein allgemeines Ding (ens universale) anzeigen, verständlich machen solle *).

So wie z. B. das Wort Denkkraft keinen sichtbaren Gegenstand bezeichnet, den man durch Einen der Sinne wahrnehmen kann; ebenso zeigt auch das Wort Insekt weder eine Fliege, noch einen Schmetterling im Einzelnen, sondern bloß im Allgemeinen ein Thierchen dieser Art an.

*) Es ist zu erachten, daß nicht Alles bey einem solchen Unterrichte immer nach den strengsten logischen Gesetzen behandelt werden könne.

Was aber erstens die allgemeinen Benennungen anbelangt, so werden dieselben dem Schüler, wie schon bemerkt wurde, über die Rubrik der Benennungen einzelner Dinge geschrieben.

Speisen.	Getränke.
Das Brod.	Das Wasser.
Die Suppe.	Das Bier.
Das Fleisch.	Der Wein.

Die Blumen.

Die Rose.
Die Nelke.
Das Veilchen.

Auf diese Weise wird nun der Taubstumme, wenn er öfters auf die allgemeinen Benennungen dieser Gegenstände aufmerksam gemacht wird, bald dahin geführt, daß man unter dem Wort: Speisen, Dinge zum Essen; unter dem Wort: Getränke, trinkbare Flüssigkeiten; und unter dem Wort: Blumen, gefärbte und wohlriechende Gewächse verstehe, die ihm freylich beym Unterricht öfters vorgezeigt, und dann mimisch, jedes nach seiner eigenthümlichen Form und Eigenschaft, bezeichnet, und durch praktische Beyspiele erläutert werden müssen.

So frage man z. B. den Taubstummen in der Folge:

Was ist Brod?
Was ist das Wasser?
Was ist die Rose?

und lehre ihn darauf antworten:

Das Brod ist eine Speise.
Das Wasser ist ein Getränk.
Die Rose ist eine Blume.

Hierauf mag sich der Lehrer auch überzeugen, ob sein Schüler den ihm ertheilten Unterricht über die allgemeinen Benennungen richtig aufgefaßt habe, indem er ihm nachstehende Fragen vorschreibt:

Ist das Brod ein Kleidungsstück?
Ist der Schmetterling eine Blume?
Ist das Papier eine Speise?

Die ihm darauf ertheilten Antworten werden ihm alsdann zeigen, ob er diese Gegenstände nach ihren allgemeinen Benennungen richtig zu beurtheilen wisse.

Eben auf diese Weise können ihm auch die allgemeinen geistigen Begriffe, zwar nicht sinnlich vorgestellt, jedoch aber durch die Affektensprache, durch die Entwicklung dieser Begriffe aus den sichtbaren Dingen, und durch die Zusammenstellung gleichbedeutender Worte entwickelt und erklärt werden.

So sind z. B. Tugend und Laster allgemeine Benennungen, geltend für gute und schlechte Handlungen. Handlung aber ist ein Wort, das ein Thun, Wirken oder Ausüben bezeichnet, und dem Taubstummen mimisch mit einer geschäftigen Bewegung des Körpers angezeigt wird.

Der Lehrer schreibe also auf besagte Weise die allgemeinen Benennungen über die einzelnen Benennungen der Tugenden und Laster:

Gute Handlung.

Tugend.

Die Freygebigkeit.
Die Barmherzigkeit.
Die Geduld ꝛc.

Schlechte Handlung.

Laster.

Der Geiz.
Die Unbarmherzigkeit.
Der Zorn ꝛc.

Hierauf deute er seinem Schüler diese Wörter durch die Äusserungen der Affekte, die sie bey der Ausübung hervorbringen, wie sie bey wirklichen Vorfällen wahrgenommen werden können, so ausdrucksvoll als möglich an, dieses wird ihn bald belehren, daß er unter dem Wort Tugend eine jede gute, zwar mit Überwindung verbundene, aber Gott und den Menschen wohlgefällige, und für ihn beglückende Handlung — unter dem Wort Laster aber das Gegentheil, folglich eine jede, Gott und den Menschen mißfällige, schlechte Handlung zu verstehen habe, welches durch praktische Beyspiele, besonders wo sich dergleichen Handlungen ihrem Gesichtssinn, jedoch unbe-

schadet ihrer eignen Tugend, wenn von Lastern gehandelt wird, am füglichsten bezweckt werden kann.

Zudem aber ist es dem Lehrer, der seinem Schüler richtige Begriffe von den geistigen Benennungen beybringen will, nöthig, daß er sich selbst zu belehren suche, durch welche Äusserungen in der sichtbaren Welt sie sich ankündigen, und durch welche Folgerungen sich diese Äusserungen am füglichsten erklären lassen. Z. B. der Lehrer soll seinem Schüler die Worte: Kraft, Bewußtseyn, Leben, Kenntniß, Wissenschaft, Geist, Seele, Gott, Allmacht, Schöpfer, höchstes Wesen, Zeit, Ewigkeit, Unsterblichkeit, Himmel, Hölle u. s. w. erklären wollen, so suche er vor Allem diese Wörter in ihrer Grundbedeutung zu erforschen, und sie seinem Schüler durch Folgerungen aus einem der ersten Grundbegriffe zu erklären; er belehre ihn z. B. daß das Wort Kraft ein Vermögen sey, etwas zu thun oder zu wirken, welches durch eine freywillige sichtbare Bewegung, die er seinem Schüler vormacht, geschehen kann.

Da nun jedes Thun und Wirken sich bey der Ausübung einer jeden Handlung äussert, so wie z. B. sich die Kraft der Füße beym Gehen, die Kraft der Hände beym Arbeiten, und die Kraft des Kopfs beym Denken, und bey der Art und Weise der Handlungen, welche mit Denkkraft bezeichnet wird, äussert, so äussert sich auch jedes Thun und jede Handlung auf ihre eigene Weise, welches aber immer eine Kraft voraussetzt, die geistiger Natur ist, und sich nur durch die sinnlichen Werkzeuge des Körpers, wenn sie nicht durch eine fehlerhafte Organisation desselben daran

gehindert wird, äussern kann. Diese Kraft aber kann der Taubstumme an allen sichtbaren Dingen, in denen Leben und Bewegung ist, durch die Sinne wahrnehmen; er kann sich auch beym Anblick eines Verstorbenen, den diese Kraft verlassen hat, überzeugen, daß zu dem Thun und Lassen der Menschen mehr als nur die sinnlichen Werkzeuge des Körpers erforderlich seyen.

Hat er nun diese Kraft kennen gelernt, so wird ihm angezeigt, daß das Wort: Leben, Geist und Seele mit derselben einerley Bedeutung habe. Wenn nun der Taubstumme vermittelst seiner Denkkraft einmal erkennt, daß Etwas in ihm wohne, welches die Kraftäusserungen hervorbringe, und daß man dieses Etwas: Leben, Geist und Seele nenne, und daß man vermöge dieser Kraft zugleich auch die Dinge nebst ihren Eigenschaften erkennen könne: so gibt man ihm zu verstehen, daß man dieses Erkennen, Kenntniß oder Wissenschaft zu nennen pflege.

So kann man ihm wol andeuten, daß wenn er die Bestandtheile eines Hauses richtig beschreibe, er Kenntniß und Wissenschaft von dem Hause habe.

Ferner vergleiche man eine Katze mit dem Unterschiede der Größe und der Farbe mit einem Tiger, den man ihm im Bilde vorzeigt.

Glaubt nun der Lehrer, daß sein Schüler diese Vergleichung des Tigers mit einer Katze richtig finde, und sich einen Tiger, ohne ihn gesehen zu haben, vorstellen könne, so zeige er ihm an, daß man dieses mit der Benennung Einbildungskraft oder

Vorstellungsvermögen bezeichne. Den Begriff von der Benennung Kraft aber muß der Lehrer seinem Schüler so klar als möglich zu machen suchen, welches bey verschiedenen Gelegenheiten geschehen kann. Nämlich er mache ihn aufmerksam auf die Kraft des Wachsthums der Menschen, Thiere und Pflanzen, und bedeute ihm, daß die Kraft der Pflanzen zu wachsen im Sommer wirksam, im Winter nicht wirksam sey; so wie die Kraft zu wachsen bey den Menschen und Thieren nur in der Jugend, nicht aber im Alter ihre Wirksamkeit äussere.

Die Menschen und Thiere haben ferner eine Kraft sich zu bewegen, welche die Metalle, Steine ꝛc. nicht haben.

Die Bewegungskraft, das Leben der Menschen und Thiere äussere sich durch die willkürliche Veränderung ihres Orts, durch Laufen, Springen, Essen, Trinken und Arbeiten ꝛc. Die Steine und Metalle haben keine Bewegungskraft; sie können nicht laufen, nicht springen, nicht essen, nicht trinken und nicht arbeiten. Dieser Unterschied, den der Taubstumme bald einsehen lernt, wird ihm mit dem Wort Vorzug bezeichnet.

Eben so hat der Mensch auch eine Kraft, über die Dinge nachzudenken; d. h. er kann wissen, wenn er über die Speisen, Getränke u. s. w. nachdenkt, aus was sie bereitet (gemacht) sind. Dieses Nachdenken, auf das der Schüler bey Gelegenheiten aufmerksam gemacht werden muß, bezeichne ihm der Lehrer mit Denkkraft. Das Thier kann nicht über die Speisen und dergleichen Gegenstände nachdenken, aus was sie bereitet sind. Das Thier

hat also keine Denkkraft, welches dem Schüler wiederholt mit dem Worte: Vorzug, den der Mensch vor den Thieren hat, bezeichnet werden muß.

Der Mensch kann auch durch seine Denkkraft wissen, was gestern, vorgestern u. s. f. geschehen ist; er kann wissen, daß Gewitter in diesem Jahre gewesen sind. Der Lehrer erinnere seinen Schüler an vergangene Vorfälle, und bezeichne ihm dieses Erinnern mit Erinnerungsvermögen.

Diese Kräfte der Menschen heißen also, wie schon gesagt: Vorzüge (Vernunft).

Die Thiere haben diese Vorzüge nicht; die Thiere können nicht weinen, nicht lachen, nicht schreiben, nicht lesen, nicht rechnen, nicht zeichnen, nicht kochen, nicht waschen und nicht arbeiten, so wie es die Menschen können. Die Thiere haben keine Vorzüge, keine Vernunft, so wie sie die Menschen haben.

Die Menschen säen, pflanzen, kleiden sich, und bauen sich Wohnungen zur Erhaltung ihres Lebens. Der Lehrer mache seine Schüler auf dieses Thun der Menschen aufmerksam; und diese Erhaltung heißt Zweck des Menschen.

Die Thiere säen, pflanzen und kleiden sich nicht; d. h. sie handeln nicht nach Zwecken, sondern nach ihrem Naturtrieb (Instinkt); sie fressen, wenn sie hungrig sind, und hungern, wenn sie nichts zu fressen haben.

Die Menschen wählen die Mittel, ihre Zwecke zu erreichen; so wie z. B. der Schüler, der an seine Ältern in der Entfernung schreiben will, sich zu diesem Zwecke Dinte, Feder und Papier als Mittel wählen muß, um seinen Zweck erreichen zu können.

Der Mensch weiß also, so wie es der Taubstumme auch wissen kann, daß seine Glieder ein geistiges Wesen in Bewegung setzt und seine Handlungen leitet. Dieses Wissen bezeichnet der Lehrer seinem Schüler mit der Benennung: Bewußtseyn.

Der Mensch hat also eine Kraft (Vermögen), über die Dinge in der sichtbaren Welt nachzudenken; durch sein Nachdenken findet er zugleich, daß der Hafner Geschirre machen könne, aber keine Erde; daß der Bierbrauer Bier machen könne, aber kein Wasser; daß der Goldschmied Geschmeide machen könne, aber kein Gold; daß der Lichterzieher Lichter machen könne, aber keine Sonne, Mond und Sterne; und daß der Orgelmacher Blasbalken machen könne, aber keine Luft.

Daß es aber Erde, Luft und Wasser, Sonne, Mond und Sterne gebe, kann der Taubstumme ebensowol, wie der hörende Mensch, durch seine Sinne wahrnehmen; d. h. er kann diese und dergleichen Dinge in der Welt mit Unterschied sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen und über dieselben nachdenken. Die Wahrnehmungen der Dinge in der sichtbaren Welt bezeichne man dem Taubstummen mit dem Worte: Erfahrung.

Diese Erfahrung lehrt die Menschen, so auch den Taubstummen, daß sie Vorzüge vor den Thieren, die Thiere vor den Pflanzen, und die Pflanzen vor den Mineralien haben *).

Daß es aber ein Wesen geben müsse, welches

*) Wohl zu wissen, daß jedes Ding an sich betrachtet, in Etwas Vorzüge vor dem Andern habe.

Vorzüge vor den Menschen habe, lernen die Taubstummen gleich den Hörenden, die nur mit wenig Aufmerksamkeit um sich her blicken wollen, auf die einfachste Weise einsehen, indem sie jeden Augenblick in der Sinnenwelt Dinge und Erscheinungen wahrnehmen, deren Daseyn sie keinem Wesen ihres Gleichen zuschreiben können, folglich müssen sie das Daseyn eines höhern Wesens als den Urheber dieser Dinge nicht nur ahnen, sondern mit einer unwidersprechlichen Überzeugung glauben.

Dieses Wesen, welches überzeugende Vorzüge vor den Menschen hat, benenne man dem Taubstummen mit den Wörtern: Gott, Schöpfer, Herr, Urheber, höchstes Wesen; allmächtig, von Alles machen; allweise und vernünftig, von Alles wissen, indem er Dinge gemacht, die der vernünftigste Mensch nicht hätte machen können; gütig und barmherzig, weil er den Menschen Regen, Luft und Sonnenschein ꝛc. nicht wie der Kaufmann die Waare ums Geld, sondern umsonst und aus Gnaden gibt.

Ferner kann der Taubstumme, wie der Hörende, denken was er will, und handeln wie er will. Er kann an seine Ältern, an Gott, an Essen, Trinken u. s. w. denken; er kann tugendhaft oder lasterhaft handeln. Dieses ungezwungene Denken und Handeln bezeichne der Lehrer seinem Schüler mit freyem Willen.

Die Thiere haben keinen freyen Willen; sie handeln nach ihrem Naturtrieb; sie denken ans Essen, wenn sie hungrig sind, und ans Trinken, wenn sie durstig sind.

Dieser freye Wille ist also wieder ein Vorzug,

den der Mensch vor den Thieren hat. Auf alle Vorzüge des Menschen aber ist der Taubstumme um so mehr aufmerksam zu machen, weil er daraus die Liebe und Güte Gottes erkennen lernen soll.

Diese Liebe und Güte Gottes aber fordert von den Menschen, daß sie auch Gott lieben und dankbar um diese Wohlthaten seyn sollen. Daher bedeute man dem Taubstummen, daß diese Gottesliebe größtentheils darin bestehe, daß wir das thun sollen, was Gott von uns verlangt; d. h. seine Gebote halten; und diese halten, heißt: daß wir an Ihn, als an den einzigen wahren Gott, den Schöpfer und Urheber, glauben, Ihn über Alles lieben, und auf Ihn in allen Umständen dieses Lebens vertrauen; tugendhaft handeln, das Laster hassen, und unsern Mitmenschen alles Gute erzeigen; mäßig, arbeitsam und geduldig im Leiden seyn sollen*).

Der Lehrer bedeute ihm ferner bey Gelegenheiten tugendhafter und lasterhafter Handlungen, daß Gott nur die tugendhaften Menschen, d. i. alle diejenigen, die tugendhaft handeln, lohnen, die Lasterhaften aber, die böse Handlungen vollbringen, entweder in diesem Leben (in der Zeit), oder in der Ewigkeit, d. h. nachdem sie gestorben seyn werden, strafen werde; und bezeichne ihm das Lohnen des Guten und das Strafen des Bösen mit den Worten, die dazu gebraucht werden, als: Recht, Richten, Gericht, gerecht, Gerechtigkeit.

Ferner zeige er ihm an, daß der Geist des Menschen, der den Körper in Bewegung setze, und dem-

*) Späterhin bedeute man dem Schüler, daß dies auch Jesus, der Sohn Gottes, gelehrt habe.

selben Kraft und Leben gebe, sich über kurz oder lang von demselben trenne, und daß man diese Trennung mit Sterben, Tod, und den leblosen Körper mit Leichnam bezeichne. Der Geist, die Seele aber, die sich von dem Körper getrennt hat, kann dem Taubstummen mit einem Hauch, Dunst, oder sonst mit einer geistigen Ausdünstung, jedoch mit dem Unterschiede verglichen werden, daß dieselbe nicht durch die Sinne, wie z. B. die Ausdünstung einer Blume, wahrgenommen werden könne.

Dann zeige man ihm, daß, nachdem sich der Geist von dem Körper getrennt habe, welches man ihm an jedem Leichnam zeigen kann, letzterer sinnlos und unbeweglich daliege; d. h. daß er nicht mehr sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen könne.

Daß aber dieser Geist, der den Körper belebt habe, folglich das Leben sey, nicht wie der Körper sterbe, weil Leben und Tod widersprechende Begriffe seyen, sondern fortleben müsse, so wie er vorhin in dem Körper gelebt, folglich ein ewiges Leben habe. Der Ort aber, an dem er fortlebe und nicht mehr sterben könne, bezeichne man dem Taubstummen mit der Benennung Ewigkeit; nämlich mit einem Fortleben ohne Ende, welches ihm mit einem Kreis oder einer Zirkellinie, worin man ohne Auswege ununterbrochen herumfahren oder gehen kann, bedeutet wird.

Zudem wird dem Taubstummen begreiflich gemacht, daß der künftige Aufenthalt der Geister (Seelen) der Menschen, die in diesem Leben durch tugendhafte Handlungen sich Gott wohlgefällig gemacht haben, die ewige Glückseligkeit, Herrlichkeit Gottes, der Himmel oder das Himmelreich heiße; der-

jenige Ort aber, an dem sich die Bösen (Lasterhaften) nach diesem Leben aufhalten, mit den Worten: ewige Verdammniß oder Hölle bezeichnet werde.

Auf diese und ähnliche Weise kann der Lehrer seinen Schüler Gottes Daseyn aus seinen Werken lehren, und ihn von da aus zu den Eigenschaften seines Schöpfers führen.

Wenn der Schüler auf diese Weise einige Kenntniß von den Abstraktionen erlangt hat; so suche ihm der Lehrer der Art Wörter in kurzen und faßlichen Sätzen anzugeben, damit sie ihm immer lichter und faßlicher werden.

Er frage ihn:

Was ist ein Vorzug?

und lehre ihn darauf antworten:

Ein Vorzug ist das, was ein Wesen oder ein Ding Besseres vor dem Andern an sich hat. Z. B. Mein Rock ist neu und fein; dein Rock ist grob und alt. Mein Rock hat also Vorzüge vor deinem Rock, weil er neuer und feiner ist.

Hierauf frage er ihn weiter:

Welche Vorzüge haben die Menschen vor den Thieren?
Welche Vorzüge haben die Thiere vor den Pflanzen?
Welche Vorzüge haben die Pflanzen vor den Mineralien?
Welche Vorzüge hat Gott vor den Menschen?
Was ist Kraft?

Was ist Wirksamkeit? (Nämlich die Äusserung der Kraft.)
Wann ist die Kraft der Pflanzen zu wachsen wirksam?
Wann ist die Kraft der Menschen und Thiere zu wachsen wirksam?

Dieser Unterricht wird mit dem Schüler immer nach der vorangegangenen Erklärung der Begriffe in Fragen und Antworten so lange fortgesetzt, bis der Lehrer sich überzeugen kann, daß sein Zögling diese Abstraktionen nach ihren gehörigen Bedeutungen aufgefaßt und erlernt habe; welches freilich, wie jeder Vernünftige leicht erachten kann, einen mehrjährigen guten Unterricht voraussetzt, der zunächst mit dem Religionsunterricht in Verbindung steht.

---

§. 13.

Von der Tonsprache.

Die deutsche Sprache besteht aus fünf einfachen und drey zusammengesetzten Grundtönen (Vocalen), und siebenzehn Tonbegleitern (Consonanten).

Die einfachen Grundtöne sind: a, e, i, o, u. Die zusammengesetzten: å, ö, ů; was au, ei, ja, je u. s. w. anbelangt, so verlieren diese durch die Zusammensetzungen nichts an ihrem ursprünglichen Laute.

Die siebenzehn Tonbegleiter sind: b, d, f, g, h, k, l, m, n, p, r, s, t, z, sch, ch, pf. Beynahe gleichlautend sind: d und t, q und k, p und b, f und v und ph; von den Vokalen å, ö und e, ů und i.

Ganz unnütze Schriftzeichen sind bey diesem Unterrichte: c, x, w, v, y, q, p und ph. C wird abwechslungsweise mit k und z, x mit ks, w mit u, v und ph mit f, y mit i, und q mit k ersetzt. Folglich werden sie bey einem Sprachunterrichte dieser Art auf nachstehende Weise mit schon bekannten Schriftzeichen verglichen, und der Unterricht dem Schüler vereinfacht und erleichtert; als: C mit K und Z, Caspar, Kaspar; Cement, Zement. X mit Ks, Xerxes, Kserkses. W mit U, Wasser, Uasser; nur muß das U als Tonbegleiter zu a, und nicht als Vokal ausgesprochen werden. Ph und V mit F, Vater, Fater; Philosophie, Filosofie. Y mit I, Yamswurz, Iamswurz. Q mit K, Quecksilber, Kuecksilber.

A.

Von der Bildung der Grundtöne.

A, E, I, O, U, Ä, Ö, Ü.

A.

Der Vokal A, wird vermittelst eines Hauchs bey voller Öffnung des Mundes und bey einer natürli-

chen, weder verkürzten noch gestreckten Zungenlage gebildet.

Der Affekt des Sprechens muß so beschaffen seyn, wie der eines Aufmerksamen, eines Horchers an einer Thüre, oder eines Menschen, der bey einer Unterredung gerne zur Sprache kommen möchte.

E.

E wird bey breiter, ganz auf der Kinnlade aufliegender Lage der Zunge, und einem etwas in die Breite gezogenem Munde, vermittelst eines Hauches am Kehldeckel, hervorgebracht.

Der Affekt des Sprechers sey der eines sanften Lächelns.

I.

I wird mit einer freundlichen Miene, einer etwas gehobenen Zunge, und eines am Obergaumen anstoßenden Hauches gebildet.

Der Affekt bey der Aussprache des I ist der eines Menschen, der einen Gegenstand mit wohlgefälliger Aufmerksamkeit betrachtet.

I und E bringen auch das Weinen hervor. Daher kann auch der Lehrer seine Zöglinge bey einer solchen Gelegenheit darauf aufmerksam machen.

O.

Dieser Vokal wird durch Rundung des Mundes, durch eine etwas zurückgebogene Zunge, und bey ganz

geöffneter Kehle, vermittelst eines Hauches, hervorgebracht.

Der Affekt sey ein ängstliches Anstaunen eines Gegenstandes.

U.

Wird mit zusammengezogenem Munde, mit einer, am untern Zahnfleisch anstoßenden Zunge, und mit ganz hohlgehaltener Kehle ausgesprochen.

Der Affekt bey der Aussprache des U sey der eines Menschen, der einen Gegenstand mit Zorn und Verachtung von sich stößt.

Ä.

Bey diesem zusammengesetzten Vokal behält man die Lage der Zunge, wie beym E, und öffnet den Mund, wie oben gesagt, als wollte man ein A aussprechen.

Ö.

Bey der Bildung dieses Vokals wird die Zunge ebenfalls wie bey einem E gelegt, der Mund aber, wie beym O, gerundet, und der Hauch von sich gegeben.

Ü.

Dieser Grundton ist zusammengesetzt von I und U, sowie die zwey vorhergehenden Ä von A und Ö von

O und e zusammengesetzt sind, deswegen muß die Zunge hiebey wie bey I gehoben, und der Mund bey der Aussprache wie beym U zusammengezogen werden.

Der Lehrer begnüge sich aber im Anfange, wenn seine Schüler å und ő wie e, und ů wie i aussprechen können; denn das Reine der Aussprache dieser zusammengesetzten Grundtöne, kann bey Menschen von dieser Art nur durch eine lange Übung, bey dem Einen mehr, bey dem Andern weniger, bezweckt werden.

Bey der Hervorbringung aller Grundtöne aber ist besonders zu merken, daß man nicht vor ihrer Hervorbringung einathmen, und sie mit einem Hauch vor oder nach demselben begleiten dürfe, denn sonst lautet der Grundton mit dem Schriftzeichen H verbunden.

B.

Von den Tonbegleitern.

B, D, F, G, H, K, L, M, N, P,
R, S, T, Z, Sch, Ch, Pf.

Die sogenannten Consonanten, als Schriftzeichen betrachtet, sind Zeichen, die uns lehren, durch welche Sprachorgane wir den Hauch zurückhalten, und denselben mit mehr oder weniger Kraft von uns stoßen, und die Vokale damit begleiten sollen; daher der Ausdruck Tonbegleiter.

Diese Tonbegleiter, deren es siebenzehn sind, werden insgemein aus dem H (Lungenhauch) gebildet, so

wie aus dem A alle Vokale gebildet werden können; wer daher A sagen kann, muß auch E, und wer H sagen kann, muß auch B sagen lernen.

H.

Dieses Schriftzeichen in Anwendung auf die Tonsprache, ist ein Hauch bey geöffnetem Munde und geöffneter Kehle, welches durchaus kein anderes Sprachwerkzeug als die Lunge in Anspruch nimmt, und sich ungefär durch den Affekt so äussert, wie bey einem Menschen, der eine steile Höhe ersteigt.

C, K, Q.

Will man aus diesem vorhergehenden Hauch ein K bilden, so darf man nur die Zunge so weit als möglich zurückziehen, und vermittelst derselben und des Gaumens die Kehle schließen, diesen Schluß aber durch einen stoßförmigen Hauch sogleich wieder öffnen, und den Vokal mit demselben begleiten, so werden ka, ke, ki, ko, ku Töne, rückwärts oder vorwärts, je nachdem der Vokal mit dem Tonbegleiter in Verbindung gesetzt wird, erfolgen; denn das einzelne Lautiren der Consonanten ist nicht viel besser, als das Buchstabiren.

G.

Bey G aber darf der Hauch nach der süddeutschen Aussprache nicht so stark am Hintergaumen anstoßen, sondern der Ton muß durch eine mehr als bey K ge-

ſtreckte und in der Mitte gebogene Zunge an dem Vordergaumen hervorgebracht werden.

B und P.

Bey B müſſen die Sprachwerkzeuge wie beym A gehalten und die Lippen geſchloſſen werden, die dann vermittelſt eines Hauches geſprengt werden müſſen, welches bey P aber mit mehr Stärke und ſtoßförmig geſchehen muß.

D und T.

D wird vermittelſt der Zungenſpitze und den obern Vorderzähnen gebildet; die Zungenſpitze wird an die Oberzähne geſetzt, und durch einen ſanften Stoßhauch wieder von denſelben getrennt. Bey T muß ein größerer Theil der Zunge feſter, als bey D an den Zähnen liegen, und die Zunge mit einem ſtärkern Hauch von denſelben getrennt werden.

F und V.

Dieſe Buchſtaben ſind der Anwendung nach ganz gleich, und werden vermittelſt eines Hauches durch die Oberzähne, die man ſanft auf die Unterlippe aufſtellt, hervorgebracht.

S, C, Z.

Bey S wird die Zungenſpitze ſtark an die Untervorderzähne gelegt, und dann wird der Hauch bey

etwas geöffnetem Munde über die zum Theil gewölbte Zunge durch die Obervorderzähne geblasen; bey C und Z aber wird die Zunge mehr zwischen die Ober- und Unterzähne gelegt, und der Hauch stoßförmig durch die Öffnungen zwischen die Oberzähne geblasen.

Sch.

Dieser Hauch ist ganz widerrechtlich aus ſ und ch zusammengesetzt, er sollte vielmehr eine eigene Form haben, weil er weder mit ſ noch ch etwas gemein hat. Sch wird gebildet, wenn man die Spitze der Zunge hebt, und die Zunge rechts und links an die obern Stockzähne andrückt, und den Hauch zwischen den Vorderzähnen durchgehen läßt, so etwa, als wenn man Jemand Stillschweigen gebieten wollte.

L.

Wird hervorgebracht, wenn man die Zungenspitze fest an die obern Vorderzähne anschließt, und den Hauch rechts und links über die Zunge her von sich gibt.

N.

Bey diesem Buchstaben wird die Zunge breit und fest an das obere Zahnfleisch gedrückt, und der Hauch mit gepreßter Lunge, jedoch sparsam, und mehr durch die Nase als den Mund dumpf von sich gegeben, et-

wa so, wie ein durch innern Schmerz leidender Mensch.

M.

Bey M hingegen muß der Mund geschlossen, und die übrigen Sprachwerkzeuge müssen in ihrer natürlichen Lage bleiben, man lasse dann den Hauch durch die Nase gehen, der sodann dumpf hörbar wird und den M-Laut bildet.

R.

Bey R bleiben die Sprachwerkzeuge in der natürlichen Lage, nur muß der Hauch mit der Zunge und dem Kehldeckel schnell unterbrochen werden, worauf dann eine schnatternde Bewegung der Zunge und der kreischende Ton erfolgt, welches dem Schüler mit einer zitternden Bewegung eines Fingers, den man ihm als die Zunge andeutet, gezeigt werden kann.

Ch.

Wird mit gewölbter Zunge, deren Spitze an den untern Zähnen und dem Zahnfleisch anstehen muß, durch einen sanften Hauch bey geöffneter Kehle an den Vorderzähnen hervorgebracht. Der Affekt ist wie bey A, nur daß die Zunge nicht natürlich im Munde liegen, sondern in der Mitte gewölbartig gehoben werden muß.

Pf.

Bey Pf wird schlüßlich die untere Lippe wie bey F an die obern Vorderzähne gestellt, und der Mund wie bey B oder P geschlossen, wo dann der Hauch stoßförmig durch die Zähne geblasen wird.

Der Lehrer zeige seinem Schüler auf diese Weise den Gebrauch seiner Sprachwerkzeuge nach Erforderniß der Buchstaben, er lasse ihn, bey denen es geschehen kann, als bey a, e, i, o, u, h, g, k, l, r, in seinen Mund sehen, damit er die Lage der Zunge beobachten kann, und setze ihm die Hand auf seine blose Brust; dann gebe er ihm einen Spiegel, damit er sich selbst beobachten und darin bemerken kann, ob seine Zunge u. s. w. in der nämlichen Lage und Richtung sey, wie die seines Lehrers. Ist dieses, so lasse man ihn den vorgeschriebenen Buchstaben lautiren, welches anfänglich schwer halten wird, aber in der Folge doch geschieht.

Bey der Bildung des K's und G's aber kann ihm die Zunge an den Gaumen zurückgeschoben werden.

Bey S und Z wird ihm das mittlere gebogene Gelenk des rechten Zeigefingers an die Zähne des Lehrers gehalten, sowie bey G und K dasselbe an den Kehlkopf unter dem Kinn gehalten wird.

Bey B und P kann ihm die flache rechte Hand vor den Mund des Lehrers gehalten werden, damit er den Hauch beym Zerplatzen der Lippen fühlen kann.

D und T und L lehre man ihn lautiren, indem man ihm seine Zunge an die Oberzähne legt, und sie ihn durch einen Hauch losdrücken läßt.

Bey Ch und Sch läßt man ihn die Zunge an die obern hintern Stockzähne andrücken, so wie man ihm bey F, Pf und V die obern Vorderzähne auf die untere Lippe stellt, und ihn hauchen läßt.

Bey H hält der Lehrer ihm die eine Hand vor den Mund, und die andere auf seine blose Brust, damit er das Vonsichgeben der Luft fühlen kann.

Das R aber ist für den Taubstummen einer von den schwersten Buchstaben des ganzen Alphabets, und der Lehrer sieht sich oft genöthigt, verschiedene Mittel zu gebrauchen, bis er seinen Schüler zum gehörigen Laut bringt. Er zeige ihm anfänglich die zitternde Bewegung seiner Zunge, und lasse des Schülers Fingerspitze bey der Bildung desselben in seinen Mund halten, dann zeige er ihm dieses an dem Geklapper einer Mühle, an einem vom Winde bewegten Laub ꝛc.

Am füglichsten kann aber all dieses geschehen, wenn ihm der Lehrer anzeigt, daß die linke Hand nach Erforderniß des Buchstabens bald die obere, bald die untere Kinnlade; die Fingerspitze, die Lippen, die Nägel, die Zähne, und die rechte Hand die Zunge bedeute; und wenn er mit letzterer ihm dann alle Lagen, Hebungen, Stellungen und Verrichtungen der Zunge vormacht, und ihn all dieses, nach vorgeschriebener Weise, mit seiner Zunge und seinen übrigen Sprachwerkzeugen nachahmen läßt.

C.

Von der Zusammensetzung der Wörter.

Hat nun der Schüler die Vokale in Verbindung mit den Consonanten auf die gewöhnliche Weise der Hörenden, als: ba, ab 2c. aussprechen gelernt; so zeige man ihm durch Trennungen der Wörter, als: Fe-der-mess-er, wie sie im Zusammenhange ausgesprochen werden müssen, wobey man ihm mit den Fingerzeichen gleichsam den Takt anzugeben, und den Unterricht mit dem Syllabiren und Lesen nach Anweisung der Hörenden fortzusetzen pflegt.

---

§. 14.

Vom Rechnen.

Rechnen heißt, mehrere Einheiten in Eine Zahl sammeln, und mit zwey oder mehrern bekannten Zahlen eine dritte, vorher unbekannte finden; z. B. man zählt 1, 1, 1, 1, 1 zusammen, so findet man die kollektive Zahl 5; zählt man zu diesen 5 wieder 5, so findet man die vorher unbekannte Zahl 10; nimmt man von diesen 10 3 hinweg, so ergibt sich ein vorhin unbekannter Rest von 7; vermehrt man in 3 jede Einheit um 3, so erhält man eine vermehrte Zahl von 3 mal 3, folglich 9; theilt

man die Zahl von 3 mal 3 in drey gleiche Theile, so wird man finden, daß auf einen jeden Theil 3 zu stehen kommen.

Das Erste ist, daß der Lehrer seinem Zögling die Kenntniß der Ziffern, und den Werth, den dieselben durch ihre Zusammensetzungen in Zahlen annehmen, so wie dieses schon früher bemerkt worden ist, beyzubringen suche, nämlich: Er schreibe ihm die Ziffern bis auf die Zahl 10 auf eine Tafel, und gebe ihm den Werth einer jeden Zahl durch Aufhebung seiner Finger, als: 1, 2, 3 ꝛc. zu erkennen.

Weiß der Schüler nun die Ziffern bis auf die Zahl 10 nach ihrem wahren Werthe zu schreiben; so wird der Unterricht mit den Zusammensetzungen derselben in Zahlen angefangen.

Der Lehrer mache seinem Schüler durch Aufhebung aller Finger beyder Hände begreiflich, daß jede Einheit des ersten von zwey zusammengesetzten Ziffern immer die Zahl 10 bedeute, als: 11, 10 und 1, eilf; 12, 10 und 2, zwölf; 20, 10 und 10, zwanzig; 21, 10 und 10 und 1, ein und zwanzig, und auf diese Weise wird fortgefahren, bis auf die Zahl hundert, welches der Werth jeder Einheit der ersten Ziffer von drey zusammengesetzten, sowie es derselbe bey tausend von vier zusammengesetzten Ziffern in Zahlen ist*).

Als: Bey 100 werden dem Taubstummen alle 10 Finger zehnmal nacheinander aufgehoben, um ihm an-

*) Man wird nicht zu erinnern brauchen, daß die Nullen, für sich bestehend, keinen Werth haben, und daß sie die enthaltene Einheiten der vor ihr stehenden Zahl erheben.

zuzeigen, daß sie den Werth von 10 mal 10 Fingern, Bohnen oder andern Gegenständen bedeuten; so wie des zweyten seine Einheiten Zehner, und des dritten den einfachen Werth der Ziffer anzeige. Und so kann der Unterricht mit dem Schüler von der Zahlenkenntniß bis auf eine Million fortgesetzt werden; ihn aber mit Billionen, Trillionen und Quatrillionen zu plagen, ist unnütz und zeitverderbend. Lange vorher aber, ehe er nur einen Begriff von der Zahl 1000 erlangt hat, können mit ihm füglicher Weise die vier Rechnungsarten angefangen, und seinen Fassungskräften gemäß fortgefahren werden; weil ihm der Begriff von größern zusammengesetzten Zahlen durch eine längere Übung im Rechnen immer deutlicher wird.

Die erste Rechnungsart wird bekanntlich mit dem Zusammenzählen der Ziffern in Zahlen, d. h. mit der Addition angefangen. Der Lehrer schreibe anfänglich seinem Schüler nur kleine Posten an die Tafel, und lasse ihn dieselben zusammenzählen:

$$\begin{array}{c}1\\2\\\hline 3\end{array}\qquad\begin{array}{c}1\\3\\\hline 4\end{array}\qquad\begin{array}{c}1\\4\\\hline 5\end{array}\qquad\begin{array}{c}2\\2\\\hline 4\end{array}\qquad\begin{array}{c}2\\3\\\hline 5\end{array}\qquad\begin{array}{c}2\\4\\\hline 6\end{array}$$

$$\begin{array}{c}3\\3\\\hline 6\end{array}\qquad\begin{array}{c}3\\4\\\hline 7\end{array}$$

1	2	3	4	5	6
2	3	4	5	6	7
3	4	5	6	7	8
6	9	12	15	18	21

7	8
8	9
9	10
24	27

10	11	12	13	14	15
11	12	13	14	15	16
21	23	25	27	29	31

Nach dieser Ordnung werden ihm, um ihm diese Rechnungsart anschaulicher zu machen, zuerst die Zahlen in Strichen beygesetzt und an die Tafel angeschrieben, als:

|	1
||	2
|||	3

|	1
|||	3
||||	4

|	1
||	2
|||	3
||||||	6

Zugleich können ihm auch Bohnen und andere Gegenstände in derselben Ordnung vorgelegt, und nach

dem Zusammenzählen auf einen Haufen zusammengestrichen werden.

Nachdem nun der Schüler jeden willkürlich an die Tafel geschriebenen Posten in die gehörige Summe zu setzen versteht, wird mit ihm das Umgekehrte dieser so eben angeführten Rechnungsart, nämlich das Abziehen oder Hinwegnehmen einer bestimmten Zahl von einer gegebenen Summe (Subtraction) angefangen:

1	2	3	5	6	7	8
1	1	1	2	2	2	2
0	1	2	3	4	5	6

Immer werden bey dieser Rechnungsart so viele Finger aufgehoben, als die gegebene Zahl Einheiten enthält, und so viel geschlossen, als von ihr abgezogen werden sollen, und so wird mit ihm abwechslungsweise fortgefahren, bis er jede verlangte Zahl von der gegebenen Summe abzuziehen vermögend ist.

Da aber eine größere Zahl von einer kleinern nicht abgezogen werden kann, so muß ihm diese Verfahrungsart wieder insbesondere gewiesen werden, welches aber um so leichter geschehen kann, weil man ihn schon zum Voraus belehrt hat, daß jede Einheit der erstern von zwey Zahlen den Werth von zehen habe.

Es sollen also z. B. 9 von 10 abgezogen werden; dieses könnte den Schüler nur insofern irre machen, insofern er weiß, daß die Nulle keinen Werth habe. Jedoch wird es ihm leicht seyn, die 9 von den 10

hinwegzunehmen, und den Rest 1 anzuerkennen, indem man ihn belehrt hat, daß die erste von zwey gegebenen Zahlen immer so viel Zehner enthalte, als Einheiten in derselben enthalten seyen. Auch wird er beym Abziehen einer größern gegebenen Zahl, wo entlehnt werden muß, nicht mehr so leicht irre geleitet werden können, besonders wenn ihm dieses durch praktische Beyspiele, wie folgt, erläutert wird:

Aufgaben.	Auflösung.
	12
120	120
80	80
	40
	1 12
220	220
90	90
	130
	3 9 9 10
4000	4000
2488	2488
	1512

Auf diese Art kann der Lehrer den Unterricht mit seinem Schüler so lange fortsetzen, bis er die gegebenen Aufgaben richtig zu lösen vermag.

Der Subtraktion folgt zunächst die Zahlenvervielfältigungslehre (Multiplication), welche weiter nichts, als eine verkehrte Addition ist; nämlich: 2 Finger und 2 Finger sind 4 Finger, sowie 2 mal 2 4 sind*).

Man lasse beym Unterricht in der Multiplikation den Schüler das bekannte Einmaleins öfters abschreiben und einstudiren; dann mache man ihn durch die von ihm schon erlernte Addition mit dem Sinne der Benennungen: 2 mal 3 sind 6, 2 mal 4 sind 8 ꝛc. wie folgt, bekannt:

	3 einmal 3
	3 zweymal 3
2 mal 3 sind 6.	6 sind 6
	3 einmal 3
	3 zweymal 3
	3 dreymal 3
3 mal 3 sind 9.	9 sind 9

Hat nun der Taubstumme einen Begriff von dem Wörtchen „mal", welches soviel heißt, als: Man soll die gegebene Zahl um 3= 4= 5mal u. s. w. vermehren oder zusammenzählen; so kann der Lehrer mit Aufgaben nach seinem Belieben fortfahren, und seinen Schüler in dieser Rechnungsart üben, und von da aus mit ihm zur Zahlentheilungslehre (Division) übergehen.

---

*) Es ist nicht unbemerkt zu lassen, daß die pestalozzi'sche Einheitstabelle nicht ohne Nutzen beym Unterricht im Rech=

Dividiren heißt, die Einheiten an sich selbst, oder die gesammelten Einheiten in Zahlen in verlangte Theile theilen.

Die gewöhnlich kleinere Zahl heißt der Theiler (Divisor), die größere aber die zu theilende (Dividendus), und die Theile der getheilten der Quotient. Nicht selten aber kommt es beym Austheilen verschiedener Gegenstände vor, daß der Rest weniger Einheiten, als die Zahl der theilenden Personen rc. enthält.

In solchen Fällen muß derselbe in eben so viel gleiche Theile, als Personen daran Antheil haben, zergliedert oder zerrissen werden, welches man einen Bruch zu nennen pflegt; z. B. es sollen 4 Kinder 5 Äpfel theilen, so ergibt sich, daß jedes Kind 1 Apfel erhält, der fünfte aber in 4 gleiche Theile, dem gleichen Antheil wegen, zerschnitten und ausgetheilt werden müsse.

Anfänglich schreibt der Lehrer eine beliebige Anzahl von Strichen seinem Schüler auf die Tafel, und stellt eben so viele Kinder vor dieselbe, denen er begreiflich zu machen sucht, daß ein jeder Strich ein Kind anzeige; nachdem zieht er hinter den Strichen eine Perpendikularlinie, und schreibt hinter diese Linie wieder eine beliebige Anzahl von Strichen, hinter denen er wieder eine Perpendikularlinie zu ziehen pflegt; und so viel von diesen Strichen er an die Tafel geschrieben hat, eben so viel Bohnen, Kreuzer oder andere Ge-

nen angewandt werden könne, besonders wenn man die Striche, wie oben gezeigt wurde, dem Taubstummen zugleich auch mit Ziffern bezeichnet.

genstände nehme er mit dem Bedeuten in seine Hand, daß die Striche der zweyten Abtheilung die Gegenstände, die er in seiner Hand habe, anzeigen sollen; dann fange er an, die in seiner Hand habenden Gegenstände unter seine Schüler auszutheilen, und so viel er nach der Ordnung ausgetheilt hat, lösche er von den an der Tafel stehenden Strichen aus, und schreibe die im Einzelnen ausgetheilten Gegenstände nach der Ordnung der Austheilung ebenso in Strichen hinter die Perpendikularlinie der dritten Abtheilung, als:

4 Kinder	16 Kreuzer	4 kr. ein Kind.
I I I I	IIII IIII IIII IIII	I I I I

Dieses ist also die erste Übung, nach der man dem Taubstummen ohne Zeitverlust einen richtigen Begriff von dem Theilen der Zahlen beybringen, und die man mit Ziffern weiter fortsetzen kann. So mache man ihn z. B. aufmerksam, daß 10 in 100 10mal, in 200 20mal, d. h. immer um so viel Einheiten, als der Dividendus größer als der Divisor ist, enthalten seyen.

Um aber dem Taubstummen zugleich auch einen Begriff von den zu theilenden Einheiten oder Zahlen in Brüchen beyzubringen, ist es nöthig, um ihm diese Verfahrungsart anschaulicher zu machen, daß ihm der Lehrer anfänglich Dinge, die er ihm als ein Ganzes andeutet, zerschneide und in Theile zertheile; so z. B. bedeutet er ihm, daß dieser Apfel, dieses Band rc.

das Eigenthum von 2, 3, 4 Kindern seyn könne; um aber Jedem seinen Antheil geben zu können, müsse dieser oder jener Gegenstand in eben so viele Theile getheilt werden, als Personen daran Antheil haben, und daß man ihn ungetheilt ein Ganzes, in der Mitte zerschnitten ein Halbes, in vier Theile getheilt jeden Theil ein Viertel, in acht Theile getheilt jeden Theil ein Achtel ꝛc. zu nennen pflege, und daß diese Theile zusammengenommen wieder ein Ganzes ausmachen.

Dieses ist nun kurz der Weg, auf dem man dem Taubstummen auch einen richtigen Begriff von den gebrochenen Zahlen beyzubringen vermögend wird, und der mit ihm anfänglich auch, wie vorgemeldt, mit Strichen, und dann erst mit Zahlen betreten werden kann. Z. B. es sollen unter 4 Kinder 17 Äpfel ausgetheilt werden, so schreibe man an die Tafel wie schon gezeigt wurde:

<table>
<tr><td>4 Kinder</td><td>17 Äpfel</td><td>4¼ Äpfel 1 Kind.</td></tr>
<tr><td>||||</td><td>|||||||||||||||||</td><td>||||'</td></tr>
<tr><td>4</td><td>17</td><td>4¼</td></tr>
</table>

Nachdem nun 16 von den Äpfeln nach schon bekannter Weise unter die 4 Kinder ausgetheilt worden sind, so ergibt sich, daß noch der Rest, der 17te Apfel, in 4 gleiche Theile zerschnitten, und um der Gleichheit wegen unter sie ausgetheilt werden müsse, das dem Taubstummen, wie oben zu sehen, mit einem Viertelsstrich auf der Tafel bemerkt, und dieses, so wie es hier in Strichen gezeigt wurde, demselben

auch in Zahlen, und mit dem Gegenstande selbst, gewiesen werden muß.

Hat nun der Taubstumme auf oben beschriebene Art einen Begriff von den vier Rechnungsarten, aus denen die ganze Rechenkunst im ausgedehntesten Sinne besteht, erhalten; so ist es für den Lehrer nicht mehr schwer, seine Schüler in die Verhältnißrechnungen, der Regel de Tri u. s. w. einzuführen; besonders wenn er demselben schon früher die Verhältnisse und Benennungen der Münzen, Maase, Gewichte und der Zeit beyzubringen gesucht hat, und mit ihm nach einem seinen Fassungskräften gemäßen Stufengang vom Leichtern zum Schwerern übergegangen ist, welches er auch bey dieser Rechnungsart mit ihm zu beobachten suchen muß. So z. B. kann er ihn im Anfang fragen:

Wie viel kosten 6 Federn, wenn 1 Feder 1 Kreuzer kostet?

Das Wörtchen: kosten, wird dem Taubstummen mimisch, mit bezahlen, Geld hinzählen, angedeutet; und bald wird der Schüler bestimmen können, daß wenn 1 Feder 1 kr. koste, 6 Federn 6 kr. kosten müssen.

Anfänglich lege er ihm immer das Geld zu der Zahl, dem Gewichte und Maase der Gegenstände hin. Dann fahre er fort ihn weiter zu fragen:

Was kosten 3 Ellen Band, wenn 1 Elle 3 Kreuzer kostet?

Er messe dann mit dem Ellenmaase 3 Ellen von den Bändern seinem Schüler vor, lege zu einer jeden Elle 3 kr., und es wird ihm nicht schwer seyn zu antworten, daß 3 Ellen 9 kr. kosten.

Dieses Verfahren geschehe immer in einem gesteigerten Verhältnisse der Maase, Münzen und Gewichte in Anwendung auf verschiedene im gemeinen Leben vorkommende Artikel von Waaren, wodurch er seinen Schüler in der Verhältnißrechnung zu üben sucht, und dann, wenn er glaubt, daß derselbe die Verhältnisse des Gewichts zu den Waaren, und den Werth derselben gegen die Münzen im Kleinen kenne und zu bestimmen wisse, gebe er ihm nach seiner eigenen Methode, oder nach der des Herrn Resi, größere Aufgaben in Zahlen, und lehre ihn, wie sie an der Tafel angeschrieben und aufgelöst werden müssen, wozu er jedes gute, für dieses Fach geschriebene Buch benützen und seinen Schüler dahin bringen kann, Alles das berechnen zu können, was er fürs gemeine und praktische Leben nöthig hat.

Beym Ansatz nach resi'scher Art aber darf man ihn nur darauf aufmerksam machen, daß das Verhältniß, oder die Bestimmung gleicher Dinge in Zahlen, nicht auf einerley Seite der Perpendikularlinie angeschrieben werden dürfe, sondern durch die Linie voneinander getrennt werden müssen. Z. B. wenn man ihn fragen will:

Wie viel kosten 20 Pfund Zucker, wenn 1 Pfund 36 Kreuzer kostet?

setze man ihm dergleichen Aufgaben auf nachstehende Weise an:

Ich weiß nicht wie viel fl.	20 Pfund Zucker kosten;
aber ich weiß daß 1 Pfd.	36 kr. kostet,

und lehre ihn die Zahlen auf der linken Seite der Perpendikularlinie zuerst durch die Multiplikation unter eine Summe zu bringen, welches zwar in dieser Aufgabe nicht der Fall ist, weil sich Einheiten mit Einheiten nicht multipliciren lassen, folglich unter keine Summe gebracht werden können, und daß er dieses auch mit den Zahlen auf der rechten Seite der Linie zu thun habe; dann wird sichs ergeben, weil in dieser Aufgabe nicht von Gulden, sondern bloß von Kreuzern die Rede ist, (worauf der Taubstumme aufmerksam gemacht werden muß,) daß die 20 Pfund 20mal 36 kr., nämlich 720 kr. kosten. Und da er schon früher in seinem Wörterbuche belehrt wurde, daß 60 Kreuzer einen Gulden machen, und daß die Anzahl der Gulden durch die Theilungsregel gefunden werden könne, so lasse man ihn diese Summe mit 60 theilen, wo er dann finden wird, daß diese 720 Kreuzer 12 Gulden betragen.

Dieses ist nun kurz der Weg, auf dem man dem

Taubstummen die vier Rechnungsarten beybringen, ihn zur Verhältnißrechnung einleiten, und durch längere Übung zu einem praktischen Rechner machen kann.

Anmerkung. Der Lehrer mache seinen Schüler zu jeder Zeit mit den stehenden und wechselnden Preißen der Lebensmittel und andern Dingen bekannt, und suche dieselben in praktischen Rechnungsbeyspielen anzuwenden.

Zweyte Abtheilung.

Von den Realgegenständen, der Naturgeschichte, der Technologie, der Naturlehre, der Geographie, der Geschichte und der Religionslehre.

§. 1.

Von der Naturgeschichte und Technologie.

Die Naturgeschichte ist eine Beschreibung der Thiere, Pflanzen und Mineralien; und die Technologie ist die Lehre von der Bearbeitung der Kunstprodukte und Benutzung aller Dinge in den drey Reichen der Natur.

Wie wesentlich nothwendig und nützlich aber diese Lehrgegenstände in so mancherley Hinsichten für den Taubstummen seyen, läßt sich von jedem denkenden

Menschen wol erachten; denn durch Erlernung der Naturgeschichte erhält der Taubstumme, wie Jeder der nur entfernt die Kette der lebenden und leblosen Wesen durchblicken will, eine nähere Kenntniß von sich selbst.

Sie lehrt ihn ferner, durch die Betrachtung der Ordnung und Einrichtung der großen Welthaushaltung, ein höheres Wesen als er und alle diese Dinge, von denen er umgeben ist, mit einer bessern Überzeugung erkennen, und durch diese Erkenntniß wird er zugleich auch belehrt, wie er durch dieses für ihn todtesstille Erdenleben mit Zuversicht gehen, und mit welcher Beruhigung er in das Dunkel der Zukunft blicken könne, indem er, obwol taubstumm, aber doch als vernünftiges Wesen, eben so wenig als der Hörende glauben kann, daß ein so weiser und guter Gott den Menschen nicht nur deswegen die erste Stufe in der Wesenkette angewiesen habe, damit er ihn früh oder spät wieder zerstören, und ihn in ein unwiderrufliches Nichts zurückführen könne*).

Eben so, wie die Naturgeschichte, lehrt ihn auch die Technologie, d. h. die Lehre von den unzählbaren Produkten der Kunst und des Gewerbsfleißes, die die Menschen aus rohen Bestandtheilen zu bereiten

*) Nur ein böser oder schwachsinniger Mensch könnte von einem solchen Wesen sagen, schreiben, denken oder glauben, daß es für ihn, wie für den frommen Dulder, hienieden ein gleiches Loos beschieden habe, und daß es das Lustspiel seines Lebens, wie dem Letztern sein Trauerspiel, mit einer Schaufel voll Erde auf ewig beschließen werde; oder daß es sich gar nicht in unsere Schicksale menge, und sorglos das Spiel des Zufalls nach Gefallen walten lasse.

wissen, auf welcher Stufe von Kultur er als Mensch gegen seine übrigen Mitgeschöpfe stehe, und zeigt ihm, durch ein weiteres Nachdenken über die von Menschenhänden verfertigten Werke, daß es doch einen noch weit vernünftigern und größern Werkmeister gebe, der den Urstoff dieser Dinge, wie auch den Geist und das Leben der lebenden Wesen ursprünglich geschaffen haben müsse, indem er bald einsehen lernt, daß die Menschen die Gegenstände der Kunst nur aus den Urstoffen zusammensetzen, formen und gestalten können, aber keinen Urstoff hervorzubringen vermögend seyen.

So kann z. B. der Taubstumme sehen, daß der Künstler verschiedene Formen und Gestalten aus Holz und Steinen bilden, aber weder Holz noch Steine machen könne; wie er sehen kann, daß der Maler die Gegenstände der Natur treu und oft täuschend nachahmen kann, aber denselben weder Geist noch Leben zu geben vermöge.

Daher ist dieser Lehrgegenstand auch wieder als ein Mittel zu betrachten, vermittelst welchem der Lehrer seinen Schüler, wenn er ihn bey Gelegenheiten auf dergleichen Gegenstände der Kunst und Fabrikation, von denen er im Leben so vielfältig umgeben ist, aufmerksam macht, den mächtigen Gott kennen lehren kann.

Daß aber in dieser Einleitung zu den vorgemeldten Lehrgegenständen weder eine systematische Eintheilung, noch die Menge der Kunstausdrücke und Benennungen der Dinge in den drey Reichen der Natur zu erwarten seyen, und nichts Umfassendes gesagt werden könne, wird nicht zu wiederholen nöthig seyn,

weil schon früher bemerkt wurde, daß beym Unterricht eines Taubstummen nur auf das Nöthigste Rücksicht genommen, und mit dem, was zunächst in seiner Umgebung sey, und von ihm wahrgenommen werden könne, der Anfang gemacht, und derselbe vom Nahen zum Entferntern fortgesetzt werden müsse.

A.

Von den Thieren.

Der Lehrer mache bey diesem Unterrichte, um dem Vorgesagten treu zu seyn, den Anfang mit dem Menschen, d. h. mit den Wesen seines Gleichen; er mache seinen Schüler nach Anleitung des Wörterbuchs zuerst aufmerksam auf die Theile seines Körpers, die er voraus in demselben zu benennen erlernt haben muß; dann zeige er ihm den Gebrauch eines jeden dieser Theile, und zugleich auch die Vorzüge, die er als Mensch vor den Thieren habe.

Er lehre ihn ferner Alles das Nöthige kennen und benennen, was er zu seiner Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Dauer und Erhaltung seines Lebens zu wissen nöthig hat, welches einem Lehrer nicht fremd seyn kann.

Von da aus gehe er mit dem Unterrichte zu jenen Thieren über, die zunächst in seiner Umgebung sind, nämlich zu den Hausthieren, und belehre ihn, daß man mit dieser Benennung alle Thiere bezeichne, welche die Menschen zu ihrem Nutzen und Vergnügen

in ihren Häusern aufziehen und ernähren, und mache ihn mit ihrer Nahrung, ihren Verrichtungen und dem Nutzen, den die Menschen von ihnen ziehen, bekannt, und bedeute ihm zugleich, daß man die Thiere überhaupt nicht plagen und grausam behandeln dürfe, indem sie auch Geschöpfe des Gottes seyen, der uns erschaffen habe. Dann zeige er ihm so deutlich als möglich die Vortheile, die diese Thiere im Einzelnen und im Allgemeinen dem Menschen durch eine zweckmäßige Erziehung und Behandlung verschaffen, und schreibe ihm dieses auf die Tafel; als:

Die Kuh gibt Milch.

Aus der Milch macht man die Butter, das Schmalz und den Käs; das Fleisch dient dem Menschen zur Nahrung. Aus der Haut von der Kuh gerbt man Sohlenleder; aus den Abfällen von der Haut kann man Leim sieden; aus den Hörnern Kämme und Drechslerwaaren verfertigen; mit ihren Klauen Eisen härten; aus ihrem Blut Berlinerblau bereiten; aus ihrem Unschlitt Lichter ziehen; mit ihren Haaren Sessel, Sopha und Matratzen füttern, und mit ihrem Unrath die Felder düngen und fruchtbar machen; sowie auch von ihr die Kälber gezeugt*) und wieder zu Kühen und Ochsen erzogen, die dann

*) Was überhaupt den Begriff von Zeugen und Gebären anbelangt, so ist es bey dem Taubstummen nicht rathsam, in das Detail desselben einzugehen, weil eine nähere Erklärung, wie leicht zu erachten, seiner moralischen Bildung Nachtheil bringen könnte.

zur Feldarbeit benützt werden können, die insgesammt aber mit Gras, Klee, Heu und Öhmd ꝛc. genährt werden.

Und so wie über die Kuh, belehre er ihn über alle übrigen Hausthiere, wilde Thiere und Raubthiere, jedes nach seinen individuellen Eigenschaften und seiner Nutzbarkeit; zudem bedeute er ihm auch, daß die letztere Klasse dieser Thiere, namentlich die Raubthiere, dem Menschen gefährlich und schädlich werden können, aber daß ihnen dessen unerachtet ihr Aufenthalt in der Schöpfung nicht zwecklos angewiesen worden sey.

Der Lehrer suche seinem Schüler begreiflich zu machen, daß der Marder, Iltis u. s. w. zwar die Hausvögel raube und ermorde, daß sie aber zugleich auch die Häuser von Ratten und Mäusen reinigen, und sich derselben als Nahrungsmittel bedienen, folglich auf diese Weise doch auch dem Menschen nützlich werden *).

Auf solche Art führe er ihn bey jeder Gelegenheit dahin, daß er den weisen Zusammenhang der Wesenkette durchblicken kann, und daß er sie als ein großes Meisterwerk der Allmacht zu bewundern vermögend wird.

Von den vierfüßigen Thieren gehe der Lehrer mit seinem Schüler zu den Vögeln über, und erkläre ihm, daß man jedes mit einem Schnabel, zwey Füßen und einem mit Federn bedeckten Körper, Eyer legendes

*) Weil der Mensch einmal gewohnt ist, mit welchem Rechte, weiß ich nicht, Alles bloß nach seinem Nutzen zu berechnen, und Alles nach demselben zu beurtheilen.

Thier einen Vogel nenne, und mache bey denselben abermals den Anfang mit den Hausvögeln, wie z. B. mit der Gans:

Die Gans legt Eyer.

Ihre Eyer, Fleisch und Blut dienen dem Menschen zur Speise; aus den Eyern brütet die Gans junge Gänse. Mit dem Fett von der Gans kann man die Gemüse schmalzen. Die Schwungfedern werden zum Schreiben gebraucht, und mit den Pflaumfedern werden die Betten gefüllt. Die Gans hat eine Schwimmhaut an den Füßen, daher wird sie ein Wasservogel genannt, der Gras, Küchengewächse, Feldfrüchte und den jungen Samen auf den Äckern frißt.

Nach den Hausvögeln beginne der Lehrer seinen Unterricht mit den bekanntesten Sing- Sumpf- Wasser- und Raubvögeln; jedoch belehre er ihn nur über das, was für ihn zu wissen wesentlich nützlich und nothwendig seyn könnte.

Von den Vögeln mache er den Übergang zu den Amphibien, d. h. zu jenen Thieren, die weniger industriös sind, und weniger Gewandtheit besitzen, jedoch aber im Wasser und auf dem Lande leben und ihren Lebensunterhalt finden. Er zeige seinem Schüler, wo nicht in der Natur, doch im Bilde, daß sich auch da wieder ein Glied dieser Thierklasse, z. B. der fliegende Drache, der in Ostindien seine Heimat hat, an die vorige anschließe, und setze seinen Unterricht mit den Amphibien, die zunächst in seiner Umgebung sind, und ihm in der Wirklichkeit vorgezeigt

werden können, weiter fort; wie z. B. der Frosch, die Kröte, die Eidexe, die Otter u. s. w.

Von der Eidexe aus suche er ihm einen Begriff von dem Ungeheuer der Krokodille, und von der Otter aus einen von dem Schlangengeschlechte beyzubringen.

Er zeige ihm die Art, wie sie sich nähren, ihre Unempfindlichkeit bey körperlichen Verletzungen, wo dieses durch Zufall aber nicht mit Vorsatz geschehen kann, und mache ihn aufmerksam auf das, was die Menschen von ihnen zu benützen wissen. So z. B. zeige er ihm, wie der Frosch und die Schildkröte dem Menschen zur Speise dienen, und wie aus der Schale des Letztern Haarkämme und verschiedene Drechslerarbeiten verfertigt werden können.

Den Amphibien folgen dann die Fische, Thiere ohne Füße, welche bloß im Wasser leben, rothes kaltes Blut haben, und sich vermittelst ihrer Flossen und Blasen von einer Stelle zur andern bewegen können.

Der Lehrer zeige seinem Schüler zugleich auch, wo sich diese Thierklasse wieder mit der vorigen verbindet; z. B. bey der Otter und dem Aal; dann mache er ihn mit den Fischen bekannt, die in den Gewässern seiner Gegend gefangen werden, wie die Kresse, die Grundel, der Grupp, der Weißfisch, die Forelle, der Karpfen u. s. w.

Von denen aus steigere der Lehrer den Begriff seines Schülers durch Vergleichung hinauf bis zu dem Ungeheuer des Wallfisches, und zu dem grausamen Geschlechte der Hayen, und suche ihm wo möglich eine richtige Ansicht von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Thierklasse beyzubringen; er zeige ihm,

wie Gott mit ihnen Flüsse und Meere auch zum Nutzen der Menschen bevölkert habe, und belehre ihn, daß sie vielen tausend andern Thieren, wie dem Menschen, zur Nahrung dienen, und welchen wesentlichen Nutzen ihr Fleisch, Blut, Fett u. s. w. demselben gewähren; daß z. B. der Wallfisch und das Seehundsgeschlecht den Thran geben, vermittelst dessen wir die Häute unserer Landthiere dauerhaft und wasserdicht machen können; sowie auch, daß die Heerzüge der Heringe in manchen Gegenden den Handel beleben und tausend Menschen Brod und Nahrung verschaffen, und daß sie insgesammt durch ihr immerwährendes Durchrudern und Bewegen der Landseen, wie des unermeßlichen Weltmeers, das Wasser vor Fäulniß bewahren, und die Schöpfung auch in der Tiefe des Meers nicht unbewohnt und unbelebt lassen.

Diesen folgen, der Ordnung gemäß, die Insekten, Thierchen, welche statt des Bluts bloß mit weißem Safte, bald mit harten, bald weichen Schalen, ohne oder mit Flügeln, Fühlhörnern und Einschnitten versehen sind, und auf sechs bis auf mehr als hundert Füßen zu kriechen pflegen.

Der Lehrer bedeute seinem Schüler, daß diese Milliarden von Thierchen so zu sagen keine Stelle der Erde, der Lüfte und der Gewässer unbelebt und unbewohnt lassen; denn sie bewohnen das Sandkorn, wie die Cordilleras *), den Wassertropfen, wie den unermeßlichen Ocean, und scheinen bloß geschaffen zu seyn, um alles Lebende und Leblose zerstören zu wollen; aber gerade ihr Zerstörungsinstinkt bringt nicht

*) Das höchste Gebirge in Südamerika.

selten auch wieder neues Leben und neue Regsamkeit in der Dinge oft schon erschlaffte Kraft. Zugleich zeige er ihm auch, wie sie vielen tausend andern Thieren zur Nahrung und zu ihrem Lebensunterhalt dienen, und daß sie sogar der Mensch, der von Allem einen Nutzen oder ein Vergnügen zu ziehen sucht, nicht unbemerkt und unbenützt lasse.

Nachdem der Lehrer seinem Schüler den Zusammenhang *), den diese Thierklasse mit der vorigen haben könnte, und die sich unmaßgeblich mit der Lanzettengrundel, der Ähnlichkeit halber, mit einem Insekt geendigt haben möchte, gezeigt hat, gehe er mit ihm von der Stubenfliege, dem Kellereſel, der Winkelspinne hin zu der großen und wunderbaren Haushaltung, und dem vereinten und geselligen Leben und Streben der Bienen und Ameisen, und mache ihn aufmerksam auf das rege und thätige Leben dieser Thierchen, auf die Art und Weise, wie sie sich nähren, wie auch auf den Nutzen, den die Menschen von ihnen zu ziehen wissen; er zeige ihm, wie thätig und ämsig die Bienen den Saft und den Blumenstaub sammeln, und wie sie aus demselben Wachs und Honig zu bereiten wissen, und welchen Nutzen diese Dinge für den Menschen haben; und so wie über dieses, belehre er ihn auch über alle übrigen Insekten, die zunächst mit dem Menschen in Berührung kommen.

Nach den Insekten bedeute er ihm schlüßlich die letzte und unbehilflichste Klasse der Thiere, die Wür-

*) Diese Uebergänge von einer Thierklasse in die andere, werden durchaus nicht für richtig angegeben, sondern vielmehr der Aehnlichkeit wegen bey diesem Unterrichte benützt.

mer, zu denen der Übergang und Zusammenhang nicht schwer aufzufinden seyn wird, indem jedes Insekt ursprünglich ein Wurm zu seyn scheint und aus demselben zu entstehen pflegt, welches dem Taubstummen von einem jeden, in der Naturgeschichte nur wenig erfahrnen, Lehrer gewiesen werden kann.

Die Würmer sind ein mehr oder minder walzenförmiges Thiergeschlecht ohne Füße und Fühlhörner, die sich bloß vermittelst eines Saftes, den dieselben von sich geben, von einem Orte zum andern zu bewegen wissen.

Auch diese Thierchen sind nicht weniger unserer Aufmerksamkeit würdig, weil sich bey ihnen die lebende Welt so nach und nach zur leblosen herunter neigt, und sich aus unserm Gesichtssinn verliert, die wir mit den besten Kunstmitteln nicht mehr mit unsern Beobachtungen verfolgen können, und uns doch noch ahnen lassen, daß es noch unzählbare lebende Wesen der Art gebe, die uns nie zur Kenntniß kommen werden, und denen, gleich uns, die schöne Erde von dem Urheber der Dinge zu uns zwar unbekannten Zwecken, aber gewiß nicht ohne Absicht zu ihrem Wohnplatz angewiesen worden ist*).

Auch für den Menschen haben diese Thierchen, so unbedeutend sie auch scheinen, einen nicht minder wesentlichen Nutzen. Um dieses dem Taubstummen begreiflich zu machen, führe der Lehrer ihn hin, und zeige ihm, wie die Würmer die feste Erde durchwühlen, damit der Regen an die Wurzeln der Ge-

*) Thales behauptete schon, daß es keinen leeren Raum in der Schöpfung gebe.

wächse dringen, sie befeuchten und ihr Wachsthum befördern könne, und bedeute ihm, daß die Schnecke, die Auster u. s. w. den Menschen zur Speise, der Saugschwamm zur Reinigung, die Perlen als Schmuck zur Zierde dienen und den Handel befördern, und daß letztere, namentlich die Koralle, eine Thierpflanze (Zoophyta), als der Zusammenhang des Thierreichs mit dem Pflanzenreiche zu betrachten sey.

B.

Von den Pflanzen.

Pflanze nennen wir ein jedes aus Saamen entstandene Erdgewächs, das seine Nahrung durch seine Wurzeln aus der Erde zu sich nimmt, und sich von innen vergrößert.

Die Pflanzen sind für alle lebenden Wesen, und besonders für den Menschen, von größtem Nutzen; sie sind es, vermittelst deren er sich nährt, kleidet, wärmt und beschirmt, sich tausend Gegenstände zur Bequemlichkeit und Verschönerung seines Lebens verschafft, und sich das Dunkel der Nächte erhellt.

Was wäre das Leben ohne Pflanzen und ohne Sonne? Wie bald würden alle lebenden Wesen vor Hunger und Kälte umkommen und in ein erstarrendes Dunkel vergraben werden! — Was wäre aber auch das Eine ohne das Andere? Was nützt dem Wanderer das Feuerrad der Sonne, welches über dem

Sandmeer von Sahara (Zahhara) glüht *)? Und wie könnten die Pflanzen keimen, wachsen, gedeihen und den lebenden Wesen zu ihrer Nahrung dienen, ohne das Licht und die Wärme der strahlenden Sonne?

Zu dieser Erkenntniß kann der Taubstumme ohne viele Mühe gebracht werden, denn er sieht ja, daß ohne die Sonne eine ewige Nacht statt finden würde, und daß ohne sie nichts zu seinem Wachsthum kommen könnte; wie auch, daß man ohne Pflanzen keine Wohnungen bauen, keine Zimmer heitzen, keine Speisen kochen, keine Werkzeuge machen, und keine Thiere ernähren, folglich auch weder mit Öl noch Fett das Dunkel der Nächte erleuchten könnte.

Daher ist es auch nicht zu wundern, daß die noch unerfahrnen Völker des grauen Alterthums diese und dergleichen Gegenstände als Gottheiten verehrt haben, und daß noch gegenwärtig einige Nationen in den entferntesten Theilen der Erde gefunden werden, die dieses zu thun pflegen **).

*) Zahhara ist eine große, wasserarme, sehr heiße Ebene, überschüttet mit Flugsand, und entvölkert von Menschen, Thieren und Pflanzen; eingeschlossen von Egypten, dem atlantischen Ocean, Marokko, Nigrizien, dem Senegal und Biledulgarid. Sie mag von Osten nach Westen in ihrer Länge ohngefär 600 Meilen betragen. Ueber dieser Wüste, sagt man, stehe die Sonne den Tag über wie ein feuriges Rad am Horizont, deren Strahlen jedes Keimchen tödte, das sich empor zu wachsen erfreche.

**) Anaximander selbst, als sonst ein erleuchteter Grieche, hielt die Sterne für himmlische Gottheiten. — Unerachtet

Der Lehrer mache mit seinem Schüler bey den Pflanzen den Anfang mit den Küchengewächsen, und zeige ihm, wie der Garten gedüngt, bearbeitet, wie der Saame gesäet, die Pflanzen versetzt und gepflegt werden müssen, und wie sie durch Kochen, Salzen und Schmalzen dem Menschen zur Speise dienen*).

Nach den Küchengewächsen mache er ihn mit den Getreidearten bekannt, und zeige ihm, wie auch diese gesäet, geärndtet, gedroschen, nnd wie aus ihnen

der vielen Ungereimtheiten aber, die die Alten über das Entstehen der Weltkörper u. s. w. gelehrt haben, kann man sich doch nicht genug wundern, welche herrliche Ideen sie vom Daseyn Gottes hatten. So lehrte z. B. schon Zaleucus, man dürfe nur die Ordnung und Uebereinstimmung der Dinge in der Welt betrachten, um vom Daseyn Gottes überzeugt zu werden, indem sie das Ungefär nicht habe schaffen können, welcher Meynung auch Sokrates, der Tugendlehrer, war, indem er sagte, daß man Gott aus seinen Werken erkennen könne. Ferner lehrt Plato, diese Zierde des Alterthums, daß aus Nichts hätte nichts entstehen können, und man müsse aus der Symetri des Weltbaus und den Bewegungen desselben einen Gott, die Grundquelle der Dinge, ein freyes, und unabhängiges Wesen erkennen, welches, nach Zaleukus, an den Lasterhaften ein strenges Gericht vollziehen wird. Man sehe den Grundriß der philosophischen Geschichte von Steinacher. Würzburg bey Stahel, 1774.

*) Um die bürgerliche Brauchbarkeit bey einem Taubstummen bezwecken zu können, müssen bey allen Gelegenheiten schickliche Uebergänge zur Haushaltungslehre und zur Bereitung der Kunstprodukte gemacht werden, welches den Knaben bey ihrer einstigen Gewerbserlernung und den Mädchen bey ihren weiblichen Verrichtungen sehr zu statten kommen wird.

Bier und Essig gebrauet, Brandwein gebrannt, Mehl gemahlen, Speisen gekocht und Brod gebacken werde. Dann mag er ihn mit den Handlungspflanzen bekannt machen, und ihm namentlich zeigen, wie der Flachs, der Hanf und der Hopfen behandelt, zu was er benützt, und aus was für Saamen Öl geschlagen werden könne.

Nachdem mache er ihn auf die bekanntesten fruchttragenden Bäume und Gesträuche, wie auf ihre Früchte, und auf die verschiedenen Hölzer und Holzarten aufmerksam, und zeige ihm zugleich auch, wie alle diese Gegenstände behandelt, und wie sie der Mensch zu benützen vermöge.

Am Schlusse aber mache er ihn auch mit dem wesentlichen Nutzen der Futter- und der Farbekräuter *) und den bekanntesten Arzneypflanzen, wie mit dem Schädlichen der Giftpflanzen bekannt; jedoch bedeute man dem Taubstummen von allen diesen Gegenständen nur die nöthigsten, die für ihn ein Vergnügen oder einen Nutzen haben könnten, und gehe von da aus mit ihm zu der letzten Abtheilung der Naturgeschichte über, zu den Mineralien, in denen sich die Pflanzen und Thiere durch Übergänge (Petrefacten) zu verewigen suchen.

*) Es hat meinen Zöglingen immer Freude gemacht, wenn ich ihnen im Kleinen praktisch gezeigt habe, welche verschiedene Nüancen von Farben man den Zeugen ꝛc. geben könne.

C.

Vom Mineralreich.

Mineralien (Fossilien) sind unorganische Körper, die nicht durch Saamen, sondern durch äussere Anhäufung fremder oder gleichartiger Theile entstehen, und nachdem sie voneinander getrennt werden, doch wie zuvor noch fortdauern; sie werden eingetheilt in Erdarten, Salzarten, in Steine Metalle ꝛc.

Der Lehrer bedeute seinem Schüler zunächst, daß auf Steinen allein nichts hätte wachsen können, daher habe Gott die Oberfläche derselben aus weiser Absicht mit Erde bedeckt, in der die Gewächse keimen, die Gewässer einen Rinnsaal, und Tausende der Thiere einen Schutz und Zufluchtsort vor Kälte und ihren Feinden finden können.

Dann zeige er ihm, was in der Erde gefunden und aus derselben gegraben werde, und was aus ihr, und aus den Dingen, die in ihr gefunden werden, bereitet werden könne. So können z. B. aus der Erde Kochgeschirre ꝛc. verfertigt, mit den Salzen Speisen schmackhaft gemacht, Schießpulver, Arzneyen und andere Auflösungsmittel bereitet; aus den Metallen Münzen, Farben, Schmuck, Gefäße und verschiedene Werkzeuge verfertigt werden. Die Steine braucht man zum Bauen, Mahlen, Schleifen, Glasmachen, Feuerschlagen ꝛc. Die härtern und edlern Arten derselben werden geschliffen, in Gold und Silber gefaßt, und im Handel als Schmuck verkauft; und aus andern, wie

z. B. aus Marmor, Alabaster u. dergl. werden Kunstarbeiten verfertigt.

Alle diese Dinge kann der Lehrer seinem Schüler in ihrem rohen Zustande, wie in ihrem verfeinerten, so weit es die Verhältnisse seiner Kenntnisse und seines Wohnorts zulassen, vorzeigen, und ihn über ihren Werth und ihre Brauchbarkeit belehren. Da aber nicht alle Dinge zu seiner Belehrung wesentlich nothwendig sind, so mag sich der Lehrer damit befriedigen, wenn er seinem Schüler das, was zunächst mit ihm in Berührung zu kommen pflegt, kennen gelernt hat.

---

§. 2.

Von der Naturlehre.

Die Naturlehre (Physic) lehrt alle Erscheinungen und Wirkungen der natürlichen Dinge oben am Himmel und unten auf der Erde untersuchen und erklären.

Bey dem Unterrichte eines Taubstummen aber kann bekanntermaßen nur auf das Nothwendigste Rücksicht genommen werden. Daß aber diese Lehre große Vortheile den Menschen darbiete, ist in keinen Zweifel zu ziehen; denn sie ist es, die einen so mächtigen Einfluß auf die Fortschritte der Landwirthschaft, der Fabrikation und des Handels hatte, den Aberglauben

zerstreute, Betrügereyen enthüllte, und uns Den besser kennen, verehren und anbeten lehrte, Der die unzählbaren Himmelskörper über unser Haupt hinspannte, und ihnen den ersten Anstoß gab, der sie schon Jahrtausende in ihrem Kreislauf unterhält.

Anfänglich bedeute der Lehrer seinem Schüler, daß man alle Dinge, die eine Schwere haben, einen Raum einnehmen, und die durch die Sinne wahrgenommen werden können, mit dem allgemeinen Ausdruck: Körper, bezeichne; und daß Feuer, Erde, Luft und Wasser die Hauptbestandtheile der Dinge ausmachen und Elemente genannt werden, indem sie am allgemeinsten auf, in und über der Erde verbreitet seyen.

Er erkläre ihm ferner die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Dinge, und zeige ihm, daß nicht wohl Eines ohne das Andere hätte bestehen können, und wie sehr man Gott danken müsse, daß er diese weise Einrichtung zum Besten der Menschen und Thiere getroffen habe, weil ohne Erde nichts wachsen, ohne Luft Alles ersticken, ohne Wasser Alles verdorren und verdursten, und ohne Feuer und die Strahlen der Sonne Alles in einem erstarrten Dunkel umkommen müßte.

In diesen Wahrheiten einen Taubstummen zu unterrichten, wird keinem Lehrer schwer seyn, weil er ihn durch äussere Erscheinungen davon zu überzeugen vermögend ist.

Nach diesem zeige er ihm die Sonne, diesen großen Feuer strahlenden Himmelskörper, und bedeute ihm, wie er die Erde erleuchte, wärme, austrockne

und die Feuchtigkeit als Dünste an sich ziehe, sie in Wolken verwandle, dieselben wieder in Wasser auflöse, die in Tropfengestalt als Regen herunterfallen und die Erde befeuchten.

Dieses kann ihm der Lehrer an dem Schwitzen der Fenster, oder an den Dünsten, die sich von einer heißen Suppe oben am Deckel sammeln, und als Tropfen, gleich dem Regen, nach erhaltener Schwere herunterfallen, zeigen.

Dann mache er seinen Schüler aufmerksam auf das Gefrieren der Dünste, die sich im Winter, gleich dem Schnee, an die Kleidungsstücke und Haare der Menschen und Thiere anhängen, und erkläre ihm, daß auch diese Dünste im Winter in der obern Luft gefrieren, und daß man sie, wenn sie gefroren herunterfallen, Schnee heiße; wie auch, daß wenn diese Dünste, ehe sie emporsteigen, sich an den Gewächsen in Wasser auflösen, Thau, wenn dieser Thau aber an denselben gefriere, Reif genannt werde.

Er erkläre ihm auch, daß, so wie das Wasser im Winter gefriere, und in Eis verwandelt werde, eben so die Regentropfen im Sommer durch eine schnelle Abkühlung in der obern Luft gefrieren, und als Eis herunterfallen können, die man dann Hagel zu nennen pflege, der den Gewächsen schaden könne, und mit dem Gott die Menschen zu strafen wisse.

Daß aber auch brennbare Dünste von den vielen brennbaren Materien, die er kennen gelernt hat, von der Erde emporsteigen, wird dem Taubstummen, wenn er darüber belehrt wird, nicht unwahr scheinen; daher bedeute man ihm, daß wenn sich diese Dünste

noch über der Erde in Gestalt eines Lichts entzünden, sie Irrwische heißen; wenn sie aber in der obern Luft erst entzündet werden, und als feurige Schlangen herunterfallen, die Häuser anzünden und Menschen erschlagen können, Blitz genannt werden.

Er erkläre ihm ferner, daß die Erde, die die Gestalt einer Pomeranze habe, mit Luft umgeben sey, und daß seine stark bewegte Luft, mit Unterschied, Wind oder Sturm heiße; er zeige ihm, wie auch wir die Luft zusammenpressen, bewegen und zu Wind machen können, welches vermittelst eines Blasebalges u. dergl. geschehen kann.

Zudem erkläre er ihm, vermittelst eines facetirten Glases, durch welches er in einem dunkeln Zimmer die Sonnenstrahlen fallen läßt, daß sich diese Strahlen durch die Regentropfen eben so, wie durch dieses Glas brechen, und daß auf eben diese Weise die schöne Naturerscheinung, nämlich der Regenbogen entstehe.

Nachdem nehme er einen Kirbis oder eine andere ähnliche Frucht, die er ihm mit der Form, Gestalt und Eigenschaft der Erde vergleicht, und halte dieselbe in der Nacht an ein Licht, welches er ihm als die Sonne andeutet; er wende dann den Kirbis um das Licht eben so, wie sich die Erde um die Sonne zu wenden pflegt, und belehre ihn damit über den Wechsel der Tage und Nächte, und über den der verschiedenen Jahreszeiten, durch die Annäherung und Entfernung von dem Lichte, als von den erwärmenden Strahlen der Sonne.

Die Veränderungen des Monds, und die Finster-

nisse desselben, so wie die der Sonne, können dem Taubstummen damit angezeigt werden, wenn der Lehrer einen Apfel, den er ihm als den Mond andeutet, zwischen das Licht und den Kirbis hält, und ihn eben so periodisch, wie uns der Mond erscheint, von dem Lichte beleuchten läßt. Den nur scheinbaren Lauf der Sonne aber, suche der Lehrer seinem Schüler mit dem nur scheinbaren Laufe der Gegenstände, wenn er schnell auf einem Flusse oder Wagen fährt, zu erklären, und von da aus lehre er ihn die Erde, die er bewohnt, näher kennen.

---

§. 3.

Von der Geographie.

Die Geographie oder Erdbeschreibung lehrt die Gestalt, Beschaffenheit und Eintheilung unsers Weltkörpers, wie die auf ihm befindlichen Reiche, Länder, Städte, Dörfer, Flüsse, Meere u. s. w. kennen und beschreiben.

Sie wird eingetheilt:

1) In die mathematische, welche von den Verhältnissen der Erde zu den übrigen Weltkörpern handelt;

2) in die physikalische, welche die Bestandtheile und Eigenschaften ihrer Oberfläche beschreibt;

3) in die politische, die von den Wohnplätzen und ihren Verbindungen handelt.

Aber auch diesen Lehrgegenstand kann der Lehrer nur auf das Nöthigste beschränken; zuerst suche er, nach Anleitung des Wörterbuchs, seinem Schüler einen richtigen Begriff von Zeit, Raum und Maaß, von Wasser und festem Lande, von Berg und Thal, Stadt, Dorf u. s. w. beyzubringen, wozu weiter nichts, als kleine Fußreisen nöthig sind. Er lehre ihn von seinem Wohnorte aus, welch ein Stück Land zu zwey Stunden lang und zwey Stunden breit erfordert werde, und bedeute ihm, um wie viel mal größer unsere Erde sey, die mit einer in der Luft schwebenden Seifenblase verglichen werden könne.

Dann lasse er ihn, wenn er ihm die Größe und Seelenzahl bedeutet hat, von einem kleinen Ort auf eine große Stadt, von einem Hügel auf ein Gebirg, von einem Bach auf einen Fluß, und von einem kleinen stehenden Wasser auf das große Weltmeer schließen.

Er zeige ihm ferner an irgend einer Frucht, daß diese in der Luft schwebende Kugel, auf der wir wohnen, aus Wasser und Land bestehe, welches ihm, wenn man den zu bedeuten wollenden Meeresraum in die Frucht eingräbt und Wasser in die Vertiefungen gießt, das Übrige aber mit Erde bestreut, gezeigt werden kann.

Daß aber das Wasser nicht wie aus der Vertie-

fung der Frucht verschüttet werde und die Erde hinwegfallen könne, sondern vielmehr Alles so, wie das Eisen an den Magnet, sich an die Erde hängen müsse, kann dem Schüler mit Steinen u. dergl., die man in die Höhe zu werfen pflegt, gewiesen werden.

Nachdem zeige ihm der Lehrer, vermittelst einer Charte oder eines Globus, wie das feste Land eingetheilt sey, und wie diese Theile wieder aus Ländern, Städten, Dörfern ꝛc. bestehen, die von Kaisern, Königen und Fürsten regiert werden.

Er lehre ihn dann von seinem Wohnort aus die Grenzen, Größe und Eintheilung seines Landes, den Fürsten, der es regiert, und die Produkte, die es hervorbringt, kennen, und ihn auf andere Reiche, Länder, Städte, Menschen und Produkte, nach vorhergegangener Bedeutung dieser Gegenstände, so weit es seine Fassungskräfte zulassen, schließen, und suche ihm, wenn auch nur auf eine beschränkte Weise, von dem Wunderbau der Erde, dem Wohnorte so vieler tausend lebender Wesen, einen richtigen Begriff beyzubringen; dann kehre er mit seinem Schüler zu der ersten Ansiedlung derselben, d. h. zur Geschichte zurück, die er ihm freilich nur in kurzem Umrisse zu beschreiben vermögend werden wird.

§. 4.

Von der Geschichte.

Die Geschichte ist eine Beschreibung vergangener Begebenheiten und die Lehre der Erfahrung, als die Mutter unsers Wissens.

Sie macht uns mit den Naturereignissen, den Sitten, Gebräuchen und Schicksalen längst verschwundener und noch bestehender Reiche, Völker und Nationen, wie mit denen einzelner Menschen bekannt, und lehrt uns, indem wir den kurzen Bestand der Dinge auf dieser Erde bejammern, wie wir diese Zeit nützen, unsere Hoffnungen auf ein nicht vergängliches Leben setzen, mäßig im Glück und geduldig im Leiden seyn sollen.

Der Lehrer mache seinen Schüler aufmerksam auf seine Ältern, und bedeute ihm, daß auch diese Kinder gewesen seyen und Ältern gehabt haben, und daß alle Menschen ursprünglich von einem Vater und von einer Mutter abstammen, die von Gott erschaffen worden seyen, die sich aber nach und nach vermehrt, auf der Erde ausgebreitet, Wälder abgehauen, Moräste ausgetrocknet, Felder angebaut und Länder bewohnt haben; und daß auch unser Land eine Wildniß und der Aufenthalt wilder Thiere gewesen sey, die den ersten Bewohnern, die noch keine Profession kannten, und keinen Feldbau trieben, zur Nahrung und Kleidung gedient haben.

Dann bedeute er ihm, daß die Menschen auch damals schon böse gewesen seyen, daß sie einan-

der verfolgt, von ihren Wohnplätzen vertrieben, ausgeraubt und getödtet haben, und daß man dieses mit der Benennung Krieg bezeichne; daß sich aber nach und nach die guten und tugendhaften Menschen gesammelt und angefangen haben, im Frieden und in Eintracht miteinander zu leben, die Felder zu bestellen, Handwerke, Künste und Wissenschaften zu erlernen, und gemeinschaftlich ihr Eigenthum vor der Habsucht der Bösen zu schützen, oder Einige zum Schutze und zur Bestrafung derselben aufzustellen und zu besolden, die man jetzt Soldaten zu nennen pflege.

Auch haben sie die Tapfersten und Ältesten aus ihrer Mitte gewählt, die für die Sicherheit der Übrigen gesorgt, Gesetze entworfen, und die Verbrecher zu strafen befohlen haben, die man jetzt Fürsten, Könige und Kaiser heiße, und daß diejenigen, die die Verbrechen zu untersuchen und zur Bestimmung der Strafe aufgestellt worden seyn, Richter genannt werden.

Ferner seyen die ersten Bewohner der Erde durch die verschiedenen und oft wunderbaren Erscheinungen oben am Himmel, und unten auf der Erde belehrt worden, daß kein blindes Ungefähr diese Dinge habe ursprünglich hervorbringen können, und daß es noch ein höheres Wesen geben müsse, welches die Welt regiere, der Menschen Schicksale lenke, und dieses Alles, was sie hier sehen, ursprünglich gemacht haben müsse, und daß ihren Betrachtungen Gott zu Hilfe gekommen sey, und von Zeit zu Zeit Männer erweckt habe, die sie in ihren Meynungen bestärkt, und sie immermehr von Gottes Daseyn belehrt haben.

Zuletzt zeige er ihm an, daß Gott nach Verfluß mehrerer Jahrhunderte seinen eigenen Sohn, Jesus Christus, in Menschengestalt auf diese Erde geschickt, der ihnen den wahren Gott, seinen Vater, als den Urheber aller dieser Dinge verkündiget, und sie mit seinem Willen bekannt gemacht habe, daß er aber von Vielen nicht erkannt und ans Kreuz genagelt worden sey; jedoch sey er am dritten Tage wieder lebendig vom Grabe auferstanden, und in Gegenwart vieler Menschen in den Himmel aufgefahren. Auch dies bedeute er ihm, daß er gesagt habe, er werde wiederkommen, und alle Menschen nach ihren Verdiensten lohnen oder strafen. Dann erst erzähle er ihm die Wunder, die er gethan, und die Lehren, die er uns gegeben habe, was freylich vermittelst Bilder, einer guten Mimik und nach Anweisung der abstrakten Begriffe geschehen muß, und bedeute ihm, daß man diejenigen Männer, die seine Lehre jetzt noch verkündigen, Lehrer, Priester, Prediger u. s. w. nenne.

Auch suche er ihm die Erdtheile anzuzeigen, in denen das Christenthum sich am meisten verbreitet und die Menschen veredelt und gebessert habe, und stelle ihm einzelne Menschen, die sich durch ihre Tugenden ausgezeichnet haben, als Muster zur Nachahmung vor, welches für einen Taubstummen die beste Sittenlehre seyn wird, weil wirkliche Thaten mehr, als nur kalte Worte auf ihn zu wirken vermögend sind.

§. 5.

Von der Religion, dem Heiligthum der Menschheit.

Unter dem Wort: Religion, verstehen wir die Vereinigung mit Gott, die aber nur durch den Glauben, die Kenntniß und die Befolgung seiner Gebote mit seiner Gnade erlangt werden kann. Was aber den Glauben an Gottes Daseyn betrifft, so ist dieser bey allen Völkern der Erde entschieden, daher kann man sagen: Wir glauben Alle an Gottes Daseyn, weil er uns überzeugende Beweise davon gegeben hat.

Aber was die Menschen im Einzelnen von dem Daseyn Gottes glauben, welche Kenntnisse und Begriffe sie von den Eigenschaften, dem Willen, den Geboten und Verheissungen Gottes haben, in diesem sind sie, so sehr sie sich auch in Religionsparteyen getheilt haben, von jeher unterschieden gewesen.

Diese Verschiedenheiten der Begriffe aber, die die Menschen von Gott, seinem Willen und Geboten haben, auseinander zu setzen und zu vereinzeln, würde für einen Taubstummen, wenn es auch möglich wäre, von keinem Nutzen seyn, weil ihm manche Ungereimtheiten zum Stein des Anstoßes werden könnten.

Es ist daher genug, wenn der Lehrer seinem Schüler richtige Begriffe von der Wesenheit und den Eigenschaften Gottes, von dem Werthe der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters beyzubringen und ihn zu belehren gesucht hat, daß wir uns deswegen Christen nennen, weil wir an Jesum Christum, als

den vom Himmel gekommenen wahren Sohn Gottes, glauben, seine Lehren befolgen, und auf seine Verheissungen all unser Vertrauen setzen.

Da aber der Glaube an Jesum Christum, an einen Gott Vater und heiligen Geist nicht Sache des Gedächtnisses ist, sondern eine höhere Erleuchtung voraussetzt, die den innern Menschen angeht, so bitte der Lehrer Gott um Erleuchtung, und daß Er auch seinen Schüler mit dem Lichte des Glaubens erleuchten, und ihm die dunkeln Wege durchs Erdenleben erhellen möchte, und zeige ihm kurz, vermittelst Bilder und einer richtigen Mimik, wie auch nach den Grundsätzen der Erklärungen abstrakter Begriffe, wie Jesus als Muster zur Nachfolgung gelebt, und was er uns gelehrt, nämlich, daß wir Gott über Alles, und unsere Mitmenschen wie uns selbst lieben sollen. „Kinder, liebet einander; und wenn ihr dieses thut, so habt ihr das Gesetz erfüllet;" predigte der heilige Johannes auf Patmos; und der heilige Apostel Paulus schrieb den Korinthern im 13. Kap. 15. V. „Wenn ich alle Sprachen der Menschen und Engel redete, und es fehlte mir die Liebe, so wäre ich nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle."

Zudem suche der Lehrer seinem Schüler begreiflich zu machen, was Jesus aus Liebe für uns gelitten habe; daß er am Kreuze für uns gestorben sey, und was er kurz vor seinem Tode noch uns zum Andenken an ihn zu thun befohlen habe, nämlich den Genuß des heiligen Abendmahls in Brod- und Weinsgestalt, als seinen Leib, den er für uns hingegeben, und sein Blut, das er für uns vergossen habe. Luc. 22, 19.

Am Schlusse aber suche er in seinem Schüler die Hoffnungen, die wir auf Jesum setzen, und was wir durch den Glauben an ihn, den Vater und den heiligen Geist, und durch die Befolgung der Gebote Gottes schon in diesem Leben und nach dem Tode zu erwarten haben, recht lebhaft zu erwecken, und bedeute ihm, daß auch wir wie Jesus vom Grabe auferstehen, und wenn wir fromm waren, in den Himmel auffahren, und droben bey ihm und seinen Heiligen ewig leben und glücklich seyn werden; daß aber die Gottlosen nicht dieses, sondern Strafe zu erwarten haben.

Glaubt nun der Lehrer, daß sein Schüler die nöthigsten Begriffe von Gottes Geboten und Verheissungen aufgefaßt und verstanden habe, was ihm seine Handlungen besser, als seine Äusserungen in der Schrift- und Tonsprache beweisen können, so begnüge er sich damit, und fodere nicht, daß ein Taubstummer, der so beschränkte Mittel zu seiner Belehrung hat, all sein Wissen mit dem gehörigen Reichthume der Sprache zu beschreiben wissen müsse; denn der Mensch kann zur Verwunderung gelehrt, und doch ein Bösewicht seyn, sagt Vierthaler; und Jesus sagt: „Wer das göttliche Reich nicht wie ein Kind aufnimmt, der wird nicht hineinkommen. Luk. 18, 17.

Dieses ist also kurz die Anleitung, in der ich den Gang und die Grundsätze zu berühren gesucht habe, nach welchen, wenn man sie durch eigenes Nachdenken erweitert, und die angegebenen Hilfsmittel gehörig benützt, ein Taubstummer, der vom sechsten oder siebenten Jahre an die gesetzliche Zeit zu seinem Unterrichte zu verwenden angehalten wird, gebildet und brauchbar gemacht werden kann, welches die Erfahrung hinreichend schon bestätigt hat*).

Daß aber noch Manches richtiger und bestimmter in dieser Schrift hätte gesagt werden können, will ich mit Niemand in Zweifel ziehen; da ich aber diese Anleitung nicht unter den günstigsten Umständen und in einer ganz kurzen Zeit neben meinen amtlichen Verrichtungen schreiben, und so viele wichtige Lehrgegenstände berühren, und sie ohne andere Hilfsmittel für Taubstumme genießbar zu machen suchen mußte; so muß ich mit dem engländ'schen Dichter Shakespear bitten, daß man bedenken möchte, wie viele Dinge noch am Himmel und auf der Erde seyen, von denen kein einziges Wort in allen unsern Büchern stehe, und daß nichts Vollkommenes auf dieser Erde sey! — Belehrungen aber werde ich mit Dank erkennen und auch Gebrauch davon zu machen wissen. —

*) Es ist zu erachten, daß ein noch erweiterter Religionsunterricht jedem vernünftigen Lehrer, den Grundsätzen seiner Konfession gemäß, überlassen werden müsse.

Verbesserungen.

Seite 1 Z. 1 v. u. l. bilden, st. machen.
— 2 — 1 v. u. l. Matthäi, st. Mathäi.
— 3 — 5 v. u. l. vermuthen, st. glauben.
— 5 — 8 v. u. l Wachsthume, st. Wachsthum.
— 6 — 6 v. u. l. denselben, st. derselben.
— 11 — 1 v. u. l. Heidenthume, st. Heidenthum.
— 12 — 7 v. u. l. Lehranstalt, B. Ernsdorfer, st. Lehranstalt Eresdorfer.
— 15 — 1 v. u. l. geachtet gewesen, st. geachtet.
— 17 — 9 v. u. l. Unterrichte, st. Unterricht.
— 17 - 10 v. o. l. Mittel, st. Mitteln.
— 18 — 8 v. o. l. 80,000, st. 30,000.
— 31 — 7 v. u. l. Unterrichte, st. Unterricht.
— 36 — 3 v. o. l. Stirne, st. Stirn.
— 56 - 12 v. o. l. Zahl nach, st. Zahl.
— 58. Die Note *** gehört zu den Fragen S. 60.
— 65 Z. 5 v. o. l. nah, st. noch.
— 66 — 1 v. o. l. bey diesen muß, st. muß bey diesen.
— 82 — 3 v. u. l. zuletzt, st. zuletze.
— 88 — 12 v. u. l. ig, zeigt die eigentliche Stimmung des Gemüthszustandes an, st. zeigt den eigenthümlichen Besitz einer Sache an.
— 96 — 12 v. u. l. wohl, st. wol, wie es auch beständig so heißen muß.
— 99 — 11 v. o. l. Goldschmid, st. Goldschmied.
— 109 — 8 v. o. l. ungefähr, st. ungefär.
— 111 — 14 v. o. l. Jemand zum, st. Jemand.
— 123 — 10 v. u. l. mal, st. Einheiten.

P. Boiet

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alle, Johann L.,

Anleitung taubstummer Kinder im Schreiben, Lesen, Rechnen zu unterrichten und sie moralisch-gut und bürgerlich-brauchbar zu bilden

Gmünd 1820

Paed.th. 61
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762082-5